Pal. g. 311-6/7

<366237045200010

<366237045200010

Bayer. Staatsbibliothek

Cl. 800 3

Pol. g. 711

System
der
Gesetzgebung.

Sechster Band.

Aus dem Italienischen
des Ritters
Caietan Filangieri.

Οὐκ ἔστιν οὐδὲν κρεῖττον, ἢ νόμοι πόλει καλῶς τεθέντες.

Euripid. Ἱκέτιδες.

Anspach,
in des Commerzien-Commissair
Benedict Friederich Haueisens
privilegirten Hof-Buchhandlung. 1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des sechsten Theils.

IV. Buch. Von den Gesetzen, welche Erziehung, Sitten, und öffentlichen Unterricht betreffen.

I. Theil. Von den Gesetzen, welhe die Erziehung betreffen.

XVII. Kap. Von der Erziehung der zweyten Klasse: Und zwar zuvörderst vor den Ursachen, warum dieselbige auf Kosten der daran Theil nehmenden Glieder muß unterhalten werden. S. 1.

XVIII. Kap. Von der Errichtung und Vertheilung de Kollegien für die Zöglinge der zweyten Klase. S. 9.

XIX. Kap. Von dem Orte, in welchem diese Kollegien vrzüglich zu errichten wären. S. 14.

XX. Kap. Von der Erziehungs-Obrigkeit für diese zweyte Klasse. S. 17.

XXI. Kap. Von der Zulassung der Knaben zu dieser zweyen Klasse, und von ihrer Bestimmung. S. 18.

XXII. Kap. Algemeine Vorschriften über die physische Eriehung der zweyten Klasse. S. 21.

1. Artikel. Von der Nahrung. S. 21.

2. Art. Vm Schlaf. S. 23.

3. Art. Vn der Kleidung und von der Reinlichkeit. S. 24.

4. Art. Voi den Leibes-Uebungen. S. 26.

XXIII. Kap. Algemeine Vorschriften über die sittliche Erzihung der zweyten Klasse. S. 30.

1. Art. Von dem Unterricht und den moralischen Vorlesungen. S. 31.

2. Art. Vom Beyspiel. S. 43.

3. Art.

3. Art. Lectür, die für die Zöglinge dieser Klasse vorzuschlagen wäre. S. 48.

XXIV. Kap. Allgemeine Grundsätze, nach denen das System der wissenschaftlichen Erziehung der zweyten Klasse regulirt werden muß. S. 54.

XXV. Kap. System der wissenschaftlichen Erziehung für das Kollegium der obrigkeitlichen Personen, und der Kriegs-Personen. S. 62.

1. Art. Von den Unterweisungen des ersten Jahrs. S. 66.

2. Art. Von den Unterweisungen des zweyten Jahrs. S. 67.

3. Art. Von den Unterweisungen des dritten Jahrs. S. 75.

4. Art. Von den Unterweisungen des vierten Jahrs. S. 82.

5. Art. Von den Unterweisungen des fünften, sechsten und siebenten Jahrs. S. 88.

6. Art. Von den Unterweisungen des achten Jahrs. S. 117.

7. Art. Von den Unterweisungen der sechs letzten Jahre. S. 126.

XXVI. Kap. Vom Kollegium des Seewesens. S. 223.

XXVII. Kap. Von dem Kollegium der Kaufleute. S. 226.

XXVIII. Kap. Von dem Kollegium der Aerzte. S. 229.

XXIX. Kap. Von dem Kollegium der Wundärzte. S. 246.

XXX. Kap. Von dem Kollegium der Apotheker. S. 250.

XXXI. Kap. Von den Kollegien der schönen Künste. S. 254.

XXXII. Kap. Vom Kollegium der Priester. S. 298.

XXXIII. Kap. Von der öffentlichen Entlassung der Zöglinge dieser zweyten Klasse. S. 301.

XXXIV. Kap. Anhang zu dem vorgelegten Plan einer öffentlichen Erziehung. — Von der Erziehung der Frauens-Personen. S. 302.

System

System der Gesetzgebung.

Viertes Buch.

Von den Gesetzen, welche Erziehung, Sitten und öffentlichen Unterricht betreffen.

Erster Theil.

Von den Gesetzen, welche die Erziehung betreffen.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Erziehung der zweyten Klasse: Und zwar zuvörderst von den Ursachen, warum dieselbige auf Kosten der daran Theil nehmenden Glieder muß unterhalten werden.

Die zweyte der Klassen, in welche wir das ganze Volk vertheilten, begreift, wie gesagt wurde *), alle diejenigen unter sich,

*) S. das 5te Kapitel dieses IVten Buchs. W.

sich, deren Bestimmung es ist, der Gesellschaft mit ihren Talenten zu dienen. Die große Verschiedenheit der Bestimmung der beyden Klassen muß auch die gröste Verschiedenheit in dem oekonomischen System ihrer öffentlichen Erziehung hervorbringen. Die erste muß, wie wir gesehen haben, auf Kosten des Staats, die zweyte muß auf Kosten der daran Theil nehmenden Glieder unterhalten werden. Die hauptsächlichsten Ursachen dieses Unterschieds sind von solcher Beschaffenheit, daß sie der Leser schwerlich voraussehen wird; ich mache es mir zur Pflicht, sie auseinander zu setzen.

Es ist für die gesellschaftliche Ordnung nicht gleichgültig, ob Kenntnisse und Aufklärung der reichen Klasse oder der armen Klasse des Staats anvertraut sind. Da die Gewalt einen natürlichen Hang zum Reichthum hat, und das gesellschaftliche Interesse es erfordert, daß Kenntnisse und Aufklärung mit Gewalt vereinbart seyen, so ist leicht einzusehen, daß es von äußerster Wichtigkeit ist, daß eher die Klasse der Reichen, als die

die Klasse der Armen im Besitz der Kenntnisse sey.

Noch mehr: Würde mich Jemand fragen, welches Land hat den grösten Ueberfluß an Irrthümern? so würde ich antworten, dasjenige, in welchem es am wenigsten kostet, die Bahn der Wissenschaften zu betreten. Der wahre Gelehrte ist derjenige Mensch, der die wenigsten Irrthümer hat. Aber der Hauptsitz der Irrthümer ist nicht in dem, der nichts weiß, sondern in dem, der falsch weiß. Dieser theilt sie ienem mit, und vorzüglich durch ihn geschieht es, daß Unwissenheit und Irrthum sich paaren. Es ist also das Land, welches den grösten Ueberfluß an falschen Gelehrten, und eine geringe Anzahl wahrer Gelehrten besitzt, das, in welchem die Zahl derer, die sich auf die Wissenschaften legen, am grösten ist; weil die Anzahl solcher Menschen, welche zu einem wahren und gründlichen Wissen geschickt sind, allezeit klein ist, und noch weit kleiner wird, wenn die von der Vielheit der Halbgelehrten unteriochte Meinung des Publikums nur diesen selbst ihre Stimme giebt, und

mit Gleichgültigkeit den großen Mann betrachtet, der das Verbrechen begeht, über die andern zu sehr erhaben zu seyn.

Nach meiner Meinung wäre das kultivirteste Land das, in welchem weniger Irrthümer und mehr Wahrheiten unter dem Volk verbreitet wären, und weniger Halbgelehrte unter denen, die die Wissenschaften treiben, sich befänden. Um dieses zu erreichen, muß die Bahn der Wissenschaften minder leicht gemacht werden: Man muß sie kostbarer machen. England liefert einen Beweis dieser Wahrheit. In keinem Lande von Europa kostet die Erwerbung der Kenntnisse so viel; in keinem Lande muß man so reich seyn, um gelehrt zu werden, und in keinem Lande giebt es mehr wahre Gelehrte*), weniger Halbgelehrte unter dem Gelehrten-Stan-

*) Was der Verfasser von der wahren Gelehrsamkeit in England behauptet, kan ihm wohl nicht anderst als unter mannichfachen Einschränkungen zugestanden werden. Die Englischen Kollegien bieten gewiß kein Muster gelehrter Erziehung dar. Ueb.

Stand; und sind weniger Irrthümer und mehr Wahrheiten unter dem Volke verbreitet.

Eine dritte Betrachtung unterstützt die zwey vorhergehenden. Das Beste der Gesellschaft erfordert es, daß nützliche Wahrheiten, und die Resultate des Nachdenkens und der Bemühungen der Gelehrten unter der Menge mit der grösten Schnelligkeit sich ausbreiten und bekannt werden; und es ist eine Wirkung eben derselben Gesellschaft, daß der Reiche leichter dem Armen, als der Arme dem Reichen, Gesetze vorschreibe.

Der Umlauf der Wahrheiten wird also geschwinder und die Ausbreitung nützlicher Resultate des menschlichen Wissens schneller von Statten gehen, wenn die Aufklärung mehr aus dem Kabinet des Reichen als aus der Hütte des Armen ihren Ausgang nimmt.

Endlich gehört der Reiche, er mag sich nun den Wissenschaften oder den schönen Künsten wiedmen oder nicht wiedmen, allezeit zur unfruchtbaren Klasse der Gesellschaft. So ist es nicht mit dem Armen. Der Sohn des Bauers, der den Pflug verläßt, um auf Universitäten oder Akademien zu laufen, be-

raubt die erzeugende Klasse eines Gliedes, um es der unfruchtbaren Klasse zuzugesellen, der es nützlich ist, wenn sie so wenig als nur immer möglich zahlreich ist. Der Staat verliert einen Bauer, um höchstens einen unglücklichen Architekten, einen schlechten Mahler oder einen schädlichen Halbgelehrten zu erlangen; ienen Verlust und diesen Gewinn würde er aber nicht haben, wenn ein gewisses Verhältnis von Reichthum nothwendig erfordert würde, um sich den schönen Künsten oder den Wissenschaften zu ergeben.

Man könnte mir einen Einwurf machen, dem ich aber schon vorgebeugt habe. Wenn ein großes Genie, das in Wissenschaften oder schönen Künsten glänzen könnte, das Unglück hat, arm geboren zu seyn, sollte deswegen die Gesellschaft der Früchte seines Talentes entbehren müssen?

Um diesem Uebel zu begegnen, haben wir im achten Kapitel dieses Buchs die Errichtung eines Fonds vorgeschlagen, der aus der Erziehungs-Kasse zu diesem Gebrauch zurück zu legen wäre; und der, wie wir gesagt, bestimmt seyn sollte, die Unterhaltungs-Ko-

sten derjenigen Zöglinge der ersten Klasse zu bestreiten, welche der oberste Erziehungs-Magistrat für würdig hielte, zur Erziehung der zweyten Klasse überzugehen, weil er ein entschiedenes Talent für die Wissenschaften, oder für irgend einige der schönen Künste bey demselbigen bemerkt hat.

Bey dieser Einrichtung würden die grossen obschon in Armuth gebornen Köpfe von der von der Natur ihnen angewiesenen Bestimmung nicht ausgeschlossen bleiben; die erzeugende Klasse würde kein Mitglied verlieren, außer wenn dasselbige für die ganze Gesellschaft ein köstliches Gut werden könnte; der Umlauf der Wahrheiten würde geschwinder und die Ausbreitung der nützlichen Resultate des menschlichen Wissens schneller von Statten gehen; die Anzahl der Halbgelehrten würde geringer und folglich die der wahren Gelehrten größer werden; eine der fruchtbaren Quellen des Irrthums würde versiegen, und die Aufklärung, indem sie den Lauf des Reichthums nähme, sich zur Gewalt gesellen, welche mit leztern allezeit vereinbart ist.

Dieß sind die minder in die Augen fallenden Gründe, auf welchen der Unterschied beruhet, der zwischen dem oekonomischen Erziehungs-System der zwey Klassen, in welche das ganze Volk eingetheilt worden, festgesetzt wurde. Diejenigen, die aus der Sache selbst herfließen, kan ein Jeder leicht errathen. Die zwey vorzüglichsten darunter bestehen in dem Vortheil, das Publikum von einer Last zu befreyen, bey der es, wie wir gesehen haben, das allgemeine Interesse selbst erfordert, daß sie von denen, die wieder Nutzen davon ziehen, getragen werde; und die Absicht zu erreichen, daß, ohne einen Stand von dem Recht der Theilnahme an der Erziehung dieser zweyten Klasse auszuschließen, dennoch die Anzahl ihrer Glieder gehörig und gemäßigt sey. Bey dieser Methode würde ein Jeder reich genug seyn, um zu dem Aufwand beytragen zu können, den die Erziehung eines Mitglieds in der zweyten Klasse erforderte, er würde das Recht haben, demselben seine Bestimmung zu geben, und dieses allein wäre hinreichend, um zu gleicher Zeit der übertriebenen Vergrößerung dieser

Klasse

Klasse zu steuern, und in der Nation alle Energie und Thätigkeit zu erhalten, welche aus der Hofnung, seinen eigenen und seiner Kinder Zustand zu verbessern, entstehet.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Errichtung und Vertheilung der Kollegien für die Zöglinge der zweyten Klasse.

Die unermeßliche Verschiedenheit, welche zwischen der Anzahl der Zöglinge von der ersten Klasse und denen von der zweyten sich zeigen würde, erlaubt es uns, wie wir an einem andern Ort sagten *), für diese Klasse die Errichtung öffentlicher Erziehungshäuser vorzuschlagen, welche die andere nicht verstattet.

Diese zweyte Klasse zerfällt eben so, wie die erste, wieder in verschiedene Neben-Klassen. Wenn es möglich zu machen wäre, daß alle Zöglinge der zweyten Klasse unter Ei-

*) Man sehe das VI. Kapitel dieses IVten Buchs.

nem Dache beysammen wohnen könnten; wenn ein Einziges Gebäude alle Neben-Klassen, in welche dieselbige unterabgetheilt ist, fassen könnte: so ist nicht zu zweifeln, daß die Wachsamkeit der Staatsverwaltung, die sich auf einen einzigen Punkt konzentrirte, darinnen weit leichter die Ordnung und Energie erhalten würde, deren Mangel immer die Ursache des Untergangs der nützlichsten und rühmlichsten Anordnungen war. Aber wir wollen die Ausführung dieses Plans durch die Erleichterung der Mittel befördern. Wir wollen die Regierungen nicht durch die Berechnung der Kosten abschröcken, welche die Erbauung eines Gebäudes von dieser Art erfordern würde. Es soll uns genügen, die Vortheile hiervon für diejenigen Nationen kurz zu berühren, bey denen ihre Kleinheit und die Existenz irgend eines diesem Gebrauch angemessenen Gebäudes die Unternehmung erleichtern könnte; und für die übrigen Völker wollen wir die möglich besten Maasregeln vorschlagen, welche zu ergreifen wären, um diesem Hindernis zu begegnen,

nen, ohne der Ordnung und Würksamkeit unsers Plans Abbruch zu thun.

Wenn es wenige Nationen giebt, die ein Gebäude haben, das alle Zöglinge dieser zweyten Klasse fassen könnte, so giebt es dagegen keine Einzige, welche nicht solche Gebäude hätte, die eine oder mehrere von den Neben-Klassen, in die sie wieder abgetheilt ist, aufnehmen könnten. Die bereits geschehene und in den meisten katholischen Ländern noch immer fortdauernde Einziehung der Klöster würde den Regierungen sogar die Wahl hierbey lassen. Wenn man es darauf antrüge, zwey oder mehrere Neben-Klassen unter einem und demselben Dach wohnen zu lassen, (wodurch, ausser andern Vortheilen, immer ein Theil ihrer Unterhaltungs-Kosten erspart würde) so müste man solche Klassen miteinander vereinigen, deren Unterweisungs-Grundsätze am genauesten zusammen träfen. In den schönen Künsten, zum Beyspiel, müste sich das Kollegium der Mahler mit dem der Bildhauer oder Kupferstecher vereinigen. Die Civil-Architekten könnten sich mit den Militair-Architekten verbinden. Das Kol-

legium

legium der Aerzte, das der Wundärzte, und das der Apothecker könnten gleichfalls miteinander vereiniget werden.

Wenn wir das Kriegs-System der Alten annehmen, so wollen wir auch ihr Civil-System annehmen. Der Staatsmann und der Feldherr; der, der für die Toga unterrichtet wird, und der, der für die Waffen bestimmt ist; der, welcher das Vaterland vertheidigen, und der, der den Staat verwalten muß, werden denselben Unterricht erhalten. Der Staatsmann wird Krieger, und der Krieger Staatsmann werden können, wenn die Gesetzgebung, indem sie diejenige Einfachheit und Vollkommenheit erhält, welche der Gegenstand aller unserer Bemühungen in diesem Werk ist, der politischen Maschine der Staatsverwaltung die Ordnung, die Harmonie, und die Einfachheit mittheilen wird, die in ihren Gesetzen herrscht *).

Kaum

*) Diese Ideen werden nicht seltsam scheinen, wenn man den Plan der wissenschaftlichen Erziehung, den ich für dieses Kollegium in Vorschlag bringe, einsehen wird. V.

Kaum wollen wir ein abgesondertes Kollegium für dieienigen vorschlagen, welche sich gänzlich der Kultur der Wissenschaften zu wiedmen entschlossen sind. Dieienigen Zöglinge des Kollegiums der Magistrats-Personen und der Kriegsleute, welche, entfernt von öffentlichen Aemtern, lieber der Gesellschaft durch Beförderung der Fortschritte der menschlichen Kenntnisse und durch Verbreitung der Aufklärung dienen wollen, werden nach ihrer Entlassung aus der öffentlichen Erziehung, in wissenschaftlicher Muße die Laufbahn ihrer Studien fortsetzen und überdies noch eine von dem Gesetz ihnen dargebotene Unterstützung in den zu diesem Ende errichteten öffentlichen Universitäten finden, von denen wir im dritten Theil dieses Buchs, wenn von dem öffentlichen Unterricht besonders wird gehandelt werden, ausführlich reden wollen.

Ein anderes abgesondertes Kollegium wird für dieienigen errichtet werden, die sich der Handlung wiedmen. Ein anderes wird für die Diener des Altars bestimmt: Ein anderes für dieienigen, welche der Tonkunst

sich

sich weihen. Endlich wird in denienigen Ländern, wo das allgemeine Beste ein See-Militär erfordert, auch ein abgesondertes Kollegium für dieienigen seyn, welche in diesem Fache Vorsteher und Befehlshaber werden wollen.

Ich wiederhole meine in diesem Werke öfters vorgebrachte Bitte an den Leser, daß er meinen Plan vor der völligen Entwicklung desselbigen nicht beurtheilen möge. Ich kann nicht alles auf einmal sagen. Oft muß ich ihn unter vielen Zweifeln verlassen, um sie ihm zu heben, wenn es die Ordnung erlaubt.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem Orte, in welchem diese Kollegien vorzüglich zu errichten wären.

Die Hauptstadt, welche gewöhnlich der Sitz der Wissenschaften und der schönen Künste ist, muß auch der Sitz des Unterrichts für diese Klasse seyn. Die bessere Gelegenheit, vortrefliche Lehrmeister darinnen zu finden; der unaufhörliche Zusammenfluß grosser

ser Köpfe, welche von allen Theilen des Staats dahin kommen; die Gegenwart der Regierung, und die grössere Wachsamkeit und Schnell-Kraft, welche dieselbige den obrigkeitlichen Personen mittheilt, denen dieser wichtigste Gegenstand der Staatsverwaltung anvertraut werden müste; endlich die grössere Anzahl von daselbst befindlichen Gebäuden, die zu diesem Gebrauch tauglich wären; dies sind die Beweggründe, warum ich die Hauptstadt den Provinzen vorziehe. Deswegen könnte aber doch in sehr grossen Reichen diese Regel eine Ausnahme leiden. In diesen müsten die angesehensten Hauptstädte der ausgebreitetsten Länder und Provinzen, woraus sie bestehen, gleichfalls der Sitz der Erziehung für diese zweyte Klasse werden, und mit der Hauptstadt des Reichs ihre Zöglinge theilen, die man etwan nicht alle in den Mutterstädten unterbringen könnte. In diesem Fall müste man in der Hauptstadt des Landes, oder der Provinz, die hiezu vorzüglich erwählt würde, alles dasienige in Ausführung bringen, was wir für die

Mut-

Mutterstädte eines ieden Staats, ohne einigen Unterschied, vorgeschlagen haben.

Der Gesetzgeber wird besorgt seyn, unter den zu diesem Gebrauch tüchtigen Gebäuden dieienigen, welche an den entferntesten Orten der Stadt liegen, denen, welche an den geräuschvollsten Gegenden sich befinden, dieienigen, wo die reinste Luft und der freyste Durchzug des Winds herrscht, denen, welche dieselben Vortheile nicht besitzen, die, welche in den Vorstädten liegen, denen, die innerhalb der Mauern der Stadt sich befinden, vorzuziehen.

Wenn er dieienigen Kollegien, welche viele Unterweisungs-Prinzipien mit einander gemein haben, nicht in demselben Hause mit einander wird vereinigen können, so wird er wenigstens dafür sorgen, daß sie so nahe als nur immer möglich beysammen seyen. Die Auseinandersetzung des Erziehungs-Plans wird die Ursachen hiervon an den Tag legen.

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Erziehungs-Obrigkeit für diese zweyte Klasse.

Die Erziehungs-Obrigkeit der zweyten Klasse wird eben so, wie die der ersten, aus drey Ordnungen von obrigkeitlichen Personen bestehen. Ihre Namen werden dieselben, obgleich ihre Amts-Verrichtungen zum Theil verschieden seyn. Es wird also ein Ober-Erziehungs-Magistrat, es wird ein Unter-Erziehungs-Magistrat, es werden Aufseher darin angestellt werden. Die Auseinandersetzung des Plans wird ihre wechselseitigen Amts-Verrichtungen angeben, und die Wichtigkeit derselbigen mit der verhältnismässigen Würde dieser obrigkeitlichen Stellen und den Erfordernissen uns bekannt machen, welche die damit bekleideten Personen besitzen müssen.

Die ökonomischen Geschäfte werden von den Beamten der besondern Magistrats-Person eines ieden Kollegiums, der der Ober-Magistrats-Person Rechnung abzulegen hat, verwaltet werden. Die Anzahl der zur Be-

dienung bestimmten Leute wird der Anzahl der Zöglinge in einem ieden Kollegium angemessen seyn, und sie werden unmittelbar unter der besondern Magistrats-Person dieses Kollegiums stehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der Zulassung der Knaben zu dieser zweyten Klasse, und von ihrer Bestimmung.

In dieser Klasse, wie in der andern, wird ein Alter von fünf Jahren zur Zulassung erfordert werden. Blos in Rücksicht der Zeit wird ein Unterschied seyn. In einem ieden Jahr wird zu einer bestimmten Zeit der Eintritt in die Erziehung dieser zweyten Klasse offen seyn, während daß der Eintritt in die erste Klasse es zu allen Zeiten des Jahres ist. Die Ordnung des fortschreitenden Unterrichts dieser zweyten Klasse erfordert diese zu gleicher Zeit erfolgende Zulassung, über welche man bey der ersten Klasse hinausgehen konnte und muste.

In

In einem ieden neuen Jahr also werden alle Knaben, welche zu der festgesetzten Zeit in dem zurückgelegten Alter von fünf Jahren sich vorfinden werden, zur Erziehung dieser zweyten Klasse zugelassen werden. Sie wird ein Jahr länger als bey der ersten dauern. Der wissenschaftliche Theil in der Erziehung dieser zweyten Klasse erfordert diese unvermeidliche Verlängerung.

Die Bestimmung wird gänzlich von dem Willen des Vaters abhängen. Da die Erziehungs-Kosten ihm zur Last fallen, so muß auch die Wahl der Bestimmung auf seiner Willkür beruhen, und dieß um so mehr, weil die Erziehungs-Kosten nicht in allen Kollegien gleich seyn werden. Er kann vielleicht reich genug seyn, um, zum Beyspiel, seinen Sohn im Kollegium der Mahler zu unterhalten, aber es wird ihm vielleicht an Vermögen fehlen, um ihn in dem Kollegium der Magistrats Personen und Kriegsleute zu unterhalten. Er kann seinen Sohn lieber zu einem Mahler als zu einem Bildhauer haben wollen, und das Gesetz darf ihm diese

Freyheit nicht nehmen. Wenn im Verfolg des Unterrichts der Knab für irgend einen andern Gegenstand, als für den, wozu er bestimmt wurde, mehr Talent zeigen wird, so wird die Erziehungs-Magistrats-Person dieses Kollegiums dafür sorgen, mit dem Vater des Knaben sich darüber zu besprechen, daß mit dessen Bewilligung der Sohn eine seinen Talenten angemessene Bestimmung erhalte, welche den Hofnungen des Vaters mehr entsprechen und die Sorgen der Obrigkeit und des Gesetzes belohnen könne.

Nachdem wir einen Begrif von diesen vorläufigen Anordnungen gegeben haben, so wollen wir iezt zur Entwicklung des Erziehungs-Plans dieser zweyten Klasse schreiten. Um dieselbe Ordnung beyzubehalten, welche wir bey der ersten beobachteten, wollen wir den Anfang mit der Auseinandersetzung der allgemeinen Vorschriften über die physische, sittliche und wissenschaftliche Erziehung machen, welche alle Zöglinge dieser zweyten Klasse miteinander gemein haben müssen, und dann zu denienigen übergehen, welche eine

iede

iede von den Neben-Klassen, in die sie wieder abgetheilt ist, betreffen.

Zweyundzwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Vorschriften über die physische Erziehung der zweyten Klasse.

Die Deutlichkeit, mit welcher wir die Grundsätze und allgemeinen Vorschriften der physischen Erziehung der ersten Klasse entwickelt haben, überhebt uns der Nothwendigkeit, dieselbigen zu wiederholen, so oft sie auf die Erziehung dieser zweyten Klasse anwendbar sind. Wir werden hier blos die Verschiedenheiten untersuchen, und auf solche Art die unnützen Wiederholungen und den dem Leser durch sie verursachten Ekel vermeiden.

Erster Artickel.

Von der Nahrung.

Indem ich die in dem berührten Kapitel befolgte Ordnung beobachte, und mit dem Artickel

tickel der Nahrung anfange, so finde ich weder in Rücksicht der Qualität der Kost noch in Rücksicht der Anzahl der Erhohlungs-Stunden eine von iener abweichende Vorschrift nöthig.

Ich würde kaum einigen Unterschied in der Anzahl der Speisen finden, aus welchen das Mittags-Mahl bestehen müste, wenn nicht, im Fall ich sie auf eine einzige, und nur bisweilen auf zwey einschränkte, diese heilsame Sparsamkeit den Vätern der Knaben übertrieben scheinen, und sie gegen eine Erziehung abgeneigt machen könnte, welche wir ohne Verletzung der väterlichen Freyheit gerne so ausgebreitet und allgemein, als es nur immer möglich wäre, sehen möchten. Wir wollen also die gewöhnliche Anzahl der Speisen zum Mittagmahl auf zweye festsetzen, und an Festtagen noch die dritte, so wie die zweyte zur Abendmahlzeit hinzufügen. Das Uebermaas an der Zahl wird durch den Mangel der Quantität aufgewogen werden, weil, wenn wir einer unter den zweyen Klassen eine reichlichere Kost verstatten müsten, wir uns eher zum Vortheil

der ersten als der zweyten, in Erwägung der Natur und der Würkungen ihrer wechselseitigen Bestimmungen, entschließen müsten.

Zweyter Artickel.

Vom Schlaf.

Die Verschiedenheit der Bestimmung dieser beyden Klassen darf nur eine sehr geringe Verschiedenheit in diesem Artickel ihrer physischen Erziehung verursachen. Wir haben bey der Erziehung der ersten Klasse den nachmittägigen Schlaf, als unverträglich mit der Natur ihrer Bestimmung, verworfen. Aus derselben Ursache werden wir ihn bey dieser Klasse zulassen, wenn die Jahrszeit durch Verlängerung der Täge die Nächte abkürzt, und durch die Hitze der Nachmittags-Stunden die Uebel vermehrt, welche zu dieser Tags-Zeit die Beschäftigungen des Kopfs erzeugen. Ohne uns also nur die mindeste Veränderung in Ansehung der Dauer des Schlafes und der Art, womit wir dieselbige nach dem verschiedenen Alter

der Knaben verhältnismäßig abtheilten, zu erlauben, wollen wir uns blos auf diesen kleinen Unterschied in Ansehung der zu dieser Erholung bestimmten Zeit einschränken, und in der heißen Jahrs-Zeit den Nachmittags-Stunden denjenigen Schlaf zumessen, den man den nächtlichen Stunden abbrechen wird, welche letztern von den Knaben dieser Klasse mit weniger Gefahr und mit grösserm Vortheil zu verschiedenen Beschäftigungen, die sich für ihr Alter und für ihre Bestimmung schicken, anzuwenden seyn werden.

Dritter Artickel.

Von der Kleidung und von der Reinlichkeit.

In diesem und in dem folgenden Artickel werden wir mehr als in irgend einem andern den Einfluß der Bestimmung der beyden Klassen auf diesen physischen Theil ihrer Erziehung bemerken. Die Blösse der Füsse, die wir in der ersten Klasse vorschrieben, wird in der zweyten nicht Statt haben. Wir wollen die Liebe und Eitelkeit der Väter nicht wider

wider einen Erziehungs-Plan von dieser Art einnehmen, und lieber auf manchen kleinen Vortheil Verzicht thun, wenn derselbe in der öffentlichen Meinung den ganzen Plan in Mißkredit setzen könnte.

Die Knaben dieser zweyten Klasse sollen also beschuhet gehen. Sie werden ein Gewand für den Sommer, und ein anderes für den Winter haben. Dasselbe wird bis ins zwölfte Jahr feiner und zierlicher, aber von gleicher Form mit dem der Knaben von der ersten Klasse seyn. Bis zu diesem Alter werden sie auch einen abgeschornen Kopf tragen; aber nach zurückgelegten zwölf Jahren wird man ihnen die Haare wachsen lassen, und ihrer Kleidung den Zuschnitt der National-Tracht geben. Man wird sorgen, alles Enge in diesem Gewand, so wie das schädliche Binden zu vermeiden. Die Reinlichkeit des Haupts und der Wohnung wird von dem Fleiß der Aufwärter und der Wachsamkeit der Aufseher pünktlich erhalten werden. Den ganzen Körper wird man durch Bäder, bey welchen die Vorschriften für die erste Klasse eintreten, reinlich erhalten.

Vierter Artickel.

Von den Leibes-Uebungen.

Da die Leibesübungen einer Klasse so nothwendig als der andern sind, so können sie nur in Ansehung der Art von einander verschieden seyn. Diejenigen, welche wir für die erste Klasse in Vorschlag brachten, lassen sich nicht alle auf die zweyte, von der wir handeln, anwenden; diejenigen, welche für die eine oder für einen Theil der Neben-Klassen, worein sie wieder abgetheilt ist, vorzuziehen sind, sind es deswegen nicht für alle übrigen. Solche Uebungen, zum Beyspiel, welche, während daß sie die Stärke der Arm- und Hand-Muskeln vermehren, denselbigen diejenige Gelenksamkeit entziehen, welche einige unter den schönen Künsten erfordern, müssen den Zöglingen in den Kollegien, worin man iene lehrt, verboten werden. Diejenigen, welche die Hände abhärten, und dadurch die Feinheit des Gesichts schwächen müssen, sind aus demienigen Kollegium zu verbannen, in welchem die Vollkommenheit dieses Sinnes schlechterdings noth-

nothwendig ist, wenn es mit den Zöglingen desselben gelingen soll. Solche Uebungen endlich, welche eine übermäßige Zerstreuung der thierischen Geister verursachen, sind nicht die schicklichsten für dieienigen Klassen, welche zu den Studien, die sie treiben, eine beträchtliche Sammlung derselben nöthig haben.

Ohne also die verschiedenen Arten von Leibes-Uebungen anzugeben, welche für die mancherley Neben-Klassen, woraus diese zweyte Haupt-Klasse besteht, zuträglich seyn möchten, wollen wir uns begnügen, die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers auf dasienige hier gerichtet zu haben, was bey der Wahl dieser Leibes-Uebungen vermieden werden muß. Wir können uns keine besondern und nähern Erörterungen in diesem Punkt erlauben, da wir darin blos auf dieienigen Vorschriften eingeschränkt sind, welche eine gemeinschaftliche Anwendung für alle Zöglinge dieser zweyten Klasse leiden. Das einzige, was von allgemeinem Gebrauch seyn könnte, und was eben aus dieser Ursache hier nicht vernachlässiget werden darf, ist dasienige, was

in dem nämlichen Artickel von der physischen Erziehung der ersten Klasse, in Ansehung der nächtlichen Uebungen und der Kunst zu schwimmen von uns in Vorschlag gebracht wurde. Die Verschiedenheit der Bestimmung dieser Klasse hat keinen Einfluß auf diese zwey Gegenstände, welche im physischen Theil der Erziehung von gleicher Wichtigkeit sind. Sie werden bey der Erziehung der zweyten Klasse eben so vorgeschrieben werden, wie wir sie bey der ersten Klasse vorschrieben, und die bey der Einen vorgeschlagene Verfahrungs-Weise wird ohne alle Unbequemlichkeit auch bey der andern können angewandt werden, nur unter den geringen Abänderungen, welche die Verschiedenheit der Umstände erfordern könnte. Ich bitte den Leser, die im neunten Kapitel von uns entwickelten Grundsätze über die physische Erziehung der ersten Klasse sich ins Gedächtnis zurück zu ruffen, weil ich hier blos die Verschiedenheiten in der Anwendung dieser Grundsätze angab, in allem übrigen aber mich auf dasienige bezog, was in dem angezeigten Kapitel festgesetzt und eingeschärft worden ist.

Aus

Aus demselben Beweggrunde verweise ich blos auf dasienige, was ich von der Einimpfung der Blattern sagte, welche vor der Zulassung der Knaben zur ersten Klasse geschehen sollte. Dieselben Gründe, welche dieses Vorbauungs-Mittel bey der ersten erfordern, erfordern dasselbe auch bey der zweyten Klasse, und der einzige Unterschied wird darin bestehen, daß in der letztern die Kur im väterlichen Hause wird vorgenommen werden können, während daß bey der erstern hierzu die Errichtung eines Einimpfungs-Spitals in einer ieden Provinz des Staates ist vorgeschlagen worden *).

Drey-

*) Die Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses für alle Zöglinge dieser Klasse würde gleichfalls nothwendig seyn; wie wir es von denienigen sagten, welche in benachbarten Gemeinheiten für die Zöglinge der ersten Klasse sollten errichtet werden. Verf.

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Vorschriften über die sittliche Erziehung der zweyten Klasse.

Die nämliche Liebe zur Kürze, die uns bestimmte, blos die Verschiedenheiten zu untersuchen, welche zwischen dem, was über die physische Erziehung der ersten Klasse gesagt wurde, und zwischen dem, was über die physische Erziehung der zweyten Klasse gesagt werden muste, angetroffen werden, veranlaßt uns hier, dieselbe Verfahrungs-Weise bey demienigen zu beobachten, was den sittlichen Theil der Erziehung betrifft.

Wenn der allgemeine Gegenstand der sittlichen Erziehung, wie wir gesagt haben *) blos darin besteht, einen Zusammenfluß von Umständen zu bewürken, der am geschicktesten ist, die moralischen Kräfte des Menschen nach der Bestimmung des Individuums, und nach

*) Im zehnten Kapitel dieses Buchs, das überschrieben ist: Allgemeine Vorschriften über die sittliche Erziehung der ersten Klasse. Verf.

nach dem Besten der Gesellschaft, von der er ein Mitglied ist, zu entwickeln, so wollen wir sehen, wie unter den angegebenen Umständen, die wir zu diesem Zwecke für die Zöglinge der ersten Klasse veranlaßten, diejenigen beschaffen seyen, welche mit gleichem Vortheil gleichförmig für die Zöglinge der zweyten Klasse gebraucht werden können, und welche diejenigen seyen, die modifizirt und der Verschiedenheit ihrer Bestimmung angepaßt werden müssen.

Erster Artickel.

Von dem Unterricht, und den moralischen Vorlesungen.

Dasjenige, was wir von dem sittlichen Unterricht sagten, läßt sich völlig sowohl auf die erste als auf die zweyte Klasse anwenden.

Es ist nur Eine Moral, und ihre Grundsätze sind gemeinschaftlich. Die Pflichten können verschieden seyn, wie die Umstände verschieden sind, in denen sich die Menschen befinden; aber die Grundsätze, auf denen diese Pflichten beruhen, sind allgemein und gemein-

meinschaftlich. Gebaut auf das, was die Natur und die Gesellschaft von uns fordert, hat sie der Reiche und der Arme, der Adeliche und der Bürgerliche, der Staatsmann und der Priester, der bloße Bürger und das Haupt der Nation, miteinander gemein. Der Vater in seiner Familie, der Monarch in der Monarchie, der Senator im Freystaat, die Monarchie und der Freystaat in der ganzen Welt müssen die nämlichen Grundsätze ihres Betragens beobachten. Einfach, wie die Wahrheit, sind sie jedermann anpassend; und wer sich erinnert, was über diese moralischen Unterweisungen für die Zöglinge der ersten Klasse von uns vorgeschlagen wurde, der wird sehr wohl einsehen, daß hier nichts zu verändern sey, weder in Rücksicht auf ihre Natur, noch in Rücksicht auf Ordnung, auf Zeit und auf Alter, das wir für diese wichtigen Unterweisungen festgesezt haben. Die besondere Magistrats-Person von einem ieden Kollegium, welche der moralische Lehrer der Zöglinge der zweyten Klasse in dem ihr anvertrauten Kollegium seyn wird, muß sichs blos

zum

zum Geschäfte machen, der Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf die Umstände der verschiedenen Bestimmung ihrer Zöglinge die gehörige Richtung zu geben.

Dasselbe können wir nicht von den moralischen Unterredungen sagen. Der Zweck dieser Unterredungen besteht, wie wir gesehen haben, mehr darinnen, daß der sittliche Charakter der Zöglinge gebildet werde, als daß sie Unterweisung erhalten. Diese Absicht erfordert einige Abweichungen in einigen der Mittel, und diese Abweichungen beruhen auf dem Unterschied der Bestimmung dieser zwey Klassen. Indem wir alles dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was sie in Ansehung der Norm miteinander gemein haben müssen, die der Gesetzgeber diesen Unterredungen sowohl bey der Erziehung der ersten als bey der - der zweyten Klasse geben muß, wollen wir uns blos darauf einschränken, die angegebenen Abweichungen zu prüfen. Die erste gründet sich auf dasjenige, was wir schon im Anfang dieses Buchs über die zwey entgegen gesetzten Fehler bemerkten, denen die Natur der Bestimmung

dieser zwey Klassen die Glieder derselben aussetzt: Niederträchtigkeit und Hochmuth. Diejenigen, deren Bestimmung es ist, der Gesellschaft mit ihren Händen zu dienen, sind dem ersten Fehler eben so ausgesetzt, als es dem zweyten diejenigen sind, welche ihr durch ihre Talente dienen sollen *). Um die Ansteckung mit dem ersten Fehler bey den Zöglingen der ersten Klasse zu verhindern, haben wir, ausser den übrigen Mitteln, die von dem ganzen System ihrer Erziehung abhängen, auch zu diesen moralischen Unterredungen unsere Zuflucht genommen. Es hieß, daß eine der wichtigsten Absichten, welche der Gesetzgeber bey diesen Unterredungen zum Augenmerk nehmen müsse, darinnen bestehe, daß die Herzen der Zöglinge auf das Erhabene gerichtet, und ihnen die Idee ihrer eigenen Würde beygebracht

*) Man sehe das VIte Kapitel dieses Buchs, das den Titel führt: Allgemeine Verschiedenheiten zwischen der Erziehung der zwey Hauptklassen, in welche das Volk abgetheilt wurde. V.

bracht werde, indem man ihnen zeige, was für Rücksichten sie der Tugend schuldig sind, und welche Achtung dieselbige dem Menschen, er befinde sich nun in welchem Stande er wolle, allezeit verschafft habe und verschaffen müsse. Wir wollten, daß der Held als Bürger ihnen mit denselben Farben des Helden als Feldherrn und Staatsmannes abgemahlt würde; wir wollten, daß der Pfad der Unsterblichkeit und des Ruhms als dem Bürger und dem Haupte der Nation gleich zugänglich und offen ihnen gezeigt werde.

Diese Gefühle, diese Hofnungen, welche den Zöglingen der zweyten Klasse leichter einzuflößen sind, müssen deswegen doch mit solchen verbunden werden, die den zweyten Fehler, dem ihre Bestimmung sie aussetzt, verhüten können. Einer der Haupt-Gegenstände der moralischen Unterredungen, welche für die Zöglinge dieser zweyten Klasse bestimmt sind, wird also in einer nachdrückvollen Auseinandersetzung der Grundsätze der menschlichen Gleichheit; der Achtung, die man dem Menschen schuldig ist; der Ungerechtigkeit der Achtung, die man blos im

Stande sucht; der Thorheit des Hochmuths, und des Kleinlichen der Eitelkeit bestehen. Gewalt von Tugend, Würden vom Verdienste getrennt, werden ihnen als die wahren Ursachen des aufgeblasenen Hochmuths, und Bescheidenheit als das untrügliche Kennzeichen der Geistes-Größe und der Ueberlegenheit an Talenten geschildert werden. Die wechselseitige Abhängigkeit der Menschen, das gegenseitige Bedürfnis, das sie gegen einander fühlen; die Erkenntlichkeit, welche die Strapazen und der Schweis der arbeitsamen Klassen des Staats heischt; die abscheuliche Undankbarkeit, das Drückende eines unberühmten Standes und der Armuth an Glücksgütern noch durch beleidigende Anfälle der Meinuhg zu vergrössern, werden bey diesen Unterredungen sich vereinigen müssen, um den gewünschten Endzweck zu erreichen.

Wir gehen zur zweyten Verschiedenheit über. Es giebt eine Tugend, die auf einem Gefühl beruht, das in allen Menschen entstehet, so bald ihre Einbildungskraft rege zu werden beginnt; das aber in manchen unterdrückt bleibt, bey einigen mehr, bey andern

dern minder Stärke gewinnt, und das gerade bey denen, bey welchen die davon abhängende Tugend wegen ihrer größern Nützlichkeit wünschenswerther, einer größern Unterstützung bedarf. Die Tugend, von der ich rede, ist die **Menschenliebe**, und das Gefühl, das sie erzeugt, das **Mitleid**. Um einem Kind das Gefühl des Mitleids einzuflößen, muß dasselbige wissen, daß es Geschöpfe seines gleichen gebe, die das leiden, was es selbst gelitten hat, die die Schmerzen fühlen, die es selbst schon fühlte, oder noch fühlen zu können weiß; seine Einbildungskraft endlich muß bis zu dem Grade rege werden, daß sie ihm diese schmerzvollen Bilder vorhalte und vergleichen lasse, so oft es leiden sieht, und daß sie das Kind, so zu sagen, ausser sich selbst setze, um es mit dem leidenden Wesen einerley zu machen. Daher kommt es, daß die Thiere kein Mitleid fühlen; daher kommts, daß weder die Kinder in der ersten Kindheit, noch die Vernunftlosen mitleidig sind, und daher kommts endlich, warum die Reichen, die Großen, die Könige es öfters so wenig sind. Die Thiere,

re, die Kinder im ersten Kindes-Alter, und die Vernunftlosen sind gänzlich des Mitleids beraubt, weil den Einen das Vorstellungs-Vermögen fehlt, und bey den andern noch nicht entwickelt ist. Die Reichen, die Grossen und die Könige sind gewöhnlicherweise nicht sehr mitleidig, weil sie gewöhnlich nicht viele Uebel erfahren haben, und nicht glauben, sie erfahren zu können. Dieienigen Stände endlich, bey welchen die Menschenliebe am meisten zu wünschen wäre, weil sie am nützlichsten und am schwersten zu erreichen ist, sind dieienigen, bey welchen diese Tugend gewöhnlich schwächer und minder ausgebreitet ist, weil gewöhnlich das Gefühl, das sie erzeugt, minder stark und ausgebreitet ist. Von solcher Beschaffenheit sind dieienigen, welche die Klasse ausmachen, von der wir reden. Bestehend aus dem reichen Theil der Nation, fäßt sie gerade dieienigen Stände in sich, bey welchen die Menschenliebe am meisten zu wünschen ist, und wo das Gefühl, das sie hervorbringt, leider, größere Unterstützung bedarf. Die Erziehung muß also bey dieser Klasse das Uebel des

Stan-

Standes verbessern; die Erziehung muß dem Gefühl des Mitleids zu Hülfe kommen, um die Tugend der Menschenliebe zu begünstigen. Die Gespräche, von denen wir reden, könnten vor allen Dingen dieser Absicht beförderlich seyn. Wenn man das Alter betrachtet, in welchem die Zöglinge zu denselbigen zugelassen werden, und die Fortsetzung derselben bis an das Ende der Erziehung selbst *), so wird man sehen, daß die auf diesen Gegenstand anpassenden Unterredungen die Einbildungskraft der Zöglinge in demienigen Stand der Thätigkeit finden werden, der zu dem Gefühl, von dem wir sprechen, nothwendig ist.

Bedenkt man ferner die häufigen Gelegenheiten, welche die Erziehungs-Obrigkeit benützen könnte, um dieses Gefühl durch ihre Unterredungen aufzuwecken, und betrachtet man die Leichtigkeit und die günstigen

*) Man erinnere sich an das für diese Unterredungen bestimmte Alter in der moralischen Erziehung der zweyten Klasse, weil es bey beyden dasselbe seyn muß. V.

Zeitpunkte, die sich darbieten würden, auf diese Art die Möglichkeit nicht nur zu zeigen, sondern auch sichtbar zu machen, mit der ieder Mensch auf die von ihm am entferntesten zu seyn scheinenden Uebel stoßen könne; und nicht nur zu vermeiden, daß die Zöglinge dieser Klasse nur von der Ferne und aus der Höhe ihrer Lage herab die Pein, die Unannehmlichkeiten, die Arbeiten erblicken, denen die der andern Klasse in der Nähe ausgesetzt sind, sondern im Gegentheil es dahin zu bringen, daß sie die Möglichkeit sie selbst zu erfahren, offenbar vor sich sehen, und, so zu reden, unter ihren Füssen die Unhaltbarkeit der Scheidewand in dem Abgrunde, der alle diese Uebel in sich schließt, und die Möglichkeit fühlen, mit der sie ieden Augenblick in tausend nicht vorhergesehene noch vorher zu sehen mögliche Begebenheiten gerathen können; bedenkt man endlich die Energie und Evidenz, der diese Wahrheiten fähig sind, und das Interesse, das die Magistratsperson diesem Theil ihrer Unterredungen durch Anwendung der auf diesen Gegenstand sich beziehenden Thatsachen

ver-

verschaffen könnte, so wird man die Würksamkeit dieses Mittels zu dem vorgesteckten Endzweck einsehen, und man wird sich überzeugen, daß es nothwendig war, diesen Gegenstand den moralischen Unterredungen dieser zweyten Klasse beyzufügen, den wir bey den Unterredungen in der ersten Klasse übergiengen, weil bey den Gliedern, aus denen diese besteht, die Menschenliebe minder nützlich und zugleich weit häufiger und ausgebreiteter ist, da selbst die Natur ihres Standes ihnen nur allzu viele Nahrung für das Gefühl, das sie erzeugt, darbietet.

Non ignara mali, miseris succurrere disco *).

Dieß ist der Grund der zweyten Verschiedenheit.

Diese zwey Abweichungen ausgenommen, wird in allem Uebrigen die Richtschnur, welche der Gesetzgeber bey den moralischen Unterredungen dieser zweyten Klasse gebrauchen

 muß,

*) „Nicht unbekannt mit dem Ungemach, lern' ich den Leidenden beysteh'n. Uebers.

muß, von derienigen nicht verschieden seyn, die für die moralischen Unterredungen bey der ersten Klasse in Vorschlag kam.

Zeit, Dauer, Alter, in welchem die Zöglinge dieser zweyten Klasse zugelassen werden müssen, wird dasselbe seyn; und so wie bey der ersten Klasse dem Municipal-Erziehungs-Magistrat einer ieden Gemeinheit diese Sorge aufgetragen wurde, also wird auch bey der zweyten Klasse dieses wichtige Amt eben so, wie dasienige, welches den moralischen Unterricht zum Gegenstand hat, dem besondern Magistrat eines ieden Kollegiums zu Theil werden. Ausser vielen andern Beweggründen macht das Verhältnis, in dem sowohl der Unterricht, als die Unterredungen in beyden Klassen mit der Natur der Regierung stehen, den Fleis der Magistrats-Person in Ansehung dieser Gegenstände mehr als nothwendig. Da sie Verwahrerin des Gesetzes und für dessen Beobachtung verantwortlich ist, wer könnte denn besser, als sie, die Plane desselben einsehen und seinen Absichten entsprechen?

Zwey-

Zweyter Artickel.

Vom Beyspiel.

In diesen Artickel können wir völlig dasjenige aufnehmen, was über diesen Gegenstand bey der Erziehung der ersten Klasse vorgetragen wurde. Nur zwey Dinge müssen wir beyfügen, wovon das erste unnütz und das zweyte unausführbar im Erziehungs-Plan der ersten Klasse seyn würde, was sie aber beyde im Erziehungs-Plan der zweyten Klasse nicht sind.

Wenn man den Stand der Zöglinge, welche die erste Klasse ausmachen, betrachtet, so wird man finden, daß darinnen unter ihnen dieienige Ungleichheit nicht herrsche und nicht herrschen könne, welche sich nothwendig bey den Zöglingen der zweyten Klasse zeigen und sogar bey denselbigen gewünscht werden muß. Sicher wird kein Adelicher seinen Sohn der Erziehung der ersten Klasse übergeben wollen, aber gewiß wird es geschehen können, daß viele aus dem Bürgerstande die Ihrigen der Erziehung der zweyten Klasse überlassen, wenn sie nur das

Vermögen besitzen, sie darinnen zu unterhalten.

In dieser wird also der Sohn des reichen Bürgerlichen und der des Adelichen beysammen leben müssen, wenn sie von ihren wechselseitigen Vätern in eines und eben dasselbe Kollegium sind gebracht worden. Einer der beträchtlichsten Vortheile dieses Plans einer öffentlichen Erziehung wird daher, wie bereits bemerkt wurde *), eben darinnen bestehen, daß die gesellschaftlichen Bande, welche die unvermeidliche Ungleichheit der Stände nur allzusehr nachzulassen und zu erschlaffen strebet, durch das gemeinschaftliche Leben der iungen Leute enger zusammen gezogen und gestärkt werden. Sogar in aristokratischen Staaten wird dieses Beysammenleben, welches dem ersten Anschein nach der Natur ihrer Regierungsform nicht angemessen scheinen möchte, gerade als das Gegentheil hiervon befunden werden, wenn man betrachtet, daß einer der einleuchtendsten Grundsätze, welche das Verhältnis der Gesetze

*) Im IIten Kapitel dieses IVten Buchs. Verf.

seze zur Natur dieser Regierungs-Form bestimmen müssen, gerade derienige sey, der die Wahl aller der Mittel vorschreibt, welche geschickt sind, den Haß beym Volke und den Stolz bey den Großen zu verhindern, und den grösten politischen Abstand durch die gröste gesellschaftliche Nähe zu mäßigen.

Rom und Venedig haben uns nur allzusehr die entgegengesetzten Würkungen der Unwissenheit und der Kenntnis dieses Grundsatzes durch die so kurze Dauer der Aristokratie im erstern und die so lange Dauer derselben im leztern Staate gezeigt.

Um also von diesem in ieder Regierungs-Form so nützlichen Beysammenleben, von dieser Vermischung der verschiedenen Rangordnungen und Stände dieienigen Vortheile zu ziehen, die man nach unserm Plan bey der Erziehung der ersten Klasse nicht erreichen könnte, die sich aber ganz bequem bey dem der zweyten Klasse erreichen ließen, müste der Gesetzgeber bey dieser solche Vorschriften machen, deren Einschärfung bey der ersten Klasse ganz unnütz seyn würde. Er müste also festsetzen, daß die oberste Er-

ziehungs-

ziehungs-Magistrats-Person, daß die besondere Magistrats-Person eines ieden Kollegiums, daß die Aufseher immer so nahe und ununterbrochen als möglich mit den Zöglingen zusammen lebten, daß selbst die Bedienten zur großen Absicht des Gesetzes durch Näherbringen der verschiedenen Rangordnungen und der verschiedenen Stände im Staat sich vereinigten. Sie müsten durch ihr Beyspiel, durch ihren Wandel, durch ihre Reden und durch ihre Handlungen gemeinschaftlich hierzu beytragen. Sie müsten sich vereinigen, den Spott als die würksamste Strafe zu gebrauchen, so oft unter den Zöglingen einiger Streit über vornehmern oder geringern Stand sich erhübe. Sie würden durch die vollkommenste Gleichheit der Sorgen und der Achtsamkeit, und der hiedurch vorzubeugenden Idee von Vorzug und Unterscheidung, und des entferntesten Verdachts von Partheylichkeit, kurz, sie würden hierzu gemeinschaftlich würken müssen, indem sie auf alle Art und durch alle Mittel dieienige gewünschte Vereinigung und Eintracht unter den verschiedenen Rangordnungen

gen und Ständen unterhielten, welche der hauptsächliche Endzweck des Gesetzes bey dieser unschätzbaren Vermischung seyn würde.

Der zweyte Umstand, der diesem Artickel muß beygefügt werden, schränkt sich auf das ein, was die feinen Sitten betrifft.

Da die feinen Sitten, und das, was man gemeiniglich Höflichkeit im Umgang nennt, einen Gegenstand in der Erziehung solcher Menschen ausmachen muß, deren Bestimmung es mit sich bringt, in der Gesellschaft Figur zu machen, so dürfen wir sie im Erziehungs-Plan dieser zweyten Klasse nicht vernachlässigen. Ueberzeugt, daß sie mehr vom Beyspiel, als von Lehren und Regeln abhängen müssen, werden wir die Sorge dafür den Aufsehern anvertrauen, weil dieß diejenigen Personen sind, die immer am nächsten um die Knaben seyn müssen, und deswegen ihre Fehler am leichtesten verbessern und ihnen Muster, nach denen sie sich bilden sollen, darbieten können. Aus diesem Grunde müste eines der Haupt-Erfordernisse eines jeden Aufsehers dieser zweyten Klasse diese Höflichkeit im Umgang seyn,

welche er durch sein Beyspiel und durch manche schickliche Zurechtweisung den ihm anvertrauten Zöglingen mittheilen müste, indem er sie sowohl von Rohheit, als auch von der noch verhaßtern und lästigern Affektation entfernt hielte.

Jene Einfachheit, jenes Natürliche in der Lebensart, das entweder Unschuld des ersten Alters, oder den äussersten Grad der Vollkommenheit in der Kunst des gesellschaftlichen Umgangs voraussetzt, wird den Aufsehern eingeschärft werden, um sie den Zöglingen einzuflößen. Mit dieser Zierde ausgestattet werden sie in der Gesellschaft um so minder Verlegenheiten ausgesetzt und um so mehr gelitten seyn.

Dritter Artickel.

Lektür, die für die Zöglinge dieser Klasse vorzuschlagen wäre.

Wir wollen dieß Mittel benützen, um die Entwicklung des sittlichen Charakters der Zöglinge dieser zweyten Klasse zu befördern, so wie wir es bey den Zöglingen der ersten

Klasse

Klasse benützt haben. Zeit und Alter, die hierzu bestimmt sind, werden dieselben seyn; der Unterschied wird blos in der Lektüre selbst bestehen. Die Romane, welche wir für die Zöglinge der ersten Klasse in Vorschlag brachten, dürfen nicht von einerley Art mit denjenigen seyn, welche wir für die Zöglinge der zweyten Klasse vorschlagen wollen. Sowohl in ienen als in diesen muß der Held aus der Klasse seyn, zu der die Zöglinge gehören.

Den Romanen müssen in dieser Klasse Trauerspiele beygesellt werden, von der ersten, vorzüglichsten Güte, die auch zur Absicht des oben angegebenen Gegenstands der moralischen Vorlesungen beytragen könnten.

Auch Lebensbeschreibungen berühmter Männer müssen damit verbunden werden, die wir bey der ersten Klasse übergiengen, sowohl, weil die Anzahl solcher, welche für den Stand dieser Zöglinge Interesse hätten, äusserst klein ist, als auch deswegen, weil die Menschen-Kenntnis, welche einer der Haupt-Beweggründe dieser Lektüre wäre, den Zöglingen der ersten Klasse nicht so noth-

wendig ist, als sie es für die der zweyten seyn würde. Aus demselben Beweggrunde dürften die Lebensbeschreibungen des Plutarchs nicht beyseite gesetzt, ja sie müsten sogar allen andern vorgezogen werden, und dieß aus denienigen Gründen, welche Montagne schon berührt und der berühmte Verfasser des Emils *) mit grosser Beredsamkeit auseinander gesetzt hat. Diese Lektüre wird uns noch zwey andere Vortheile gewähren. Wann sie auf eine solche Art eingerichtet würde, daß die Zöglinge dieser Klasse nach Endigung des historischen Unterrichts, den wir in dem zweyten Zeitraum der wissenschaftlichen Erziehung seine Stelle anweisen werden, damit beschäftiget würden, so könnte sie viel dazu beytragen, denselben im Gedächtnis zu erhalten, und könnte auch zu gleicher Zeit einem ieder Geschichte gemeinen und bey den Anfangsgründen derselbigen unvermeidlichen Fehler abhelfen. Wesentlich bestimmt, uns den Gang großer Begebenheiten

*) Man sehe Rousseaus Emil, im vierten Buch. Verf.

ten darzustellen, zeigt uns nehmlich die Geschichte mehr Handlungen als Menschen; sie zeigt uns diese nicht anderst als auf dem Forum, im Senat, in der Volksversammlung, im Tempel oder im Felde; sie läßt uns den Mann in den Diensten des Staats nicht anderst als mit dem Helm, mit der Tiara, mit dem Purpur, oder mit der Toga bedeckt erscheinen; sie verfolgt ihn nicht in sein Haus, in sein Kabinet, in seine Familie, in die Mitte seiner Freunde; sie zeigt ihn uns allezeit in gewissen Augenblicken, in denen er schon angekleidet ist, um vor dem Publikum zu erscheinen, und alsdann mahlt sie uns mehr das Gewand als die Person. Dasselbe ist nicht der Fall bey Lebensbeschreibungen. In diesen beobachtet man den Menschen und den Helden. Als Vater, als Gatte, als Freund, als Staatsmann oder Feldherr, wird er in allen seinen Verhältnissen und nach allen seinen Ansichten dargestellt. Man folgt ihm sowohl auf die Bühne als ausser derselben nach.

Dieß sind die Bewegursachen und die Vortheile dieser Lektüre.

Endlich darf unter der Lektüre, die im sittlichen Theil der Erziehung dieser zweyten Klasse vorzuschlagen ist, das Lesen gleichzeitiger - die Tugend interessirender Begebenheiten nicht vernachlässiget werden. Der einzige hierbey eintretende Unterschied wird in der mit diesen Begebenheiten zu treffenden Auswahl bestehen, weil eben so, wie man für die Zöglinge der ersten Klasse nur solche, die auf ihren Stand Beziehung haben, wählen dürfte, auch für die Zöglinge dieser zweyten Klasse die Wahl nach eben demselben Grundsatz der schicklichen Anwendbarkeit eingerichtet werden müste. Ueberhaupt zieht der Mensch immer den meisten Nutzen von demienigen Beyspiel, nach dem sich zu richten er am meisten in den Fall kommt; und von derienigen Tugend, von der er sich am wenigsten entfernt zu seyn glaubt.

Ich beschliesse mit diesem Artickel das Kapitel von der moralischen Erziehung der zweyten Klasse, weil ich bey denienigen Artickeln, welche die Belohnungen, die Strafen und die Religion betreffen, Nichts hinzuzufügen, zu verändern oder zu modificiren finde.

finde. Die auf diese Gegenstände sich beziehenden Vorschriften, welche wir bey dem Erziehungs-Plan der ersten Klasse entwickelten, lassen sich vollkommen auf die zweyte anwenden *), und ich verabscheue die Wiederholungen zu sehr, als daß ich sie mir bey demienigen Theil meines Werkes erlauben sollte, dem ich schon eine weit grössere Ausdehnung, als ich gewünscht hätte, zu geben genöthiget ward.

---

*) Dasienige, was bey der Erziehung der ersten Klasse, in Rücksicht auf diese Gegenstände, der besondern Erziehungs-Obrigkeit einer ieden Gemeinheit zu thun oblag, wird bey dieser das Geschäft der besondern Magistrats-Person eines ieden Kollegiums seyn. Verf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze, nach denen das System der wissenschaftlichen Erziehung der zweyten Klasse regulirt werden muß.

Da sind wir nun bey dem schwersten und verwickeltsten Theil der Erziehung dieser zweyten Klasse.

Ein Labyrinth von Ideen, von Gedanken, von verschiedenen Meinungen; eine unermeßliche Anzahl von Vorurtheilen, welche die Unwissenheit eingeführt und die Zeit befestiget hat; ein steter Widerspruch selbst zwischen denen, die sie bekämpfen; die Unmöglichkeit, auf die öffentliche Erziehung dasjenige anzuwenden, was Manche so weise über die Privat-Erziehung gedacht haben; die Hindernisse, welche sich von allen Seiten jedem Unternehmer einer diesen wichtigen Gegenstand betreffenden Verbesserung entgegen stellen, sind die Ursachen, welche diese Materie so schwierig und so verwickelt machen. Nach langem und tiefem Nachdenken habe ich eine Wegweiserin an der Natur gesucht, und mich

mich entschlossen, auf ihren untrüglichen Plan den meinigen zu gründen. Wir wollen also diese alte Lehrmeisterin um Rath fragen. Wir wollen auf die Ordnung Achtung geben, welche sie in der fortschreitenden Entwickelung der Seelen-Kräfte des Menschen beobachtet, und nach dieser die fortschreitende Ordnung unserer Unterweisungen einrichten. Wir wollen die Zeit untersuchen, die sie dazu anwendet, und nach diesem Maasstab den unsrigen eintheilen. Wir wollen unsere Unterweisungen nicht der Stärke, sondern der Schwäche der Knaben anpassen. Wir wollen uns hüten, da anzufangen, wo man endigen muß; zu laufen, wo langsam zu gehen ist, und uns in Gefahr zu setzen, das Gebäude dadurch wankend zu machen, daß wir es allzu geschwinde aufführen und vollenden wollten.

Das Empfängnis-Vermögen, oder der Eindruck, der in der Seele durch einen auf die Sinnen wirkenden Gegenstand entsteht, ist die erste Verrichtung des Verstandes. Ohne dieselbige würden die Gegenstände vergeblich auf unsere Sinnen würken, und die

Seele keine Kenntnis von ihnen erlangen. Das Empfängnis-Vermögen ist es also, welches sich im Menschen am ersten äussert. Es ist dasselbe das erste Prinzip der menschlichen Kenntnisse; es wird also auch das erste Vermögen seyn, von dem wir Gebrauch machen werden, das erste, das wir anwenden wollen, um den großen Plan der Natur bey der Unterweisung unserer Zöglinge zu unterstützen.

Das zweyte Vermögen *), das sich am Menschen äussert, besteht darinnen, die durch Hülfe des Empfängnis-Vermögens erlangten Ideen zu erhalten, wieder hervorzubringen, und zu erkennen; und dieß Vermögen ist das Gedächtnis. Es kündigt sich dasselbige zugleich mit dem ersten an, aber es entwickelt sich nicht zu gleicher Zeit mit demselbigen. Dasselbe in demselben Zeitpunkte, als es sich zeigt, gebrauchen wollen, würde eben so viel heißen, als die Entwicklung desselben verhindern. Man muß warten, bis es zu seiner

*) Jedermann sieht, daß ich hier blos von den Kräften des Verstandes rede. Verf.

seiner Stärke gelangt, wenn man es benüzzen will. Wie viele Misbräuche, wie viele Irrthümer, wie viele Fehler im Unterricht beruhen nicht auf der Unbekanntschaft mit diesem Grundsatze!

Die Einbildungskraft ist das dritte Vermögen, das sich am Menschen äussert. Er setzt zusammen und vereinbart mit einander die Ideen von wirklichen Wesen, das heißt, die Bilder und die Vorstellungen dieser Wesen, die er vermittelst des Empfängnis-Vermögens erlangt und durch das Gedächtnis bey sich behalten hat. Er bringt dieselben einander näher, stößt sie zusammen, vereinbart sie, und stellet sie sich wie in einem Ganzen vor, dessen Theile von dem Gedächtnis wieder hervorgebracht und von den Perceptionen zum erstenmal erlangt worden sind. Dieses dritte Vermögen zeigt sich auch geschwind; aber es braucht mehr Zeit sich zu entwickeln, weil es eine große Uebung des ersten und die Entwicklung des zweyten erfordert. Ohne eine große Anzahl von Perceptionen würden die Ideen, von denen die Rede ist, und die man vermittelst jener er-

langt, nicht zahlreich genug, nicht erneuert und wiederholt genug seyn, um aus ihnen diejenigen wählen zu können, die mit einander vereinbar sind; und ohne Entwicklung des Gedächtnis-Vermögens, würde die Vervielfältigung der Perceptionen zu diesem Gebrauche nichts nützen, weil es an der Leichtigkeit fehlen würde, die durch sie erlangten Ideen wieder hervorzubringen. Aus dieser Ursache nannten die Griechen die Musen Töchter des Gedächtnisses *). Die Einbildungskraft wird also in unserm Unterweisungs-Plan nach eben der Ordnung, nach welcher die Natur ihre Entwicklung einrichtete, gebraucht werden.

Das vierte Vermögen, das sich im Menschen äußert, ist das Vermögen zu schließen.

Es

*) Μνημόσυνην καλέω Ζήνος συλλέκτρον ἀνάσσαν,
Ἡ Μοῦσας τέκνωσ' ἱεράς, ὅσιας, λιγύφωνους.
„Das Gedächtnis nenne ich Zevs königliche Gattin, welche die geheiligten, reinen Musen, mit lieblich klingender Stimme, gebahr.“ Man sehe Orpheus Hymne auf das Gedächtnis, Vers 1. und 2. Verf.

Es kündigt sich auch sehr bald an, aber es ist das letzte, das sich entwickelt. Wir wollen das Ankündigen der Verstands-Kräfte des Menschen mit ihrer Entwicklung nicht vermengen. Ersteres ist äusserst thätig und fast gleichzeitig, aber leztere geschieht langsam und stufenweise; und bey dem Vermögen zu schließen am letzten, weil die Verrichtungen dieses Vermögens schwerer und verwickelter sind. Sie beschäftigen sich nemlich mit Kombiniren und Zusammensetzen der Ideen nicht schon von würklichen Wesen, was das Geschäfft der Einbildungs-Kraft seyn würde, sondern der Ideen, die bereits durch die Abstraktion allgemein gemacht worden, als, der von den Qualitäten, von den Eigenschaften, von den Verhältnissen u. s. w. dieser Wesen, welche Ideen nichts Reelles haben, und nichts anders als unsere Arten zu sehen oder zu denken, und blos Abstraktionen, das heißt, Subtraktionen der Realität, sind. Kurz, die Obiekte der Ideen, welches die Subjekte der Verrichtungen dieses Vermögens sind, sind ganz verschieden von reellen Wesen, sind nichts anders als meta-

metaphysische Vorstellungen, die wir uns dadurch bildeten, daß wir diesem Wesen so zu sagen alles, was sie Reelles an sich hatten, benahmen, und die Würkungen unsers Nachdenkens über die Wesen, von den Wesen selbst, die es erregten, absonderten.

Daher drückt sich Plato, wenn er den Unterschied zwischen dem Menschen und Gott angeben will, so aus: Der Schöpfer realisirt alles, was er sich vorstellt, seine Vorstellungen erzeugen Daseyn. Das erschaffene Wesen hingegen fäßt seine Vorstellungen blos durch Abziehung von der Würklichkeit, und das Nichts ist die Quelle seiner Ideen *).

Dasienige, was ich von den Verrichtungen des Vermögens zu schließen gesagt habe, wird hoffentlich hinreichend einsehen lassen, daß dieses Vermögen das letzte in der Entwicklung und folglich auch das letzte sey,

von

*) Plato im Timäus. Verf. (Obiges ist mehr dem Sinn als den Worten Platons gemäß ausgedrückt). Ueb.

von dem wir in unserm Unterweisungs-Plan Gebrauch machen wollen.

Nach Vorausschickung dieser Grundsätze wollen wir iezt zu ihrer Anwendung schreiten. Wir wollen den Einfluß sehen, den sie auf das besondere Unterrichts-System einer ieden Neben-Klasse, in welche diese zweyte Klasse wieder zerfällt, haben müssen.

Die Verschiedenheit ihrer besondern Bestimmungen verbietet mir, mich auf eine allgemeine Anwendung einzulassen, welche nicht ausgeführt werden könnte, ohne daß wir uns eine große Anzahl von Distinktionen und Ausnahmen erlaubten, die alle Augenblicke die Entwicklung meiner Ideen unterbrechen und meinem Plan dieienige Evidenz rauben würden, deren er mir doch fähig scheint. Wir wollen also anfangen, nach dieser Anleitung das System der wissenschaftlichen Erziehung vor Augen zu legen, das für diese Neben-Klasse eingeführt werden müste, deren Bestimmung einen unmittelbarern und direktern Einfluß auf den Wohlstand der Gesellschaft hat; und indem wir nach ebenderselben Ordnung verfahren, werden wir, so oft

oft als Theile des Unterweisungs-Systems einer andern Klasse mit Theilen des Systems, das in dieser ersten Klasse Statt haben muß, sich werden vereinbaren lassen, blos, ohne uns unnütze Wiederholungen zu erlauben, die Einförmigkeit anzuzeigen und uns auf die vorigen Bestimmungen und Entwicklungen zu beziehen nöthig haben.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

System der wissenschaftlichen Erziehung für das Kollegium der obrigkeitlichen Personen, und der Kriegs-Personen.

Einfache und untrügliche Natur, je mehr ich deinen Plan beobachte, desto mehr verabscheue ich den Plan der Menschen; je mehr ich dem deinigen zu folgen suche, desto mehr bin ich genöthiget, von dem ihrigen mich zu entfernen. Indem ich also deinen Plan, so wie dein Beyspiel, nachahme, werde ich den Irrthum blos durch Aufhüllung der Wahrheit bekämpfen. Den Tadel, die Satyre und die Verspottung, welche der

Kund-

Kundmachung dieser meiner Ideen folgen werden, wird das Gute aufwiegen, das ich denen erweisen werde, bey denen es mir gelingt sie auf deine Spuren zurückzuführen. Die Gewißheit mich nicht zu täuschen, wenn ich ihnen nachfolge, wird mich über die Fallstricke des Eigennutzes, über die Spottreden der Unwissenheit, und über die Lästerungen des Neides hinwegsetzen. Ich werde der Erfahrung die Vertheidigung meiner Ideen, und der Zeit den Lohn oder die Strafe meiner Bemühungen, Dauer oder Vergessenheit, überlassen.

Die vierzehn Jahre, die wir für die öffentliche Erziehung dieser zweyten Klasse bestimmten, werden nicht zu wenig zu Erreichung desienigen scheinen, was wir uns bey diesem weiten Plan der wissenschaftlichen Erziehung vorsteckten, wenn man sehen wird, was für ein Gebrauch sich von dieser so kostbaren Zeit machen läßt, wenn die Vertheilung derselben weder von Eitelkeit noch Vorurtheil, sondern von der Vernunft, nach dem untrüglichen Plan der Natur, wird geleitet werden.

Das Land, das wir anbauen müssen, ist fruchtbar. Es bietet uns in ieder Jahrszeit eigenthümliche Erzeugnisse dieser Zeit dar. Die Erndten werden reich ausfallen, wenn der Saame nach eben derselben Ordnung wird gestreut werden, nach welcher die Natur ihre fortschreitende Fruchtbarkeit einrichtete. Aber die Fruchtbarkeit wird verschwinden, der Saame wird verloren gehen, das Land wird mit der Zeit sogar unfruchtbar werden, wenn der Ackerbauer auf seinem Kopf bestehen wird, der Natur zuwider zu handeln, und in einer Jahrszeit die Früchte einer andern zu säen und zu erndten. Wir wollen dieses Grund-Princip von dem Anbau des Erdbodens auf die Kultur des Geistes anwenden. Wir wollen in ieder Jahrszeit die eigenthümlichen Saamen dieser Zeit aussäen. Wir wollen keinen von den Keimen, die in dieser Zeit befruchtet werden, vernachläßigen, aber wir wollen keinen von einer andern Jahrszeit damit vermischen. Wir wollen unsere Thätigkeit und unsern Fleiß nicht dazu verwenden, der Natur Gewalt anzuthun, sondern dazu, um von allen ihren

ihren Einrichtungen Nutzen zu ziehen. Wenn das Empfängnis-Vermögen, wie wir sagten, das erste ist, das sich im Menschen entwickelt, so wollen wir sehen, was für ein Gebrauch sich von demselbigen machen läßt. Wir wollen den möglich grösten Nutzen davon ziehen, und, ohne eine von den Unterweisungen zu versäumen, die damit verträglich sind, und die für die Zöglinge des Kollegiums, von dem wir reden, sich schicken, uns sorgfältig hüten, solche damit zu vermengen, welche die Entwicklung anderer Seelen-Kräfte voraussetzen, die, so nothwendig und zu Statten kommend sie auch zu einer andern Zeit wären, so unschicklich und schädlich zur gegenwärtigen seyn würden. Wenn wir die Sache auf diese Art einrichten, so werden die Erndten fruchtbar ausfallen, und weit entfernt, daß wir uns in Gefahr setzen das Land unfruchtbar zu machen, werden wir vielmehr seine natürliche Fruchtbarkeit erhalten und erhöhen.

Um diesem Plan zu entsprechen, der der Plan der Natur ist, und der unglücklicherweise gerade der entgegengesetzte von dem ist,

ist, dem ieder von uns gefolgt ist, werden wir in den vier ersten Jahren, die auf die Zulassung folgen *), blos das Empfängnis-Vermögen in unsern Unterrichts-Plan aufnehmen.

Erster Artickel.

Von den Unterweisungen des ersten Jahrs.

Das erste Jahr wird zum Lesen und Schreiben und zum Unterricht in derienigen fremden lebendigen Sprache angewandt werden, deren Kenntnis derienigen Nation, wo man diesen Erziehungs-Plan einführen wird, am nothwendigsten seyn wird. Der Unterricht in dieser Sprache müste deswegen blos auf der Uebung beruhen, und zu diesem Ende werden wir dieses Geschäft dem Aufseher über die Knaben dieses ersten Alters anvertrauen. Sie müsten diese Sprache eben so lernen, wie man die Mutter-

*) Man sehe das XX. Kapitel, wo das Zulassungs-Alter, ohngefähr zwischen fünf und sechs Jahren, angegeben wurde. Verf.

ter-Sprache lernt, nemlich, durch bloße Uebung, und nicht nach Grundsätzen und Regeln, die für ein reiferes Alter gehören.

Zweyter Artickel.

Von den Unterweisungen des zweyten Jahrs.

Im zweyten Jahr wird man den Unterricht des ersten fortsetzen, und demselben noch die Unterweisung in demienigen ersten Theil der Rechenkunst, der sich blos auf das Zählen einschränkt, so wie den Unterricht im Zeichnen, und dann in einer höchstwichtigen, eben so angenehmen, als lehrreichen Uebung, wovon wir bald reden werden, hinzufügen.

Wenn das Empfängnis-Vermögen nichts anders als das Vermögen ist, Ideen durch Eindrücke zu erlangen, die in der Seele vermittelst der Sinnen durch die Gegenstände veranlaßt wurden, so wird die große Kunst der Erziehung in der Anwendung dieses Vermögens sich darauf einschränken, die gröste Reinigkeit und die gröste Anzahl dieser Ideen zu verschaffen. Der Unterricht im Zeichnen,

 wann

wann er recht geleitet wird, kan den ersten dieser beyden Zwecke äusserst begünstigen. Das Bestreben, die seinen Augen sich darbietenden Gegenstände nachzuahmen, wird den Knaben angewöhnen, die kleinsten Verschiedenheiten, die sie unterscheiden, zu beobachten, und er wird, ohne es wahrzunehmen, die Fertigkeit erlangen, reine und deutliche Begriffe von den Dingen sich zu erwerben.

Die natürliche Neigung, welche im Allgemeinen die Kinder für diese Beschäftigung haben, wird dieselbige durch das damit verbundene Vergnügen noch nützlicher machen. Wir werden darinnen ein Mittel finden, unsere Zöglinge, sowohl in diesem Alter als in den folgenden Altern, von dem so schädlichen Müssiggang und Langweile zu entfernen; ihnen den so nützlichen Geschmack für die schönen Künste einzuflößen, und schon mit dem Anfang ihrer Erziehung die so sehr nöthige Idee des Wahren und des Schönen in ihnen vorzubereiten, auf welche wir einen großen Theil unserer Unterweisungen richten werden. Und eben aus diesem Grunde wollen wir, daß von dem zweyten Erziehungs-

Jahr an die Wohnung der Zöglinge dieses Kollegiums mit den schönsten vorhandenen Abdrücken der besten Werke der Mahler und der Bildhauer ausgeziert seye, damit wir, während wir die Neigung der Knaben zu allem, was Figur, Bild oder Vorstellung ist, benützen, uns dieser Anlage bedienen können, um ihre Augen an das Schöne zu gewöhnen, das nicht existirt, wenn es nicht mit dem Wahren vereinbart ist. Im Verfolg dieses Plans werden wir die Vortheile dieser vorläufigen Anordnungen noch besser einsehen.

Eben so werden wir auch die Vortheile einer andern Art von Unterricht kennen lernen, der auf gleiche Weise schicklich für das Alter, von dem wir reden, nicht nur durch Hülfe eben desselben Seelen-Vermögens zu demselben Zweck auf eine bewundernswürdige Weise wird mitwirken können, sondern der auch zugleich, mit diesem Jahre, anfangen wird, unsere Zöglinge wider eine der fruchtbarsten Quellen von Irrthümern in Sicherheit zu setzen: Ich meyne, die Unvollkommenheit der Sinnen.

Wir wissen, daß die Sinnen, welche die Werkzeuge unserer Ideen sind, auch Werkzeuge unserer Irrthümer seyen. Wir wissen zum Beyspiel, daß die Augen uns betrügen; sowohl in der Größe als in der Gestalt der Gegenstände. Wir wissen, daß eben dieselben Gegenstände, in verschiedenen Entfernungen gestellt, und unter verschiedenen Winkeln betrachtet, in der scheinbaren Größe sich ganz unendlich verändern. Wir wissen, daß die Ferne uns ihre Gestalt entstellt und verbirgt, und daß ein großer Theil ihrer Züge dem Blick des Auges, wenn ihm die Kunst nicht zu Hülfe kommt, entgeht. Wir wissen, daß die Augen sich in Ansehung der Bewegung täuschen, indem sie uns gewisse Körper als ruhig, während sich dieselbigen doch bewegen, und gewisse Körper wieder in Bewegung vorstellen, während letztere doch in Ruhe sich befinden. Wir wissen, daß sie uns öfters in Ansehung der Distanzen täuschen, indem sie uns oft Gegenstände, als gleichweit von uns entfernt, vorhalten, die doch in verschiedenen Entfernungen von uns sich befinden. Wir wissen

endlich, daß ausser diesen und andern Irrthümern, die von der Unvollkommenheit dieses Sinnes herrühren, es noch viele andere giebt, die von andern Sinnen, von einigen mehr, von andern weniger, abhängen; und daß sogar das Gefühl, das der minder unvollkommene unter allen Sinnen ist, und viele Irrthümer derselben verbessert, selbst andere erzeuge, die der tiefsinnige Malebranche so helle ins Licht gesetzt hat.

Diese Irrthümer nun, wenigstens einen großen Theil derselbigen, könnte man unsere Zöglinge mit der grösten Leichtigkeit kennen lehren, ohne weder Vernunft-Schlüsse noch wissenschaftliche Grundsätze nöthig zu haben, sondern blos vermittelst Erfahrungen, welche durchaus einfach, und durchaus dem Alter und dem Gebrauch des Seelen-Vermögens, von dem die Rede ist, angemessen wären.

Durch diesen Unterricht, der dem ersten Anschein nach unbedeutend scheinen mag, aber der aus vielen Rücksichten von der grösten Wichtigkeit ist, werden wir nicht nur den großen Vortheil gewinnen, die Knaben von diesem Alter an gegen die Irrthümer der

Sinnen zu verwahren, sondern wir werden sie auch dadurch weit geschickter finden, die diesen Irrthümern entgegenstehenden Wahrheiten zu fassen und zu glauben. Im Verfolg des wissenschaftlichen Unterrichts, und wenn die fortschreitende Ordnung der letztern Unterweisungen es erfordern wird, werden wir zum Beyspiel weniger Mühe brauchen sie zu überzeugen, daß nicht die Sonne es sey, die sich um die Erde herum drehe, sondern daß es die Erde sey, die um die Sonne laufe; daß dieses Gestirn um so und so vielmal größer sey, als der Planet, den wir bewohnen; daß die Sterne, die sie so klein und als gleich entfernt von uns sehen, von einer unermeßlichen Größe und von einer unermeßlichen Verschiedenheit der Distanzen seyen; daß das Auge die Gegenstände nicht sehe; daß es blos das Licht sehe, das ihm den Schein der Gegenstände vermittelst verschiedener Combinationen der verschiedenfarbigen Lichtstrahlen darstellt; daß wir die Gegenstände, die wir außer uns zu sehen glauben, blos in uns selbst sehen; daß der Schall, die Farben, der Geruch, der

Ge-

Geschmack, nicht den äußern Gegenständen, sondern uns zugehören; daß sie in uns und nicht in ienen seyen; daß sie keine Eigenschaften, die wirklich in den Körpern vorhanden sind, sondern blos in uns erweckte Sensationen seyen u. s. w. Wir werden sie endlich ohne Mühe von der großen Wahrheit überzeugen, die so viele Irrthümer und so viele Streitigkeiten verhütet, und die uns lehrt, daß uns die Sinnen gegeben seyen, nicht um unsere Neugierde, sondern um unsere Bedürfnisse zu befriedigen; um uns das Verhältnis, das die äußern Wesen mit dem unsrigen haben, und nicht diese Wesen an sich selbst kennen zu lehren; daß sie dem Verstand dienen, nicht ihn beherrschen müssen; und daß sie uns allezeit täuschen, so oft wir von ihnen mehr erhalten wollen, als sie uns zu geben bestimmt sind. Kurz, wir werden diesen leichten und vorläufigen Unterricht für den ganzen Lauf der wissenschaftlichen Erziehung fruchtbar finden. Die Einfachheit, mit der er beygebracht werden müste, überhebt uns der Mühe einen eigenen Lehrer hierzu zu bestimmen. Der Aufseher über

die Knaben von diesem Alter würde zu Erreichung unserer Absicht hinlänglich seyn, wenn man ihm nur die Art angäbe, nach der er, ohne es kaum scheinen zu lassen, daß er ihnen Unterricht gäbe, sie unterweisen könnte. Die diesem Endzweck angemessenen Erfahrungen sind verschieden und größtentheils bekannt, daher ich sie hier nicht anführen will. Das einzige, was ich zu bemerken nicht unterlassen darf, ist dieß, daß bey dieser Art des Unterrichts alle wissenschaftliche Erläuterung strenge vermieden werden müsse. Bey iedem Versuch wird der Aufseher sich darauf einschränken, die Ursache hievon der Unvollkommenheit der Sinnen zuzuschreiben, und auf die Fragen, welche die Knaben an ihn thun könnten, wird er antworten, daß sie noch nicht unterrichtet genug seyen, um dasienige begreifen zu können, was ihnen im Verfolg der Zeit und des Unterrichts, schicklicher würde gezeigt werden. Der Beweggrund dieser Einrichtung fließt so augenscheinlich aus meinen Grundsätzen, daß es überflüßig wäre, ihn anzugeben. Wir gehen nun zu den Unterweisungen des dritten Jahrs über.

Dritter Artickel.

Von den Unterweisungen des dritten Jahrs.

Im dritten Jahr wird man die zu den vorhergehenden Uebungen bestimmte Zeit einschränken, und den dadurch erhaltenen Zeit-Gewinn dazu anwenden, die Knaben zu einer neuen Folge von Unterweisungen einzuweihen, wodurch, indem wir eben dasselbe Seelen-Vermögen anwenden, und von eben demselben Mittel ihres natürlichen Hangs Gebrauch machen, wir den zweyten unter den beyden vorgesteckten Endzwecken erreichen können, der darinn besteht, die Anzahl ihrer Ideen zu vervielfältigen, und ihren Verstands-Blick zu vergrößern und zu erweitern. Diese neue Folge von Unterweisungen, wozu wir unsere Zöglinge im dritten Jahre blos einweihen werden, betrifft die Natur-Geschichte.

Wir wollen uns erinnern, daß dieses Studium für die Zöglinge des Kollegiums, von dem wir reden, als Werkzeug und nicht als Haupt-Gegenstand des Wissens müsse betrach-

betrachtet werden, und wir wollen den Rath benützen, welchen der unsterbliche Büffon denen, die darinnen eingeweiht werden müssen, ertheilt. Derselbige kommt uns um so gelegener, ie vereinbarer er mit dem Plan ist, den wir in diesem System der wissenschaftlichen Erziehung zu befolgen beschlossen.

Vorausgesetzt, daß ein Gebäude vorhanden ist, in das man durch die Macht der Zeit, der Mühe und des Geldes in den Stand gesetzt ward, wohlbehaltene Exemplarien von fast allen Arten von Thieren, Pflanzen und Mineralien zusammmen zu bringen, und nach einer gewissen Ordnung aufzustellen, und in welchem eine gut gewählte Sammlung von beynahe allen Natur-Werken sich befände, vorausgesetzt, also das Daseyn eines solchen Gebäudes, das in allem Betracht die schönste und nützlichste Zierde der Hauptstadt, und den rühmlichsten Gegenstand der Pracht des Souveräns ausmachen müste: würde die beste Methode, zum Studium der Natur einzuweihen, nach der Meinung des eben angeführten Schrift-

stellers

stellers *) diese seyn, wenn der Anfang damit gemacht würde. Diese Muster von allem, was das Universum bevölkert, diese gesammelten Modelle alles dessen, was sich im reichen Ueberfluß auf der Erde zerstreut befindet, anzusehen und öfter anzusehen. Keine Lektüre dürfte die ersten Besuche an diesem Orte begleiten, kein Unterricht dürfte ihnen vorhergehen. Man muß warten, bis das Auge mit diesem Chaos, und mit den Gegenständen, aus denen es besteht, vertraut zu werden beginnt. Man muß lange Zeit ohne Nutzen sehen, um geschickt zu werden, mit Nutzen zu sehen. Wenn der Mensch, der sich dieser Wissenschaft wiedmen will, schon reif ist, wenn seine Verstandes-Kräfte schon völlig entwickelt sind, so braucht er keine Anleitung in diesen ersten Schritten, die er auf dieser Laufbahn macht.

Seine wiederholten Beobachtungen derselben Gegenstände, die vertrauliche Bekanntschaft, die er mit ihnen erlangen wird, werden

*) Man sehe seine erste Abhandlung über die Natur-Geschichte. Verf.

den ganz unvermerkt gewisse dauerhafte Eindrücke hervorbringen, welche, während sie sich plötzlich in seiner Seele an feste und unveränderliche Verhältnisse anschließen, jene zu allgemeinen Ansichten erheben werden, wodurch sie dahin geführt wird, aus sich selbst gewisse Abtheilungen zu bilden, gewisse allgemeine Verschiedenheiten, gewisse allgemeine Aehnlichkeiten zu erkennen, und durch gewisse gemeinschaftliche Verhältnisse viele verschiedene Gegenstände zu vereinbaren. Das Bedürfnis einer Anweisung und Leitung für den schon reifen Menschen beginnt erst von diesem Augenblick an.

Deswegen läßt sich aber nicht dasselbe auch vom Knaben sagen. Bey dem erstern ist die Neugierde mit Fleiß und mit Ausdauern, welche die Wißbegierde erzeugt, verbunden; bey dem zweyten findet sich bloße Neugierde. Knaben werden leicht Sachen überdrüßig, die sie schon gesehen haben. Sie sehen sie mit Gleichgültigkeit wieder, und mehrentheils wird ihre Aufmerksamkeit blos durch die Neuheit rege gemacht. Um sie auf den Punkt zu leiten, auf den der reife

Mensch,

Mensch von sich selbst kommt, haben sie Leitung und Anführung nöthig. Sie müssen durch alles, was die Wissenschaft Lockendes darbietet, aufgemuntert werden. Man muß sie zur Beobachtung der sonderbarsten Dinge führen, aber ohne ihnen eine genaue Erklärung davon zu geben. Das Geheimnis, welches im reifen Alter verdrüßlich macht, erweckt in diesem die Neugierde. Um sie dieselben Gegenstände oft und mit Aufmerksamkeit wiedersehen zu lassen, muß man sie ihnen unter verschiedenen Gesichtspunkten und nach verschiedenen Lagen vorhalten. Man muß beständig ihre Neugierde wieder aufwecken und leiten; und man muß ihnen alles dasienige angeben, was der reife Mensch für sich selbst entdecken und erkennen kan.

Die ersten sechs Monate dieses dritten Jahrs werden also blos dazu bestimmt seyn, die Knaben auf diesen Punkt zu bringen. Sie werden täglich in diesem großen Gebäude herumwandeln, um die Werke der Natur zu beobachten, und der hierzu bestimmte Lehrmeister wird unter dem Anschein, ih-

re Neugierde zu befriedigen, dieselbige nach der vorgeschlagenen Methode auf den uns vorgesteckten Endzweck hinleiten.

Wann dann auf diese Art die erste Hälfte des dritten Jahrs verwandt, und die Knaben auf den Punkt, wo wir sie verließen, hingeführt worden, auf den Punkt, wo sie, vertraut mit den Gegenständen, und geleitet von einer weisen Führerin, anfangen, in dieser unermeßlichen Sammlung natürlicher Erzeugniße gewisse allgemeinere Verschiedenheiten, gewisse allgemeinere Aehnlichkeiten zu sehen, wo sie anfangen, sich schon eine gewisse Ordnung der Eintheilung zu machen; alsdann werden ihre Unterweisungen eine größere Regelmäßigkeit anzunehmen beginnen; alsdann wird so zu reden zum erstenmal der Schleyer sich enthüllen, welcher bis hieher die Wissenschaft verborgen hatte.

Die ersten Unterweisungen werden die Methode betreffen, deren sie sich bedienen müssen, um die verschiedenen Produkte der Natur wieder zu erkennen; und diese Methode

thode wird die von Büffon erfundene seyn *). Ich überlasse es dem unterrichteten und uneingenommenen Leser, über die Bewegursachen dieses Vorzugs zu urtheilen.

Unserm Plan getreu, werden wir bey Anwendung des bloßen Empfängnis-Vermögens in diesem Zeitpunkt der wissenschaftlichen Erziehung, uns nicht erlauben, daß diese Unterweisungen von der unmittelbaren Beobachtung der Gegenstände, worauf sie sich beziehen, getrennt werden. Indem der Lehrmeister den Knaben die Verschiedenheiten und die Aehnlichkeiten, welche unter den mannichfaltigen Erzeugnissen der Natur sich finden, vor Augen legt, wird er ihnen die ersten Begriffe von den Gattungen und Arten beybringen, welche die Menschen zur Unterscheidung derselbigen erfunden haben. Diese vorläufigen Unterweisungen werden die zweyte Hälfte des dritten Jahrs einnehmen.

Vier-

*) Man sehe die erste Abhandlung über die Natur-Geschichte bey diesem berühmten Schriftsteller. Verf.

Vierter Artickel.

Von den Unterweisungen des vierten Jahrs.

Im vierten Jahr wird dieser Unterricht vermittelst deutlicherer und ausführlicherer Beobachtungen fortgesetzt werden, und man wird den Zöglingen die gleichfalls von Büffon erfundene höchsteinfache Benennungs-Methode, die auf die Methode ihrer Abtheilung und Klassifikation so sehr anwendbar ist, bekannt machen. Um ihr Gedächtnis nicht zu misbrauchen; um dieses zweyte Seelen-Vermögen nicht vor der Zeit zu gebrauchen; um es dahin zu bringen, daß die Eindrücke von sich selbst, und nicht durch eine fremde und schädliche Gewalt entstehen, wird man seine Zuflucht zu einer Uebung nehmen, welche zu derselben Zeit, als sie ihre Fortschritte in der Wissenschaft ausserordentlich begünstigen wird, noch viele andere, gleich kostbare, und mit dem großen Grundsatz der Thätigkeit und des Vergnü-

gens

gens gleich vereinbare Vortheile gewähren muß *).

Man wird einem jeden Knaben eine Abschrift von dem Verzeichnis des Kabinets einhändigen, welches eine zusammengezogene, aber genaue Beschreibung von den verschiedenen Natur-Produkten, die sich daselbst

*) Man erlaube mir, die goldene Stelle aus Plato, wo dieser Grundsatz so lichtvoll eingeschärft wird, abzuschreiben: Man muß eine solche Lehrart annehmen, nach welcher die Knaben zum Lernen am wenigsten gezwungen zu werden scheinen. Denn es ist unschicklich, daß ein freyer Mensch eine Wissenschaft sklavisch erlerne; indem wohl große mit Anstrengung unternommene körperliche Arbeiten den Leib nicht schwächen, dagegen aber eine gewaltsame Geistes-Zucht von keiner Dauer ist. Man muß also die Knaben in den Wissenschaften nicht gezwungen, sondern wie spielend unterrichten. Plato von der Republik, VII. Gespräch. Verf. (Zweybrücker Ausgabe, VII. Band, S. 172. Ueb.)

befinden, nach derselben Ordnung, nach der sie darin vertheilt sind, enthält. Man wird alle Tage, in den zu den Spatziergängen gewiedmeten Stunden, die Knaben dieses Alters auf die benachbarten Gefilde führen, welche der Aufsuchung der Natur-Produkte die meisten Materialien darbieten, und man wird eine Belohnung aussetzen, die alle sechs Monate unter diejenigen Knaben auszutheilen wäre, welche eine beträchtliche Anzahl verschiedener Gattungen dieser Natur-Produkte gefunden, und bey dem Zusammenhalten mit den im Verzeichnis beschriebenen, ihre Klasse, Gattung und Art angezeigt haben würden. Kein Knabe wird gezwungen werden, sich mit dieser Aufsuchung zu beschäftigen; sondern bloß die Nacheiferung, bloß eigenes Vergnügen muß ihn dazu bestimmen. Diese Freyheit wird die Lust zur Beschäftigung vermehren, und die mit Vergnügen vereinbarte Beschäftigung dem Ueberdruß derselben und seinen schädlichen Folgen vorbeugen. Der Unterricht in der Wissenschaft wird mit der Anwendung und Uebung derselben verbunden werden. Die Ideen

wer-

werden sich von selbst dem Gedächtnis einandrücken, ohne daß man zur Anwendung dieses Vermögens vor der Zeit seine Zuflucht nimmt. Die Reinheit der Ideen, die, wie wir sagten, einer von den zwey Zwecken ist, welche die Erziehung bey dem Gebrauch dieses ersten Vermögens sich vorstecken muß, wird sehr dadurch begünstiget werden, wenn man es den Knaben zur Pflicht machen wird, die Gegenstände recht genau zu beobachten, um sie zu unterscheiden, wieder zu erkennen und zu klassificiren. Durch diese Methode werden am Ende die Ideen, während daß sie sich durch den Unterricht in der Wissenschaft vervielfältigen, durch praktische Ausübung desselbigen klärer und reiner werden.

Diesen beyden Zwecken werden die zwey andern Arten von Unterweisungen entsprechen, die wir den Zöglingen in diesem vierten Jahr ihrer wissenschaftlichen Erziehung geben wollen. Von diesem Jahr an wird, iede Woche zweymal, ein Kursus in chemischen Versuchen angestellt und bis auf die Zeit fortgesetzt werden, wo man wird anfangen können, von dem vierten Seelen-Vermögen

mögen Gebrauch zu machen. Wer in der Natur-Wissenschaft nur ein wenig bewandert ist, wird die Wichtigkeit dieser Versuche, die Vielheit und Klarheit der Ideen, die sie verschaffen, und das Interesse, das die Knaben in einem so angenehmen Unterricht finden werden, wohl einsehen. Die Ursachen, warum wir sie bis auf die Zeit fortgesetzt wissen wollen, wo man von dem vierten Seelen Vermögen Gebrauch zu machen wird anfangen können, sollen an ihrem Ort angegeben werden.

Um allen nur möglichen Gebrauch von dem Empfängnis-Vermögen zu machen, um den Zöglingen alle damit vereinbare Unterweisungen zu geben, und um, so viel nur immer geschehen kann, die Zeit zu sparen, die in den folgenden Jahren mit grösserm Nutzen auf denienigen Unterricht kan verwendet werden, den die vereinigte Anwendung der übrigen Seelen-Kräfte erfordert, werden wir in diesem Jahr die ersten kosmologischen Kenntnisse unsern Zöglingen beybringen. Wir werden sie von derienigen Bewegung unterrichten, welche durch bloßen

rich-

richtig geleiteten Gebrauch der Sinnen kan gelehrt werden, von der Bewegung, welche den Tag und die Nacht, die Wiederkehr der Jahrszeiten, die Verschiedenheit der Klimen, den Lauf der Planeten, die verschiedenen Verfinsterungen, und den Lauf des Trabanten, der die Nacht erleuchtet, hervorbringt.

Die am Morgen und zu Nachtszeit *) angestellten Beobachtungen des Himmels werden die Mittel seyn, die wir zur Beybringung dieses Unterrichts gebrauchen wollen. Den Gebrauch der Himmels-Kugel werden wir verbannen, um die Täuschungen zu vermeiden, welche sie in dem Kopf der Knaben verursachen könnte. Eher wollen wir derienigen Maschine uns bedienen, die dem Kopernikus ihren Ursprung verdankt und die heutzutage so sehr vervollkommt ist, in welcher diese Bewegung sehr sinnlich angezeigt wird. Inzwischen soll diese Maschine doch

*) Diese nächtlichen Beobachtungen werden mit den nächtlichen Uebungen, die wir im physischen Theil der Erziehung vorschlugen, sich vereinigen lassen können. Verf.

blos zur Unterstützung bey den Beobachtungen dienen, die unmittelbar an dem Himmel selbst müssen angestellt werden. Die Fertigkeit in den Beobachtungen, zu der wir unsern Zöglingen durch so viele Mittel verhalfen, und die Unterweisungen, die wir ihnen in Ansehung der Irrthümer der Sinnen gaben, werden diese Art des Unterrichts noch nützlicher machen, und die Wirkungen desselben vollkommen versichern. Sie werden sich am Ende dieses vierten Jahrs mit denjenigen vorläufigen Kenntnissen ausgerüstet finden, die dem Studium einer Wissenschaft nothwendig vorausgehen müssen, welche, da sie die Anwendung des zweyten Seelen-Vermögens, nehmlich des Gedächtnisses erfordert, in diesem Plan erst im fünften Jahr ihrer wissenschaftlichen Erziehung ihren Platz finden wird.

Fünfter Artickel.

Von den Unterweisungen des fünften, sechsten und siebenten Jahrs.

Nun stehen wir bey dem zweyten Zeitraum unserer wissenschaftlichen Erziehung, bey dem

Zeit-

Zeitraum, in welchem das bereits hinlänglich entwickelte Vermögen des Gedächtnisses uns den Zutritt zu einer neuen Reihe von Unterweisungen gestattet, die die Anwendung desselben erfordert, und die wir vor diesem Zeitpunkte nicht unternehmen konnten, ohne uns von dem Plan der Natur zu entfernen, und uns der unvermeidlichen Gefahr auszusetzen, nicht allein eine so kostbare Zeit unnützerweise zu verlieren, sondern auch auf immer die ganze Entwicklung dieses Vermögens zu verhindern, das doch für das menschliche Wissen so nothwendig ist. Bis hieher hat dieses Vermögen frey für sich selbst gewürkt. Wir haben seine Dienste nicht geradezu angewandt; wir haben durch seine Hülfe nicht das geringste bey den Knaben ausgeführt. Von diesem Augenblick an, werden die Sachen eine andere Gestalt anzunehmen beginnen; aber deswegen werden wir nicht unterlassen, uns wohl zu hüten, den Gebrauch dieses Vermögens mit dem Misbrauch desselbigen zu vermengen; wir werden vor allen Dingen uns hüten, auf ein eben so schädliches als häufiges Vorur-

theil zu verfallen, das vielen das Gedächtnis als eine Maschine vorbildet, deren Räder um so leichter giengen, ie mehr sie gebraucht würden, und deren Haupttriebfedern um so grössere Stärke erhielten, ie stärker und unablässiger sie gedrückt würden. Die Erfahrung zeigt uns das Gegentheil. Sie liefert uns kein Beyspiel von einem Gedächtnis, das durch bloße Hülfe einer gewaltsamen Uebung viele Stärke und viele Ausdehnung gewonnen hätte. Sie liefert uns im Gegentheil viele Beyspiele von solchen Personen, welche durch dieses Mittel dieses Seelen-Vermögen geschwächt haben.

Mithridat, der zwey und zwanzig Sprachen redete; Cyrus, der die Namen von dreyßigtausend Soldaten aussprach, woraus seine Armee bestand; Cyneus, der Abgesandte der Parther, der nach zweyen Tagen seiner Ankunft in Rom ieden Senator bey seinem Namen nannte; Lucius Scipio in Rom, und Themistokles in Athen, welche, wenn sie zum Volk redeten, ihre Zuhörer bey ihren Namen nannten, verdankten diese ungeheuren Gaben gewiß nicht der Fertig-

keit,

keit, die Lektionen ihrer Lehrmeister ad verbum zu wiederholen.

Diese ungereimte Lehrart, die dem Gedächtnis Wörter und Namen statt Begriffe einprägt; welche das Wissen der Knaben auf ephemerische Anstrengung einschränkt; welche die Fertigkeit erzeugt, mit gleicher Schnelligkeit zu lernen und zu vergessen und die der Eitelkeit der Knaben eben so sehr zu Statten kommt, als sie dem Fortgang ihrer Kenntnisse schädlich ist; diese ungereimte Lehrart, eine Folge des angeführten Vorurtheils, wird sicher in diesem Plan nicht Statt finden. Ohne auf das zurückzugeben, was Plato, Aristoteles, Cicero, Quintilian und Seneka, und so viele andere, über die Mittel, die Stärke dieses Seelenvermögens zu erhöhen und zu erhalten, gedacht haben, wollen wir uns blos auf drey Grundsätze einschränken, nehmlich 1) von diesem Vermögen nie durch Anwendung desselben zu unnützen Anstrengungen einen Misbrauch zu machen; 2) die Verbindung unter den Ideen auf solche Art zu erleichtern, daß die Wiederhervorbringung der einen

nen unmittelbar die andere erwecke; 3) die Spuren der Ideen öffters wieder aufzufrischen, da sie ohne diese Unterstützung leicht verlöschen könnten.

Diese drey Grundsätze werden den Gebrauch bestimmen, den wir vom Gedächtnis machen wollen. Wir werden ihre Anwendung von diesem fünften Jahr an bemerken, in welchem wir von diesem zweyten Vermögen Gebrauch zu machen anfangen werden.

Nach Vorausschickung dieser Grundsätze wollen wir nun den Faden unserer Ideen wieder vornehmen, und sehen, welche unter den vorhergehenden Unterweisungen fortgesetzt, welche modifizirt, und welche durch neue ersezt werden müssen.

Das ganze Studium der Natur-Geschichte wird auf chemische Versuche sich einschränken, die man wöchentlich an den zweyen zur Erholung und zum Vergnügen bestimmten Tagen geben wird; auf iene freye und ergözende Uebung, die wir in der Aufsuchung der Natur-Produkte auf den täglichen, ländlichen Spatziergängen vorschlugen, und auf die Besuche des Kabinets; die sich auf eben

diese

diese beyden angezeigten Tage einschränken werden; und worinnen die auf die Geschichte der regelmäßigen Natur Beziehung habenden Unterweisungen mit dem Unterricht in der Natur, die Bako die monströse nennt, vereinbart werden, nemlich mit demjenigen, der nicht ihre beständigen Würkungen, sondern ihre ausserordentlichen Wunder-Werke betrifft, deren Kenntnis, ausser der Ausdehnung, die sie den Ideen unserer Zöglinge geben wird, noch sehr viel dazu beytragen wird, sie gegen die Vermessenheit gewisser allgemeiner Sätze zu verwahren: ut axiomatum corrigatur iniquitas. Mit dem Zeichnen wird fortgefahren, aber die hierzu bestimmte Zeit sehr vermindert werden. Die wenigen kosmologischen Begriffe, die wir in dem vorhergehenden Jahr festsetzten, werden im Anfange des fünften Jahrs auf den Gebrauch der Erdbeschreibung angewendet werden.

Die ersten Unterweisungen in dieser Wissenschaft werden den Nutzen der von den Menschen erfundenen Kreise, und die allgemeine Eintheilung der Weltkugel betreffen.

Hier

Hier wird man die ersten Begriffe vom festen Land, von Insel, von Halb-Insel, von Isthmus, von Meerbusen, von Meer-Enge u. s. w. beyzubringen suchen. Der Lauf der Gebirgs-Ketten, der Hauptflüsse und die Lage, Zusammenhang und Unterbrechung der Meere, kurz, der allgemeine Begriff vom Zustand der Erdkugel wird den Haupt-Gegenstand dieses vorläufigen Unterrichts ausmachen. Bis hieher wird man blos die Erdkugel gebrauchen, und, so lange als die ganz genaue Beschreibung der verschiedenen Gegenden der Erde den Gebrauch der Land-Charten nicht unvermeidlich macht, werden dieselbigen sorgfältig zu vermeiden seyn, weil sie gar leicht die Knaben verwirren, und ihnen die wahre Vorstellung ihrer Lage entziehen. Diese Betrachtung muß uns veranlassen, die häufige Zuflucht zum sphärischen Globus auch sogar dann noch zu empfehlen, wann die Zöglinge im Stand seyn werden, von den Land-Charten Gebrauch zu machen. Diese Vorsicht wird auf die Klarheit der geographischen Begriffe einen sehr großen Einfluß haben.

Um

Um die aufgestellten Grundsätze zu unterstützen, um die Verbindung der Ideen zu erleichtern, und durch diese Mittel dem Gedächtnis nachzuhelfen, werden wir das Studium der Geschichte beständig mit dem Studium der Erdbeschreibung vereinbaren, wir werden sie beyde gleiche Schritte miteinander gehen lassen.

Den Anfang dieses fünften Jahres, der zu den Vorkenntnissen der Erdbeschreibung wird angewandt werden, wird man auch zu den Vorkenntnissen der Geschichte anwenden. Die Abtheilung der Zeiten, die Unterscheidungen der Zeiträume, und eine flüchtige Uebersicht derienigen Zeiten, welche denen, die die Profan-Geschichte eröffnen, vorhergehen, werden die Gegenstände dieser vorläufigen Unterweisungen ausmachen.

Nach Vollendung dieser Vorkenntnisse, welche sowohl dem Studium der Geographie als dem der Geschichte vorauszuschicken sind, werden diese beyden Wissenschaften in eine nie mehr zu trennende Verbindung gesetzt werden. Dieselbe Schule, derselbe Lehrmeister, derselbe Unterricht werden beyde umfassen.

Die

Die alte Erdbeschreibung wird die alte Geschichte, die neue Erdbeschreibung wird die neue Geschichte begleiten. Die geographische Beschreibung wird allezeit der historischen Erzählung zur Seite gehen. Sie wird auf dem Globus, oder auf der Karte (wann das Bedürfnis es erfordert) die Gegend, das Klima, die Lage der Völker, von denen die Rede ist; die von ihnen eroberten oder verlornen Länder; dieienigen, welche die Theater ihrer Kriege, oder der Gegenstand ihres Handels, ihrer Auswanderungen, ihrer Kolonien gewesen sind, angeben.

Nie wird eine bloße geographische Beschreibung, die nicht zur historischen Erzählung gehört, gegeben werden. Jeder Zögling wird schuldig seyn, von beyden Rechenschaft zu geben, so oft ihn der Lehrer zu dieser Probe seines Gedächtnisses und seiner Aufmerksamkeit auffordern wird. Seine Nachlässigkeit wird auf die in dem allgemeinen Artikel von den Züchtigungen von uns angezeigte Art bestraft werden.

Aber welches wird der Plan seyn, nach dem man in diesem Alter das Studium der

Geschichte, von welchem, wie wir sahen, das Studium der ihr von uns beygesellten Wissenschaft abhängen muß, einrichten wird?

Wenn ich über den insgemein befolgten Plan nachdenke, so finde ich zwey sehr starke Unbequemlichkeiten, welche beyde die fruchtbarsten Quellen von Irrthümern und Vorurtheilen sind. Die erste betrift die Ordnung der Geschichte; die zweyte betrift die Geschichte selbst.

Man hat einer Sammlung von Particular-Geschichten, die nacheinander gestellt sind, den Namen der allgemeinen Geschichte beygelegt. Man hat zuerst die Geschichte eines Volkes völlig beschrieben, und ist hernach auf die Geschichte eines andern Volkes übergegangen, das, wenn es keinen gleichzeitigen Ursprung mit dem ersten gehabt hat, doch eine gleichzeitige Existenz mit ihm hatte. Man fieng zum Beyspiel die Geschichte Roms an, nachdem man die von Griechenland geendiget hatte. Was war die Folge davon? Das Studium der Geschichte ist durch die Wiederholungen so vieler Begeben-

heiten, welche diese Lehrart unerläßlich nothwendig macht, verlängert worden. Noch ein anderes, weit schlimmeres Uebel entstund daraus. Da Zeit-Data, wie alle Zahlen-Begriffe, der Vergeßlichkeit am meisten unterworfen sind, so konnte dadurch Verwirrung und Irrthum, auf welche die Knaben bey dieser Methode stossen, nicht vermieden werden. Da sie angewöhnt werden, die Griechische Geschichte vor der Römischen zu hören und zu lesen, so bildet sich unvermerkt in ihnen eine Täuschung über das verhältnismäßige Daseyn dieser Völker, so daß, wenn man einen nach dieser Lehrart unterrichteten Knaben fragt, wer zuerst gelebt habe, Alexander, oder Romulus, er keinen Augenblick stocken wird: Alexander, zu antworten. Man erfinde Tabellen und chronologische Schemen, wie man will. Sie nützen blos in dem Augenblick, worin man sie vor sich hat. Diejenige Tabelle, der Stammbaum, die Chronologie ist blos von Nutzen und Dauer, welche auf Ordnung und Zusammenhang der historischen Ideen gegründet ist. Jeder prüfe sich nur selbst, und richte mich dann.

Die

Die andere Unbequemlichkeit, welche, wie wir sagten, nicht die Ordnung der Geschichte, sondern die Geschichte selbst betrift, ist nicht minder als die erste fruchtbar an Irrthümern. Diese beruht auf der Unvollkommenheit der Sprachen, und auf dem von einigen Wörtern gemachten Misbrauch, dessen Verbesserung nicht in der Macht des Geschichtschreibers, oder des Lehrers der Geschichte steht, welche beyde aber gleichwohl die daraus entstehenden Irrthümer verhüten könnten.

Wir geben, zum Beyspiel, denselben Namen einem Haupte von wenigen Familien, die einer fast gänzlichen natürlichen Unabhängigkeit genoßen, und dem Haupte eines unermeßlichen Volkes, das bis zu dem äusserften Grad der bürgerlichen Knechtschaft gelangt ist. Wir nennen Kekrops einen König, Romulus einen König, und wir belegen mit demselben Namen die Häupter der neuen Monarchien Europens *). Was ent-

*) Man sehe das XXXV. Kapitel des III. Buchs dieses Werks. Verf.

steht hieraus? Einförmigkeit der Namen erzeugt Einförmigkeit des Begriffs; und der Knabe, der das, was er nicht kennt, nach dem, was er kennt, abmißt, erlangt von Romulus und von seinem Reiche die Idee, die er von seinem eigenen Könige, und von seiner eigenen Nation hat. Welche unerschöpfliche Quelle von Irrthümern ist aber nicht dieses! Die Namen Populus, Senat, Patrizier, Plebs, und so viele andere, sind von derselben Beschaffenheit. Alter, Studium, nachherige Lektür, sind oft nicht hinreichend, diese ersten in der Kindheit erhaltenen Eindrücke zu zerstören. Die Irrthümer so vieler Gelehrten, welche aus dieser Quelle floßen, legen einen Beweis hievon ab.

Zu diesen zweyen Hauptfehlern, die dem historischen Unterricht eigen sind, gesellen sich noch andere, welche ich nicht angeben will, da sie weder so schädlich, noch so allgemein sind. Ich begnüge mich blos, sie in meinem Plan zu verhüten, den ich hier nur ganz kurz entwerfen werde, um nicht allzu weitläuftig zu werden.

Die Geschichte beginnt mit der Fabel; und wenn auch die Wahrheiten, die diese verbirgt, enthüllt wären, so würden sie doch nicht der Fassungskraft der Knaben, kaum der Fassungskraft des grösten Theils ihrer Lehrer angemessen seyn. Wir müssen nur nach dem streben, was ausführbar ist, und das, was ausführbar ist, schließt oft das Vollkommene aus. Die Knaben der Kenntnis des fabelhaften Theils der Geschichte berauben, hieße eben so viel, als ihnen eine Menge von Kenntnissen entziehen wollen, die zum Verständnis unendlich vieler Sachen nothwendig sind. Ihren Glauben an diese fabelhaften Erzählungen erregen, wäre eben so viel, als sie mit Irrthümern erfüllen. Beyden aber vorzubeugen, das ist die Parthie, die der weise Lehrer ergreifen muß. Es wird ihm gelingen, wenn er ihnen durch deutliche und entwickelte Bemerkungen die Ungewißheit dieser Thatsachen, die Dunkelheit iener Zeiten, die Entstellungen der gemeinen Ueberlieferungen, der Eitelkeit der Völker, und der Partheilichkeit der Ur-Geschichtschreiber zeigen wird. Es wird ihm

gelingen, wenn er, ohne von der Kritik ein eigenes und abgesondertes Studium zu machen, die Regeln derselben durch die Anwendung, die er auf die es erfordernden Fälle macht, lehren wird. Es wird ihm gelingen, wenn er, so oft die glänzenden Namen König, Königreich, Populus, Senat, Plebs u. s. w., angepaßt auf die Kindheit der entstehenden Gesellschaften, vorkommen werden, ihnen die wahren Begriffe beybringen wird, welche diese Namen bey ihnen erregen müssen. Es wird ihm gelingen, wenn er sie überzeugen wird, daß sie nie den Zustand jener Zeiten nach dem der spätern Zeiten, nie den Zustand des Ursprungs und der Entstehung der Gesellschaften, nach dem der schon vervollkommten Gesellschaft abwägen müssen.

Der Schriftsteller wird bey der Entwerfung dieser historischen Anfangs-Gründe mit Anpassung auf das Alter, für das wir den Gebrauch derselben bestimmt haben, nicht ein einiges Volk, nicht eine einige Gegend, sondern die Zeit, von der er redet, und das Ganze vor Augen haben. Seine

Bli-

Blicke werden sich auf alle Völker erstrecken, und seine Erzählungen blos von der Ordnung der Zeiten, und von der Wichtigkeit der gleichzeitigen Begebenheiten geleitet werden. Mit weiser Sparsamkeit wird er diejenigen zwey Extreme, welche unsere meisten Anfangs-Gründe der Geschichte an sich tragen, vermeiden. Er wird diese Anfangs-Gründe nicht dadurch, daß er zu viel sagt, ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit berauben; er wird aber auch nicht dadurch, daß er zu wenig sagt, ihnen den Nutzen, den wir damit erreichen wollen, entziehen.

Endlich wird er, statt seine Schriften mit eckelhaften moralischen Räsonnemens anzufüllen, die sich manche neuere Geschichtschreiber zur Pflicht gemacht haben, die Alten in der Kunst nachahmen, durch Abschilderung des Lasters und der Tugend mit den gehörigen Farben, bey dem Leser selbst solche zu erzeugen.

Dieß ist in Kurzem der Entwurf des Plans, nach welchem ich in diesem Alter das Studium der Geschichte eingerichtet wünschte. Die daraus entstehenden Vorthei-

le scheinen mir evident. Die Verbindung der Erdbeschreibung mit der Geschichte würde den Zusammenhang der Ideen befördern, und über beyde Arten des Unterrichts ein großes Licht verbreiten. Die Erinnerung an die Oerter würde das Andenken an die Begebenheiten, denen sie zum Schauplatz dienten, wieder erneuern, und die Erinnerung an die Begebenheiten das Andenken der Oerter wieder erwecken. Es würde den Knaben ein Begriff der alten und neuen Erdbeschreibung ohne einigen Anstoß beygebracht, und ohne daß aus dieser Wissenschaft ein besonderes und abgetheiltes Studium gemacht würde, die Kenntnis derselben lichtvoller und dauerhafter werden. Die Bemerkungen, welche den Unterricht des fabelhaften Theils der Geschichte begleiten müsten, und der Gebrauch gewisser Namen, welche nach den verschiedenen Zeiten, und nach den verschiedenen Perioden der Gesellschaft, auch verschiedene Begriffe erwecken müssen, würden eine ungeheure Menge von Vorurtheilen und Irrthümern verhindern, von denen sich, wie wir gesehen haben, so schwer frey zu machen ist.

Die

Die stete Anwendung der Regeln einer guten Kritik würde, ohne eine Kunst oder Wissenschaft selbst zu äussern, ohne ein besonderes Studium und eine eigene Theorie aus derselben zu machen, alle dieienigen Würkungen derselben hervorbringen, die sie hervorbringen sollen, die aber verschwinden, sobald sie von dem Subjekt, dem sie zugehören, getrennt werden.

Die Ordnung der nach der Ordnung der Zeiten eingerichteten Geschichte; die Darstellung gleichzeitiger Begebenheiten, welche alle Völker betreffen, die vor derienigen den Vorzug behauptet, welche ein einziges Volk auf Einmal abhandelt, würde die Zurückruffung der chronologischen Begriffe nicht von der wankenden und ephemerischen Stütze der Daten, sondern von der Ordnung und dem Zusammenhang der historischen Ideen abhängig machen; würde den Verwirrungen und Irrthümern, welche aus der alten Lehrart entstehen, vorbeugen; würde die Gesichtskreise der Knaben durch Vorhaltung einer grössern Aussicht erweitern, und ihre Fortschritte in der Wissenschaft, die wir der Ge-

schichte beygesellten, unterstützen. Endlich würde die genaue Beobachtung der Mittelstraße zwischen den beyden angegebenen Extremen, diesem Studium eine diesem Alter zuträgliche Ausdehnung verschaffen; und die Kunst, Laster und Tugend geschickt abzuschildern, würde das Herz Antheil an den Kenntnissen nehmen lassen, die dem Verstand beygebracht werden. Dieß sind die Vortheile, welche bey der vorgeschlagenen Lehrart sich erreichen ließen.

Gleichwohl darf ich nicht unbemerkt lassen, daß diese Geschichte, welche ohne große Anstrengung zum Gebrauch der Zöglinge des Alters, von dem ich rede, entworfen werden müßte und könnte, ganz verschieden von derjenigen sey, die ich zum Gegenstand des tiefen Nachdenkens der Personen in dieser Klasse bestimmt wünschte, wann sie den ganzen Kursus ihrer wissenschaftlichen Erziehung geendiget haben. Aber ich bin genöthiget, von diesem Gegenstand zu schweigen, nicht nur, weil es hier der Ort nicht ist, davon zu reden; nicht nur, weil die Geschichte, wie ich sie wünsche, nicht vorhanden ist, noch

irgend eine von denienigen, die man bisher entworfen oder ausgeführt hat, in einiger Beziehung mit derselben steht; sondern weil der Entwurf derselben so gewagt, der Plan davon so ungeheuer ist, daß er sicher der Unmöglichkeit der Ausführung beschuldigt werden würde. Ich habe den Abriß dieser Geschichte entworfen, und einige Materialien derselben vorbereitet. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, in der ich mich mit diesem weitumfassenden und unbekannten Gegenstand beschäftigen werde, und ich behalte es mir vor, die Idee und die Ausführung zu gleicher Zeit bekannt zu machen.

Nach dieser kurzen Abschweifung wollen wir ietzt zu den Unterweisungen, welche dem Alter, von dem die Rede ist, angemessen sind, und zu dem Seelen-Vermögen, von dem wir in diesem Alter Gebrauch machen müssen, zurückkehren.

Die drey Jahre, welche wir für die angegebenen Unterweisungen bestimmten, werden zu gleicher Zeit zur Erlernung einer Sprache angewandt werden, die, nachdem sie so lange Zeit hindurch, so zu sagen, den

einzi-

einzigen Gegenstand der wissenschaftlichen Erziehung der Jugend ausgemacht hatte, nunmehr durch einen Misbrauch, der auf gleiche Art von dem fehlerhaften Hang der Menschen zu Extremen zeugt, gänzlich bey einem großen Theil von Europa, und besonders von derienigen Nation vernachlässiget wird, die sich für berechtiget hält, dem Wissen Gesetze vorzuschreiben, wie sie von hohen Zeiten her den Meinungen und der Mode vorschrieb.

Durch eine Folge dieses Misbrauchs ist die Sprache des Tullius, des Livius, des Plinius und des Tacitus in einem großen Theil von Europa zugleich mit der erhabenen Geistes-Stärke verschwunden, von der sie uns so viele hellstralende Muster darbietet.

Wir wollen uns daher nicht von den Scheingründen verführen lassen, welche viele Schriftsteller gegen das Studium dieser Sprache aufstellten; aber wir wollen uns auch in der Vorschrift der beym Unterricht dieser Sprache zu beobachtenden Methode, nicht gerade nach dem vorhandenen Beyspiel richten.

Vor dem Alter, von welchem die Rede ist, nämlich dem zwischen dem neunten und zehnten Lebens-Jahr, oder vom Anfang des fünften bis zum Ende des siebenten Erziehungs-Jahrs, würde die Erlernung dieser Sprache dem Plan entgegen laufen, den wir uns vorsteckten, weil vor dieser Zeit das Gedächtnis-Vermögen, das doch zu diesem Studium so nothwendig ist, von uns nicht gebraucht werden dürfte, weil es noch nicht zu dem Grad der Entwicklung gelangt ist, welche erfordert wird, um es ohne Gefahr anwenden zu können. Der erste Unterschied also zwischen dem, wie die Sache bisher getrieben wurde, und noch immer betrieben wird, und dem, was wir vorschlagen, betrift das Alter, das man zu diesem Studium bestimmen muß *).

Der zweyte betrift die Art, mit der man dasselbige unternehmen und verfolgen muß. Da anfangen, wo man dieses Studium gewöhn-

*) Jedermann weiß, daß man gewöhnlicherweise mit dem Unterricht des Lateins anfängt, so bald der Knabe lesen gelernt hat. Verf.

wöhnlich anfängt, heißt eben so viel, als da anfangen, wo man aufhören muß, und wo man lange Zeit nachher, als man angefangen hat, aufhören muß. Ein Labyrinth von Definitionen, von Regeln und von Ausnahmen; ein unaufhörliches Erklären von Grundsätzen, die alle auf den metaphysischsten Theil der Sprache Beziehung haben; ein Chaos von Vorschriften, wovon die Knaben die Worte wiederholen, ohne den Geist derselben zu fassen, und die sie in einer vollkommenen Unwissenheit der Sprache lassen, nachdem sie schon aufgehört haben, das Wissenschaftliche davon zu erlernen, dieß ist die ungereimte Lehrart, der wir alle uns unterwerfen musten; dasienige Verfahren, wodurch der Irrthum die Unwissenheit verewigte, das Wissen zu einem Gegenstand des Abscheus machte, den Knaben einen unversöhnlichen Haß gegen Applikation und Studium einflößte, und sie derienigen Glückseligkeit beraubte, welche die Natur dieser einzigen Lebens-Periode vorbehalten zu haben scheint *).

Ich

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier zwey Stel-

Ich werde mich sehr hüten, eine Methode nachzuahmen, welche allezeit so viele Uebel hervorgebracht hat und noch hervorbringt. Meine Grundsätze, der Plan, den ich zu befolgen mir vorgenommen habe, die traurige

rige

Stellen aus der äusserst zierlichen Rede des *Facciolati* an die Grammatik anzuführen, in welchen er die Fehler dieser Methode mit den lebhaftesten Farben schildert: Quemadmodum enim — dies sind seine Worte — subitarius miles si in confertissimam hostium aciem statim compellatur, periculi magnitudine atque insolentia despondet animum, suique prorsus oblitus vix telum expedit: ita litterariae palestrae tirunculi ingentes grammaticorum commentationes aggredi iussi, cogitatione ipsa difficultatis et laboris exanimantur, spemque omnem evadendi statim abiiciunt.

Und wo er erzählt, wie es ihm selbst ergangen ist, sagt er: — Ego obruebar infinita illa, atque implicatissima regularum strue, nec pluribus votis adversa tempestate iactati nautae portum desiderant, quum ego, inde me ut expedirem, et improbi laboris terminum aliquando contigerem, Deorum hominumque opem implorabam. Verf.

rige Erfahrung, die ich an mir selbst zu machen genöthiget ward, und die Erfahrung der Männer, die durch ihre Schriften die ungeheure Kenntnis zeigten, die sie in dieser Sprache besaßen, alles treibt mich an, eine neue von der alten völlig verschiedene Methode anzurathen.

Alle unsere vorläufigen Unterweisungen werden sich auf das Dekliniren und Konjugiren der Nomina und Verba, und auf diejenigen wenigen grammatikalischen Regeln und Beobachtungen einschränken, welche am einfachsten sind, am häufigsten im Gebrauch vorkommen, und zur Kenntnis der Sprache unerläßig nothwendig zu wissen sind. Nach der Meinung eines berühmten italienischen Latinisten *) könnten nur drey Monate zu diesem vorläufigen Unterricht hinreichend seyn. Wir wollen hierzu die ersten drey des fünften Jahrs bestimmen. Das Lesen und die Erklärung der

*) Man sehe die zwey Briefe des Flaminius, wovon der eine an Monsignor Ludwig Calino, und der andere an Monsignor Galeazzo Florimonte da Sessa geschrieben ist. Verf.

der alten Schriftsteller, und die Kunst, ihre Schönheiten den Jünglingen zu zeigen und anschauend zu machen, müste das einzige Mittel seyn, wodurch im ganzen Ueberrest der drey Jahre, die wir zur Anwendung des zweyten Seelen-Vermögens bestimmten, das Studium dieser Sprache fortgesetzt werden müste. Alle dieienigen, welche die grösten Fortschritte darinnen machten, bekennen, sie dieser Uebung schuldig zu seyn *).

Ein

*) Der bekannte Buonamici, der Cäsar unserer Zeiten, der Verfasser der Geschichte, die den Titel führt: de Rebus ad Velitras gestis, gestund, daß er die Grammatik gar nicht studirt habe, sondern die Kenntnis dieser Sprache blos dem Lesen ihrer besten Schriftsteller, und besonders des Cäsars, verdanke. Facciolati sagt dasselbe in der angeführten Rede: Si quid valeo, sagt er, Ciceroni, Terentio, Livio, Caesari, Virgilio, Horatio, ceterisque eius aetatis scriptoribus debeo: nihil a me repetundarum iure postulet Priscianus, nihil Donatus vindicet, nihil Valla, nihil Sanctius, nihil ille ipse, deliciae quondam nostrae, Emanuel Alvarus, quos omnes una cum crepundiis vel

Ein einziger Grundsatz ist hinreichend, um die Wahl der zu diesem Gebrauch erforderlichen Bücher zu bestimmen. Ohne einen Begriff von den vorgestellten Sachen, sind die Zeichen, welche sie vorstellen, Nichts.

In einer ieden Sprache sind die Worte Zeichen der Begriffe, nur mit dem Unterschied, daß bey der lebendigen Sprache die Begriffe der empfangenen Gegenstände unmittelbar mit den Worten, die man aussprechen hört, sich verbinden; dagegen bey dem Studium einer toden Sprache diese Verbindung nicht unmittelbar mit dem Begriff, sondern mit demienigen Wort unserer Mutter-Sprache, das ihn bezeichnet, geschieht. Bey der erstern sind die Worte Zei-

vel abieci, vel deposui. Excidere iamdiu animo eorum monita, excidere leges, nihilque mihi potest ad studium retardandum contingere infestius, quam tristis quaedam eorum recordatio ac metus unde solent arida ac exanguia proficisci. Quid enim est aliud grammatice loqui, quam omnino latine non loqui, si credimus praeceptori maximo Quintiliano? B.

Zeichen der Begriffe, bey der letztern sind sie Zeichen von Zeichen der Begriffe; welches schon eine gedoppelte Geistes-Anstrengung voraussetzt. Was wird aber erst geschehen, wenn noch Unwissenheit, oder Mangel an Klarheit des Begriffs selbst hinzukommt?

Man muß also aus den Werken der alten Schriftsteller dieienigen auswählen, welche von Sachen handeln, von denen die nach unserm Plan unterwiesenen Knaben in dem Alter, von dem wir reden, und in den drey verschiedenen Jahren, woraus dieses Alter besteht, deutliche Begriffe haben oder mit Leichtigkeit erlangen können. In dem letzten unter diesen drey Jahren wird man sie die hauptsächlichsten Grundsätze der lateinischen und gemeinen Prosodie lehren, und zur Bekanntschaft mit den Dichtern beyder Sprachen angewöhnen; in der Wahl dieser Dichter aber den angeführten Grundsatz beobachten*).

*) Die im sittlichen Theil der Erziehung dieser Klasse vorgeschlagene Lektür wird auch zu dieser

So wie endlich das Gedächtniß-Vermögen nicht bey allen Menschen gleich ist, also besitzen auch nicht Alle gleiche Fähigkeit zu den Sprachen. Denienigen Zöglingen dieses Kollegiums, die ein entschiedeneres Talent für dieses Studium zeigen werden, wird man auch in der griechischen Sprache Unterricht geben, und bey diesem Unterricht, den sie in derselben Periode der wissenschaftlichen Erziehung erhalten werden, die bey dem Latein vorgeschlagene Lehrart befolgen.

Von der wahren Grammatik, und von dem Studium, das aus derselbigen zu machen ist, wollen wir in der vierten Erziehungs-Epoque, wann von dem vierten Vermögen wird Gebrauch gemacht werden, zu reden uns vorbehalten. Dieser Theil der Philosophie, diese erhabene Metaphysik der Spra-

ser Absicht beytragen können. Sie wird sich daher blos auf dieienigen Schriften einschränken, die in der Mutter-Sprache, oder in der unter den lebendigen Sprachen, die wir beym Anfang der Erziehung vorschlugen, geschrieben sind. Verf.

Sprachen, erfordert die Entwicklung dieses letzten Seelen-Vermögens, und die vorhergegangene Anwendung der übrigen, um sie mit Nutzen studieren und sich bekannt machen zu können. Wann man sehen wird, was ich unter diesem Namen verstehe, wird man, wie ich hoffe, von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Nachdem auf diese Art das zweyte Verstandes-Vermögen in Anwendung gebracht worden ist, wollen wir iezt zu dem Gebrauch übergehen, den man vom dritten zu machen hat. Wir wollen sehen, wie man die Einbildungs-Kraft benützen könne; wir wollen sehen, wie man bey den Zöglingen des Kollegiums, von dem wir reden, dieses Vermögen gebrauchen, ausbilden und leiten könne, wozu wir schon, ohne es zu bemerken, so viele Materialien gesammlet haben.

Sechster Artickel.

Von den Unterweisungen des achten Jahrs.

Dieses achte Erziehungs-Jahr, welches das zehnte Lebens-Jahr ist, wird gänzlich

zum Gebrauch des dritten Vermögens angewandt werden, welches bey den meisten Menschen in diesem Alter zu demienigen Grad der Entwicklung, der erforderlich ist, um es ohne Gefahr anwenden zu können, gelangt zu seyn scheint. Die grossen und vielfältigen Ideen der Natur und ihrer Erzeugnisse, ihrer Fruchtbarkeit, ihrer vom gewöhnlichen abweichenden Wunder, und ihrer Stärke, die durch Erlernung der Natur-Geschichte, und durch chemische Erfahrungen und kosmologische Beobachtungen gesammelt worden; die Kenntnis des wichtigsten, was auf der Erde in verschiedenen Zeiten, bey verschiedenen Völkern, und in den verschiedenen Lagen der Gesellschaft, sich zugetragen hat, welche das Studium der Geschichte darbietet; und die noch fruchtbarere Kenntnis der Wunder, welche Vaterlands- und Ruhmliebe unter den Menschen hervorbrachte, die im sittlichen Theil der Erziehung durch zweckmäßige Vorlesungen und Lektür beygebracht wurde; Einflössung der Idee des Schönen, sowohl durch die beständige Betrachtung der Natur, als durch

die Zeichenkunst, und den beständigen Anblick der schönsten Produkte derselben, so wie durch das vorgeschlagene Lesen der besten Schriftsteller. Dieß macht die ungeheure Menge von Materialien aus, die wir der Einbildungs-Kraft unserer Zöglinge vorbereitet haben, ehe wir uns erlaubten davon Gebrauch zu machen. Man muste abwarten, bis sie dieienige Stärke erlangte, welche nöthig ist, um sie anzuwenden, ohne sie zu zerstören; man muste ihnen vorher Begriffe beybringen, man muste abwarten, bis das Gedächtnis in den Stand gesetzt war, selbige zu behalten, ehe man die Knaben anhalten konnte, sie zusammen zu setzen; kurz, es muste vorher geschehen, was geschah, und so lange gewartet werden, als man wartete, um von diesem Vermögen Nutzen ziehen, um es anwenden und leiten zu können. Da wir nun auf diesen Punkt gekommen sind, so wollen wir sehen, worauf diese Anwendung und diese Leitung sich einschränken müsse.

Es ist ein Zeitpunkt, in welchem der menschliche Geist, wenn er mit einer gewissen

sen hinreichend ansehnlichen Anzahl von Ideen ausgerüstet ist, das Bedürfnis sie hervorzubringen zu fühlen beginnt. Dieser Zeitpunkt ist gerade der, in welchem das Einbildungs-Vermögen einen gewissen Grad von Thätigkeit und Lebhaftigkeit, den seine ganze Entwicklung voraussetzt, erlangt hat.

Dieses Bedürfnis, diese Leitung benützen, ist der beste Gebrauch, den wir von diesem Zeitpunkte machen können. Wir dürfen weiter nichts thun, als die Natur unterstützen, wenn wir diesen Nutzen erreichen wollen. Die Unterweisungen, die wir in den vorhergegangenen Jahren unsern Zöglingen ertheilten, bieten, wie wir gehört, eine zu den Verrichtungen ihrer Einbildungs-Kraft hinreichende Anzahl von Materialien dar. Zu gleicher Zeit verschafften sie ihnen auch einen andern Vortheil. Die Reinheit der Ideen, die wir mit einer großen Anzahl derselben beständig zu verbinden suchten; Fertigkeit in Beobachten; stetes Anschauen der schönsten Natur- und Kunst-Produkte; und alle die andern Mittel, wodurch wir ihnen die Idee des wahrhaft Schönen beyzubringen

gen suchten, werden sehr leicht den Misbräuchen und den Irrthümern der Einbildungs-Kraft vorbeugen, ohne die Energie derselbigen zu vermindern, welche immer der Freyheit, die man ihr läßt, angemessen ist.

Die unzähligen Regeln und Vorschriften, in welche das Einbildungs-Vermögen der Knaben, unter dem Schein es zu leiten, eingekettet, zusammen geengt, und endlich zerstöret wird, werden aus unserm Plan nicht blos als unnütze, sondern als schädlich verbannt werden. Die Natur, die wir ihnen stets sowohl in ihrer Würklichkeit, als in den schönsten Nachbildungen von ihr, zeigten, wird die Stelle der Vorschrifften und der Regeln einnehmen. Die Schrifftsteller, die sie gelesen haben und zu lesen fortfahren, werden ihrem Rede-Ausdruck die gehörige Richtung geben und ihren Geschmack bilden. Das Wahre, das Schöne, das Große und das Erhabene wird in ihrem Geiste, in ihren Augen, und in ihren Ohren, und nicht in ihrem Gedächtnisse wohnen.

Das große Interesse besteht darin, daß sie angewöhnt werden, in Versen oder in Prosa dasienige niederzuschreiben, auf was ihre Einbildungs-Kraft verfällt, und daß sie angewöhnt werden, dieses Vermögen auszuüben, das heißt, dieienigen Gegenstände, welche sich zusammensetzen und miteinander vereinbaren lassen, zusammen zu setzen und miteinander zu vereinbaren: Das große Interesse besteht darinnen, daß sie die Natur in ihren Erzeugnissen nachbilden und verschönern, sie nicht entstellen, oder nach ihrer Caprice erschaffen; das große Interesse besteht darinnen, daß sie die Schriftsteller, die man ihnen zu Mustern vorlegt, nachahmen lernen, statt die Regeln zu lernen, die erst nachher nach diesen Schriftstellern selbst geschmiedet wurden *); und daß sie, statt Tro-

*) War etwan die Dichtkunst des Aristoteles nicht auf die Gedichte Homers gegründet? Wie viele Vorschriften hat Horaz aus zweyen oder dreyen Versen abgeleitet, welche seine Einbildungs-Kraft, unter ihren angenehmen Beschäftigungen, von ohngefähr hervorbrachte? Ehe

Tropen oder Antithesen in ihnen zu suchen, vielmehr iene männliche Geistes-Stärke darinnen suchen, welche überall den kürzesten und den sichersten Weg eröffnet, um zu dem vor-

Ehe noch Thisias die Regeln der Beredsamkeit gesammelt, ehe noch Plato seinen tiefgedachten Dialog, Gorgias betitelt, geschrieben, ehe noch Aristoteles seine Rhetorik ausgearbeitet, und ehe noch Cicero die Bücher vom Redner verfertiget hatte: Wie viele große Redner hatten da nicht schon aus der Natur geschöpft, was diese berühmten Gesetzgeber daraus vorgeschrieben hatten? Was beweißt all' das, was diese berühmten Schriftsteller von der Kunst des Redners und des Dichters uns gelehrt hatten, anders, als die Schwierigkeit, ihnen gleich zu werden? Allzu erleuchtet, um zu glauben, daß ihre Regeln Redner und Dichter bilden könnten, wollten sie zuverläßig blos die Schwierigkeit davon auffallend zeigen. Es ist ihnen auch hierin wirklich geglückt, und sie haben für ihren Ruhm doppelt gesorgt, sowohl durch die scheinbare Erfindung der Kunst, als auch durch die große Anzahl von Nacheiferern, die diese ihnen raubte. Verf.

vorgesteckten Ziele zu gelangen, und die, belebt von der Idee der Größe und Würde der menschlichen Natur, alle die Künsteleyen, all' die Hinterlist, all' die Spitzfindigkeiten eines Geistes, der täuschen, und einer Einbildungs-Kraft, die verführen will, verachtet. Kurz, das einzige, das wahre, das große Interesse besteht darinnen, daß sie die Kunst selbst entdecken, statt die Regeln derselben zu lernen; daß sie so verfahren, wie man verfahren muß, statt dasienige zu lernen, was andere über das zu beobachtende Verfahren gesagt haben; daß sie die Schönheiten der Künste fühlen und anwenden, statt Namen, Beschreibungen und Vorschriften, die sich darauf beziehen, kennen zu lernen.

Dieß ist es, was ein verständiger Lehrer in dem Alter, von dem wir reden, vortragen muß. Er wird sich einen glücklichen Erfolg versprechen können, wenn er eine geschickte Wahl der Subiekte, an welchen die Einbildungs-Kraft der Zöglinge ihre Verrichtungen mit dem gröſten Vortheil ausüben kan, zu treffen wissen wird; wenn er

wissen

wissen wird, die Materialien, die sie hierzu gebrauchen sollen, ihnen ins Gedächtnis zu rufen; wenn er wissen wird, ihnen dieienigen Stellen aus den besten Schriftstellern, welche, dem vorgelegten Subiekt angemessen, ihnen zum Muster dienen können, anzugeben; wenn er wissen wird, ihnen die Schönheiten und die Fehler der Ausführung anschauend zu machen; wenn er, durch Vergleichung derselben mit der Natur, die Aehnlichkeiten und die Verschiedenheiten, worin sie selbige nachgeahmt oder verschönert und worin sie sie übertreten oder entstellt haben, aufdeckt; wenn er durch Vergleichung derselben mit den Mustern, die er ihnen vorgelegt hat, zu zeigen weiß, worin der Unterschied des Verdienstes bestehe; wenn er endlich selbst den Irrthümern und Unvollkommenheiten ihrer Arbeiten abzuhelfen, und das Schöne und das Vollkommene dem Häßlichen und Mittelmäßigen unterzuschieben weiß.

Auf diese Art würde dieses dritte Seelen-Vermögen angewandt und geleitet werden. Man wird das ganze neunte Jahr der

wissen-

wissenschaftlichen Erziehung für die Zöglinge des Kollegiums, von dem wir reden, zu dieser Absicht anwenden. Werden wohl die sechs übrig bleibenden Jahre für sie zu allen den Unterweisungen hinreichend seyn, die der Gebrauch des vierten Vermögens erfordert, und die ich von meinem Plan nicht ausschließen könnte, ohne ihn mangelhaft und unvollständig zu machen? Werden wir vermittelst der Anwendung dieses neuen Vermögens die Uebung desjenigen, von dem wir eben sprachen, erhalten können? Wir wollen es sehen.

Siebenter Artickel.

Von den Unterweisungen der sechs letzten Jahre.

Die Unterweisungen, welche die Entwicklung des Denk-Vermögens erfordern, sind von uns aus gutem Grunde für diesen letztern Zeitraum der wissenschaftlichen Erziehung aufgespart worden. Unserm Plan getreu konnten wir uns nicht erlauben, dieselbigen vor diesem Zeitpunkt vorzunehmen. Es sey uns

uns genug, daß wir wohl keinen Augenblick von einer so kostbaren Zeit verloren; es sey uns genug, daß wir sie anwandten, ohne sie zu misbrauchen; es sey uns genug, aus der Anwendung der vorhergegangenen Seelen-Kräfte alle diejenigen Vortheile eingeerndtet zu haben, die sie uns darbieten konnten; es sey uns genug, unsere Zöglinge bis auf den Punkt gebracht zu haben, bey dem wir sie verließen, ohne sie weder Ekel noch Quaalen Preis zu geben. Da wir das Denk-Vermögen in der ganzen Freyheit, die seine langsame Entwicklung heischte, gelassen haben, so werden wir es um desto geschickter finden, uns diejenige Unterstützung zu gewähren, die ein vorzeitiger Gebrauch desselben uns nicht von ihm zu erhalten erlaubt haben würde, und die wir blos von dem Grad der Stärke und Lebhaftigkeit, zu der wir es gelangen ließen, hoffen konnten. Die Richtung, welche wir seiner Stärke geben werden, und die Art, womit man es anwenden wird, wird die Würkung desselben sowohl in Rücksicht auf die Anzahl der Unterweisungen, als der Gründlichkeit derselbigen

digen erhöhen. Die Natur dieser Unterweisungen, die Ordnung, nach der sie einzurichten sind, und die Art, mit der sie gegeben werden müssen, werden die drey Gegenstände unserer Untersuchung ausmachen.

Diejenige Wissenschaft, welche zu derselben Zeit, da sie den Menschen angewöhnt, ordentlich und richtig zu denken, ihm zugleich eine Menge von Kenntnissen mittheilt, die zu Erlangung des übrigen Wissens nothwendig oder nützlich sind, diese ist es, mit der wir die Uebung dieses vierten Seelen-Vermögens anfangen wollen. Diese Wissenschaft ist die Geometrie. Wenn wir der Eintheilung einiger Neuern folgen, die sie in die elementarische, transcendentelle und sublime Geometrie abtheilen, so werden wir für unsere Zöglinge nur die beyden erstern in Vorschlag bringen, nehmlich die elementarische, welche blos die Eigenschaften der geraden und Zirkel-Linien, der in diesen Linien enthaltenen Figuren, und der durch diese Figuren begränzten festen Körper betrachtet, und die transcendentelle, nehmlich denjenigen Theil der Geometrie der krummen Linien,

nien, der keine Differenzial- und Integral-Rechnung nöthig hat, und der sich entweder auf die Synthese der Alten, oder auf die bloße Anwendung der ordentlichen Analyse einschränkt. Die sublime Geometrie, oder dieienige von den neuen Calculn, die eine weit längere Zeit erfordert, als wir zur wissenschaftlichen Erziehung unserer Zöglinge aussetzen können, wird von denen, welche ihre Kenntnisse in dieser Wissenschaft erweitern wollen, nach geendigter Erziehung auf den Universitäten erlernt werden können, von denen wir im Verfolg dieses Buchs reden, und wo blos dieienigen Theile des Wissens, die von diesem Plan ausgeschlossen bleiben mussen, werden gelehret werden.

In dem ersten von den zwey Jahren, die dieser geometrischen Unterweisung gewiedmet werden, wird man zu gleicher Zeit die Rechenkunst und die Algeber lehren; worauf man diese durch die Anwendung, die man davon im geometrischen Unterricht machen wird, fortsetzen, und die zu ihrer besondern Erlernung im ersten Jahr bestimmte Zeit, im zweyten zur Taktik anwenden wird.

Das Studium und die Ausübung dieser letztern Wissenschaft wird in den übrigen Jahren blos an den Feyertägen, bis ans Ende der Erziehung, fortgesetzt werden. Wann die Zöglinge dieses Kollegiums die Theorie von der Geschützkunst werden gelernt haben, wird man sie an einigen von diesen Tagen in der Ausübung dieser Kunst üben; und ein Theil der Zöglinge aus der ersten Klasse, der in den Vorstädten der Hauptstadt erzogen wird, wird ausser den militärischen Uebungen, die, wie wir hörten, allen Zöglingen dieser Klasse beygebracht werden müssen, auch in ienem Mechanisnus, den der bloße Artillerist wissen muß, Unterricht erhalten.

Die iungen Krieger, welche befehlen, und die iungen Krieger, welche vollziehen lernen sollen, werden an denselben Tägen, und auf demselben Platz miteinander zusammen kommen, um ihren wechselseitigen Unterricht zu erhalten. Eben dieses Mittel könnte auch bey der Praxis der übrigen militärischen Uebungen, die sich sowohl auf das Com-

Commando als auf die Ausführung beziehen, angewandt werden *).

Die Anfangs-Gründe der physisch-mathematischen Wissenschaften, in Begleitung der Experimental-Physik, werden das dritte und vierte Jahr beschäftigen. Die Unterweisungen in der Natur-Geschichte, diejenigen kosmologischen Begriffe, die wir in dem letzten Jahr der ersten Epoque auf dem Weg der Sinnen unsern Zöglingen beybrachten, und die chemischen Versuche, die wir so lange Zeit fortsetzten **), haben zu dem Studium dieser beyden Jahre bereits die gröste Unterstützung vorbereitet.

Die Hauptgrundsätze von der Land-Oekonomie, und der Unterricht in den prakti-

*) Um den Theil der Erziehung zu begünstigen, welcher die Kriegskunst betrift, wünschte ich, daß die Aufseher dieses Kollegiums auch selbst Krieger seyn möchten, die in der Praxis ihres Metiers gut unterrichtet wären. Verf.

**) Man sehe den vierten Artickel dieses Kapitels. Verf.

schen Vortheilen, die man bisher für die besten gehalten hat, um die Vegetation der Pflanzen zu befördern, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu vermehren, um nach dessen verschiedener Beschaffenheit die mannichfachen Arten von Dünger zuzurichten, die uns die drey Natur-Reiche darbieten; um das Vieh zu kuriren, das Getreid zu erhalten, und den Krankheiten vorzubeugen, denen es unterworfen ist — könnten gleichfalls in diesem Jahre, Zeit und die schicklichsten Aufklärungen zu ihrer Mittheilung finden. Wenn der Schatz dieser Kenntnisse in den Händen eines armen Landwirths unnütze bleibt, so würde er dieß sicher nicht in den Händen der reichen Güter-Besitzer seyn, aus denen das Kollegium, von dem die Rede ist, grossentheils bestehen wird.

Die Grundsätze des Natur- und Völker-Rechts werden im fünften Jahr gelehrt werden. Auf dieses Jahr wollen wir auch den Unterricht in derjenigen erhabenen Metaphysik der Sprachen versparen, die wir mit Recht die philosophische Grammatik

nann-

nannten *), von der wir bald reden wer- den.

Im sechsten Jahr endlich wird das Studium des vaterländischen Rechts, begleitet von ächten und lichtvollen Grundsätzen der allgemeinen Ordnung und der gesellschaftlichen Glückseligkeit, den Kursus dieser wissenschaftlichen Erziehung krönen **).

Wann die Gesetzgebung so wäre, wie sie seyn sollte, wie wir sie durch dieses Werk zu machen uns zum Augenmerk nahmen, und wie wir sie voraussetzen, um von diesem allgemeinen Erziehungs-Plan die grösten Würkungen zu erhalten, alsdann würden die ver-

*) Man sehe den fünften Artickel dieses Kapitels. Verf.

**) Dieser Unterricht würde der Erziehungs-Obrigkeit dieses Kollegiums anvertraut werden müssen. Er würde eine der wichtigsten Verrichtungen ihres Amtes seyn müssen; und diese Funktion allein ist hinreichend, uns die Einsichten erkennen zu lassen, die von der Person, der sie anvertraut würde, gefordert werden müsten. Verf.

schiedenen Theile dieser Gesetzgebung, ihre Anordnungen über verschiedene Gegenstände, welche die allgemeine Ordnung und die gesellschaftliche Glückseligkeit betreffen, dem weisen Lehrer die reichhaltigsten Materialien, und die günstigsten Gelegenheiten darbieten, um seinen Schülern die erleuchteten Grundsätze einer Wissenschaft, welche den Gesetzgeber geleitet haben, und die den Geist seiner Gesetze bilden, bekannt zu machen. Die Kenntnis des wahren Zustandes seiner eigenen Nation, und dessen, was man unter diesem Namen begreift *); die Bekanntschaft mit ihrem wahren Interesse, und mit ihren Verhältnissen, würde die Folge dieses Unterrichts seyn. Aber wann die Gesetzgebung so beschaffen wäre, wie sie heutzutage fast in ganz Europa beschaffen ist, wann dieser Erziehungs-Plan vor der Verbesserung der Gesetze

*) Man sehe, was über dasjenige, was diesen Zustand einer Nation ausmacht, im ersten Buch, und besonders vom zehnten bis zum letzten Kapitel desselbigen gesagt worden ist. Verf.

Gesetze vorhergienge, alsdann müste der Lehrer aus den Fehlern und der Unvollkommenheit der vaterländischen Gesetzgebung dieienigen Grundsätze ziehen und ins Licht stellen, welche seine Zöglinge dereinst in den Stand setzen könnten, zur grossen Arbeit an ihrer Verbesserung etwas beyzutragen. Plato *) lobte vorzüglich dasienige Gesetz des Minos, welches den Jünglingen verbot, die Güte der Gesetze, die sie gelehrt wurden, in Zweifel zu ziehen. Wann die Gesetzgebung vollkommen wäre, dann könnte dieses Gesetz nützlich seyn; aber wann sie fehlerhaft ist, so würde es die Uebel blos fortdauernd machen.

Das ist die Reihe der Unterweisungen, die man in dieser vierten Epoque den Zöglingen des Kollegiums, von dem wir reden, ertheilen müste, und das ist die Ordnung, nach der sie einzurichten wären.

Man darf sich nicht wundern, wenn wir die Metaphysik und Logik zu keinen Gegenständen eigener und abgesonderter Unterweisungen

*) Plato von den Gesetzen I. Dialog. Verf.

gen machten. Die Ursache hievon ist äusserst einfach. Bey der erstern thaten wir es deswegen nicht, weil wir die Metaphysik, nach ihrem wahren Gesichtspunkt, als die allgemeine Wissenschaft, welche die Grundsätze aller übrigen in sich begreift, betrachtet, unter die übrigen Studien vertheilten; indem wir, wie man bald bemerken wird, zur Absicht haben, daß der Unterricht in einer ieden Wissenschaft mit einer Metaphysik derselben verbunden sey.

Aus der Logik haben wir auch kein eigenes und abgesondertes Studium gemacht, weil derienige Theil dieser Wissenschaft oder Kunst *), welcher lehrt, die Ideen in die natürlichste Ordnung zu bringen, die ununterbrochenste Kette daraus zu bilden, dieienigen zu zergliedern, welche zu sehr zusammen gesetzt sind, sie von allen ihren Augpunkten zu betrachten, und endlich andern unter

*) Man kennt die unendlichen Fragen, welche die Logiker aufwarfen, um zu wissen, ob die Logik eine Kunst oder eine Wissenschaft seye. Verf.

unter einer Gestalt, die ihr Verständnis am meisten erleichtert, wieder darzustellen, weil dieser Theil der Logik, sage ich, dem geometrischen Unterricht beygesellt werden, und der Lehrer dieser Wissenschaft keine Mühe haben wird, seinen Schülern die Regeln einer Kunst beyzubringen, die in keinem Theil des Wißbaren besser, als in dem, den er lehrt, beobachtet sind. Und was dann den übrigen Theil der Logik betrift, der, indem er durch Hülfe der Abstraktion die verschiedenen Ideen, welche der Gegenstand des Denkens sind, und die Verhältnisse, die die Seele nnter ihnen bemerkt, abgesondert betrachtet, auf gewisse Art dem Analysiren das Denken beyfügt, das seiner Natur nach untheilbar ist, und durch Hülfe dieser Analysen den Gebrauch der Worte auf gewisse allgemeine und unveränderliche Vorschriften zurückführt, sie bis auf die kleinsten Verschiedenheiten der Ideen bemerkbar macht, diese Verschiedenheiten durch die vortheilhaftesten Zeichen unterscheiden lehrt; den Misbrauch, der von einigen dieser Zeichen gemacht wird, aufdeckt und verbessert; die aus diesem Misbrauch entstehen-

den Irrthümer zerstört oder verhütet; unterscheidet, wann und wie man demselben Wort einen verschiedenen Sinn beylegen und wann und wie man verschiedene Worte für dieselbe Idee gebrauchen könne; der oft, durch Hülfe einer tiefen Untersuchung den Grund dieser Wahl entdeckt, die scheinbar eine Bizarrerie ist, welche ein Zeichen einem andern vorziehen macht, und am Ende iener National-Grille, die man den Gebrauch nennt, nichts übrig läßt, ausser das, was man ihr schlechterdings nicht nehmen kan: Dieser übrige Theil dieser Wissenschaft oder Kunst, wie wir sie nun nennen wollen, wird derienigen philosophischen Grammatik beygesellt werden, deren Grundsätze, wie wir hörten, in dem vorletzten Jahre dieser wissenschäftlichen Erziehung vorgetragen werden müsten.

Der Grund hievon ist augenscheinlich. Wie auch die Sprache eines Volkes, wie deren Wörter, wie die Art, womit es dieselben zu modificiren beliebt hat, beschaffen seyn möge, so wird es doch allezeit mit diesen Wörtern Vorstellung, Urtheile, Schlüsse, bezeichnen müssen. Es wird allezeit Wör-

Wörter nöthig haben, um die Gegenstände seiner Ideen, ihre Modifikationen, ihre Verhältnisse auszudrücken. Es wird die verschiedenen Gesichts-Punkte, nach welchen es selbige betrachtet hat, sinnlich machen müssen. Es wird Wörter haben, die zusammengesetzte Ideen ausdrücken, und die man als solche definiren kan, und es wird Wörter haben, die einfache Ideen ausdrücken, und die man als solche nicht definiren kan, und die in ieder Sprache als die philosophischen Wurzeln derselben zu betrachten sind. Es wird Wörter haben, um würkliche Wesen, und Wörter, um Abstraktionen anzuzeigen. Es wird Wörter haben, um die innern Affektionen zu bezeichnen, und wieder deren, um die Abstraktionen dieser Affektionen anzuzeigen. Durch die erstern wird es die reellen Wesen von den Würkungen seiner Reflexionen über diese Wesen, und durch die letztern die innern Affektionen von den Reflexionen über diese Affektionen unterscheiden. Da es nicht so viele Namen haben kan, als Individuen sind, so wird es öfters determinative Wörter gebrauchen müssen,

sen, um die allzuunbestimmte Bedeutung der appellativen und allgemeinen Wörter einzuschränken. Es wird Wörter haben, um Klassen, Geschlechter, Gattungen u. s. w. anzuzeigen, die seine Abstraktionen über die Eigenheiten, Beschaffenheiten u. s. w. der reellen Wesen, zur Unterscheidung derselben, ihm erfinden ließen. Es wird Wörter haben, deren unvollständiger Sinn eine Vollständigmachung erfordert. Es wird seine Wörter in ihrem eigentlichen und ursprünglichen Sinn, und in einem figürlichen und ausgedehntem Sinn gebrauchen. Wenn es große Fortschritte in seiner Kultur gemacht hat, so wird seine Sprache viele Synonymen, nicht sowohl von solchen Wörtern, die schlechterdings und strenge denselben Sinn haben, als vielmehr von solchen, welche bestimmt sind, die kleinsten Verschiedenheiten einer und ebenderselben Idee anzuzeigen, besitzen, die man nur alsdann nach Willkür, eines für das andere, gebrauchen darf, wann es nicht nöthig ist, eine Verschiedenheit von dieser Art anzuzeigen. Wie auch die Sprache eines Volkes beschaffen seyn

möge,

möge, so werden doch ihre Sätze allezeit ihre Subiekte, ihre Attributen, und denienigen Theil haben, der bestimmt ist, das Daseyn oder Nichtdaseyn des Attributs im Subiekt anzuzeigen; sie werden einfache, oder zusammengesetzte, Haupt- oder Zwischen-Sätze seyn.

Kurz, wie auch die Sprache eines Volkes beschaffen seyn mag, so wird sie allezeit den Gesetzen der logischen Analyse des Denkens unterworfen seyn, und diese auf die Natur und auf die Verfahrungs-Weise des menschlichen Geistes gegründeten Gesetze sind, wie iene selbst, unabänderlich, allgemein und fortdauernd. Was ist nun diese Metaphysick der Sprachen, diese allgemeine Grammatick, auf deren unabänderliche und ewige Grundsätze der Unterricht der besondern Grammatick einer ieden Sprache gebaut werden sollte, anders, als derienige Theil der Logik, den wir angaben? Wozu sollten also zwey Unterweisungsarten von einander getrennt werden, die ihrer Natur nach unzertrennlich miteinander vereint sind? Wozu sollte man Zeit, Verdruß, und Schwierigkeit

keit verdoppeln, um zwey Studien von einander abzusondern, welche des wechselseitigen Beystandes, den sie sich leisten, so sehr benöthigt sind *)?

Der denkende Leser, der dem Verfasser, statt ihm zu folgen, zuvor eilt, wird ohne Mühe voraussehen, daß die nach dem von uns gegebenen Begriff entworfene philosophische Grammatick die einfachen und deutlichen Grundsätze des Ursprungs und der Erzeugung unserer Ideen, auf welche einige berühmte moderne Schriftsteller die Metaphysick, wie man weiß, eingeschränkt wissen wollten, nothwendig enthalten müste. Ich überlasse es den Philosophen, welche die Verhältnisse kennen, durch welche Wissenschaften, die man für die entferntesten von einander hält, miteinander vereinbart und ver-

*) Aus einem noch evidentern Grunde haben wir nicht von der Ethick geredet, weil die Grundsätze dieser Wissenschaft, wie wir sahen, schon in dem moralischen Theil der Erziehung durch den Unterricht und die moralischen Vorlesungen würden beygebracht werden. Verf.

verflochten sind, über die Vortheile zu entscheiden, welche die verschiedenen Kombinationen derselben, die in diesem Plan vorgelegt wurden, hervorbringen würden. Der sklavische Elementist ist freylich geschaffen, über solche Ideen eher zu spotten, als sie zu begreifen.

Nachdem wir diesen Einwürfen, die man mir machen könnte, begegnet sind, und die Natur und fortschreitende Ordnung der Unterweisungen, die man in diesem vierten Zeitraum geben sollte, dargelegt haben, so wollen wir iezt sehen, wie und durch welche Methode dieselbigen zu ertheilen sind. Dies ist das einzige, was mir, um zu leisten was ich versprach, zu untersuchen noch übrig ist. Ich glaube, daß die wenigen auf diesen wichtigen Gegenstand sich beziehenden Gedanken, die ich in der möglich grösten Kürze vorzutragen mich anstrengen will, hinreichend seyn dürften, um die neue Lehrart, welche an die Stelle der alten treten soll, anzugeben. Ich bitte den Leser, die vorher gefaßten Meinungen des Gebrauchs abzulegen, und nur der Vernunft Gehör zu geben.

I. In

I. In einer ieden Wissenschaft fängt man mit dem Definiren an; und die erste Definition ist die von der Wissenschaft selbst. Diese Definition ist sehr häufig nicht genau, weil eine gute Definition das seltenste Ding ist; und ist sie genau, so ist sie für sich allein nicht hinreichend, den wahren Begriff von der Wissenschaft für andere, als für die, die sie ganz durchwanderten auszudrücken. Was entsteht hieraus? Derienige Jüngling, der kein Interesse am Wissen nimmt, lernt die Worte davon auswendig, wenig darum bekümmert, ob er den Verstand klar gefaßt habe, und der, der auf das Wissen ehrgeitzig ist, wird entweder glauben, den Begriff davon gefaßt zu haben, während er weit von demselbigen entfernt ist, oder wenn er gesunden Menschen-Verstand genug besitzt, um einzusehen, daß er ihn nicht gefaßt habe, so bekommt er ein Mistrauen in seine Talente, und in die Tüchtigkeit derselben für dieienige Wissenschaft, bey der es ihm nicht einmal noch gelungen ist, die Definition davon zu fassen, welche er doch für den leichtesten Theil derselben

hält,

hält. Wenn die Bahn der Wissenschaften unter solchen unglücklichen Auspicien angefangen wird, wie kan wohl der Fortgang derselbigen beschaffen seyn? Die Vernunft nimmt das Gedächtnis zur Hülfe, und die Verrichtungen dieses zweyten Vermögens, die so glücklich zu einer Zeit sind, wo dasselbige in seiner grösten Stärke ist, täuschen den Lehrer und den Schüler, und verbergen den Verlust, den beyde an einer so kostbaren Zeit leiden. Eine materielle und ephemerische Kenntnis des Jargons und der Bestandtheile der Wissenschaft, ist die einzige Wirkung dieses Unterrichts. Der Jüngling wird ein grosser Geometer in der Schule und im Zirkel scheinen, und noch nicht wissen, was Geometrie ist. Nach wenigen Monaten, wenn er diese Wissenschaft verlassen hat, um zu einer andern überzugehen, verliert das Gedächtnis, das mit einem neuen Jargon beschwert wird, das Andenken an den alten, und der Geometer, der nun Staatsmann oder Rechtsgelehrter geworden ist, wird von seiner alten Wissenschaft keinen weitern Eindruck, als den von der vergeb-

lich darauf verschwendeten Zeit, übrig behalten.

Diesen Uebeln, welche mittelmäßige Talente in der schädlichsten Unwissenheit lassen, — wie dieienige ist, die sich unter der Oberfläche des Wissens verbirgt — und welche die Fortschritte grosser Talente aufhalten, die dieienige Zeit, welche sie zur Erweiterung der Gränzen der Wissenschaften selbst anwenden könnten, zur Verbesserung der Fehler des Unterrichts verwenden müssen, diesen Uebeln, sage ich, könnte durch eine andere Unterweisungs-Methode abgeholfen und vorgebeugt werden.

Um dasienige recht deutlich zu machen, was ich über diesen ersten Schritt des Unterrichts in einer ieden Wissenschaft gedacht habe, wähle ich die geometrische Wissenschaft, als dieienige, die, nach meinem Plan, die erste seyn müste, für welche man hievon Gebrauch zu machen hätte. Wir wollen sehen, auf welche Art ich den Zöglingen einen Begriff davon beygebracht wünschte, und man wird dann um so leichter einsehen können,

was man bey den übrigen Wissenschaften dadurch erhalten könnte.

Weit entfernt, zu behaupten, daß dieser Endzweck blos vermittelst der Definition von der Wissenschaft zu erreichen wäre, dürfte diese Definition blos der Anhang und das Resultat einer lichtvollen Untersuchung seyn, die ihr vorhergehen müste. Man erlaube mir, einen kurzgefaßten Versuch dieser Untersuchung zu liefern, und auf diese Art die Natur und Wichtigkeit derselben darzustellen. Wir setzen also voraus, ich seye Lehrer dieser Wissenschaft: dann würde die erste und wichtigste meiner Lectionen sich auf folgendes einschränken.

Ich würde den Anfang damit machen, meinen Schülern zu zeigen, daß das Studium, welches sie zu den erhabensten Stufen des Wissens leitet, eben dasselbe sey, das ihnen zum erstenmal die Kleinheit unserer Kräfte, und die Schwäche des menschlichen Verstandes zeigen wird. Ich würde suchen, ihnen anschauend zu machen, daß wir, obschon mit Körpern umgeben, und selbst Körper, dennoch diese Gegenstände, um einige

Kenntnis von ihnen erlangen zu können, so zu sagen, zergliedern müsten; daß wir in unserer Einbildungskraft die in die Sinnen fallenden Eigenschaften von diesen Körpern selbst, denen sie zugehören, trennen musten; daß wir nicht nur diese verschiedenen Eigenschaften abgesondert untersuchen musten, um sie kennen zu lernen, sondern daß wir auch diese Eigenschaften, selbst wenn sie schon von den übrigen abgesondert sind, zergliedern und wieder zusammen setzen musten, und daß wir endlich in diesen so abstrakten, abgesonderten und zergliederten Eigenschaften selbst eine hypothetische und eingebildete Genauigkeit voraussetzen musten, die blos in unsern Definitionen, und bey weitem nicht in der Natur existirt, und die sich von uns nicht anderst als durch Annäherung erkennen läßt.

Zur Erläuterung dieser Idee würde ich einen Körper in die Hände nehmen, und meinen Schülern alle seine in die Sinnen fallenden Eigenschaften zeigen. Ich würde ihnen zeigen, wie wir nach und nach mit unserer Seele die Trennung und Abstraktion dieser verschiedenen Eigenschaften zu Stande brin-

bringen; wie wir uns angewöhnen, sie abgesondert von den übrigen, und abgesondert von den Körpern, denen sie zugehören, zu betrachten. Ich würde ihnen alsdann in der Ausdehnung der Figur blos den Theil der Eigenschaften der Körper, mit dem sich die Geometrie beschäftigt, zeigen; ich würde ihnen zeigen, wie diese Wissenschaft sich darauf einschränke, die Körper, als einfache Theile des Raums, als durchdringlich, theilbar, und in Gestalten zu betrachten. Ich würde ihnen einen Begriff vom geometrischen Körper beybringen, der nichts anders als ein Theil des Raums ist, welcher nach allen seinen Ansichten von intellektuellen Gränzen beschränkt ist. Ich würde sie gleich Anfangs, gleichsam in einer allgemeinen Uebersicht, diesen figurirten Theil des Raums, oder, die Ausdehnung eines Körpers in allen seinen drey Ausmessungen, betrachten lassen. Ich würde ihnen hierauf zeigen, wie es nicht genug seye, diese figurirte Ausdehnung abgesondert zu betrachten, sondern daß man, um ihre Eigenschaften zu bestimmen, diese Ausdehnung selbst zerlegen müsse: daß

man sie durch Abstraktionen, wenn dieselbigen, auch von Realität äusserst entfernt sind, anfänglich betrachten müsse als eingeschränkt nur von einer ihrer Ausmessungen, welches die Länge ist, dann von zweyen dieser Ausmessungen, welches die Länge und die Breite ist; und endlich von allen ihren drey Ausmessungen, welches die Länge, die Breite, und die Tiefe ist; und auf diese Art würde ich ihnen anschauend machen, wie die Eigenschaften der Ausdehnung nach den Linien betrachtet, die der Ausdehnung, nach der Oberfläche betrachtet, und die der Ausdehnung, nach den festen Theilen der Körper betrachtet, den Gegenstand dieser Wissenschaft ausmachen.

Endlich würde ich ihnen zeigen, wie der Mensch, nachdem er die Ausdehnung zerlegt hatte, um sie in einer ieden ihrer Ausmessungen zu betrachten, nachdem er Abstraktionen nach andern Abstraktionen gebildet hatte, einen andern Schritt thun muste, der vor allen Dingen die Schwäche seiner Kräfte zu erkennen giebt; wie er nehmlich in diesen Linien, in diesen Oberflächen, in diesen

festen

festen Theilen gewisse bestimmte Bedingungen voraussetzen, wie er sie in einem Zustand von hypothetischer Unvollkommenheit voraussetzen muste, der in der Natur nie angetroffen wird, der nur in seinen Definitionen existirt; der die geometrische Wahrheiten zu Wahrheiten der Definition, das heißt, zu hypothetischen macht, wie es die Definitionen wirklich sind, von denen sie ausgehen, und der sie am Ende zu solchen macht, die uns zur Kenntnis des würklichen Zustandes dieser Ausdehnung in den physischen Subiekten, bey denen sie gebraucht werden, nicht anderst als durch Annäherung führen, und führen können. Die ersten Gegenstände, welche in diesem Theil der Elementar-Geometrie, der zuerst muß gelehrt werden, sich darbieten müssen, würden mir am besten zur Erläuterung dieser Wahrheit dienen. Indem ich ihnen die Figuren der geraden Linie, der geradlinichten Oberfläche und des Zirkels zeigte, würde ich ihnen zeigen, daß es in der Natur weder eine vollkommen gerade Linie, noch eine vollkommen geradlinichte Oberfläche, noch einen vollkom-

menen Zirkel gebe, so wie es weder vollkommene Krümmen, noch eine vollkommen krummlinichte Oberfläche, noch vollkommen begränzte feste Theile einer solchen Oberfläche giebt; aber ich würde ihnen zu gleicher Zeit zeigen, daß, ie mehr zum Beyspiel die Zirkel-Figur, die man in der Natur anträfe, dem vollkommenen Zirkel sich nähern wird, desto mehr seine Eigenschaften sich denienigen nähern werden, die sie vermittelst dieser Wissenschaft im vollkommenen Zirkel entdecken; und so auch bey dem übrigen; ich würde ihnen zeigen, wie man sich bis zu einem Grad, der zu dem Gebrauch hinreichend ist, den man davon zu machen hat, nähern könne; und ich würde ihnen endlich zeigen, wie wir, ohne zu dieser hypothetischen Vollkommenheit unsere Zuflucht zu nehmen, es niemals nur so weit hätten bringen können, um irgend einige von den besondern Eigenschaften derienigen Haupteigenschaft der Körper, die man Ausdehnung nennt, zu erkennen und zu demonstriren.

Hier haben wir einen kurzen, kaum dem ersten Entwurf nach angegebenen Versuch

der-

derjenigen deutlichen und lichtvollen Untersuchung, welche den Zöglingen den wahren Begriff dieser Wissenschaft beybringen müste, von welcher die Definition, die man davon giebt, bloß der Anhang, oder, richtiger zu sprechen, das Resultat seyn müste. Was ich von der Geometrie sagte, wird hoffentlich hinreichend einsehen lassen, wie meine Gedanken über diesen ersten Schritt, den man auch bey dem Unterricht einer ieden andern Wissenschaft zu machen hat, beschaffen seyen. Verständige Lehrer, die man zur Unterweisung in den in unserm Plan vorgeschlagenen Wissenschaften wählen wird, werden die Anwendung ersetzen, die ich selbst davon gemacht haben würde, wenn nicht die Natur meiner Arbeit es mir verböte. Während wir ihnen also diese Sorge überlassen, wollen wir in der Darstellung der übrigen Ideen fortfahren, die auf den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftiget, sich beziehen.

II. Es giebt in einer ieden Wissenschaft gewisse Ur-Principe, die man weder erklären noch widersprechen kan, sondern die man

durch eine Art von Instinkt begreift, dem man sich ohne Widerstand überlassen muß. Der Philosoph sieht in diesen Urprincipen, welches die Punkte sind, von denen alle Wissenschaften ausgehen müssen, nicht klärer, und kan nicht klärer sehen, als der Laie, weil es einfache und anerkannte Thatsachen sind, über welche hinauf zu steigen die Mittel dem Ignoranten wie dem Gelehrten fehlen, und die als solche weder erklärt noch widersprochen werden können. Die Ueberlegenheit, welche der Philosoph gegen die übrigen Menschen behauptet, zeigt sich dann, wann er diese Principe miteinander vereinbart, wann er Folgerungen daraus herleitet, welche selbst wieder Grundsätze von andern zahlreichen Reihen von Folgerungen werden; während dem der Unwissende, der, gleich ihm, die Schlüssel zu diesen Schätzen besitzt, in einer so tiefen Unwissenheit steckt, daß er gar nicht weiß, daß er sie besitze. Aber diese Ueberlegenheit, die der Philosoph im Gebrauch, den er von diesen Principen macht, besitzt, hat er, wie wir eben sagten, nicht im Verständnis derselbigen,

und

und kan sie auch nicht haben. Er muß sich begnügen, sie so zu fassen, wie sie die übrigen Menschen fassen, und muß die subtilen und ins Kleine gehenden Erörterungen, welche sie betreffen, als schädlich betrachten, weil sie keine andere Folge haben, als daß sie das Princip dunkel, statt evident, wie es vorher war, zweifelhaft, und folglich alles ungewiß machen, aus Mangel eines festen Punktes, von dem man ausgehen könnte. In den geometrischen Wissenschaften, zum Beyspiel, muß der weise Lehrer sich darauf einschränken, die Ausdehnung so vorauszusetzen, wie sie alle Menschen sich vorstellen, ohne sich um scholastische Einwürfe und Spitzfündigkeiten zu bekümmern.

Eine Erörterung derjenigen Frage, welche die Art betrift, wie der Mensch die Idee von dem Aneinanderseyn der Theile, worinnen, wie man weiß, der Begriff der Ausdehnung besteht, erlangt hat, und eine Untersuchung der Natur, oder des Wesens der Ausdehnung selbst, würde blos den klaren Begriff dunkel machen, den seine Schüler von der Ausdehnung haben, statt daß sie

dem-

demselben die Begriffe ihres Wesens, und der Art, wie sie dahin gelangt sind, ienen zu erhalten, beyfügten. Der Grund davon liegt vor Augen. Der Begriff von der Contiguität der Theile beruht auf einer zusammengesetzten Vorstellung; und diese zusammengesetzte Vorstellung muß auf einfachen Vorstellungen, welche die Grundstofe davon sind, beruhen. Auf eben die Art ist die Ausdehnung, da sie in einer Contiguität der Theile besteht, ein zusammengesetztes Wesen, dessen Grundstofe nothwendig einfach seyn müssen. Gleichwie nun eine primitive, einzige, und Elementar-Vorstellung blos ein einfaches Wesen zum Gegenstand haben; und ein einfaches Wesen nur durch eine einfache Vorstellung gedacht werden könnte, also müsten die einfachen Vorstellungen, die Grundstofe iener zusammengesetzten Vorstellung, einfache Wesen zum Gegenstand haben, und die einfachen Wesen, die Grundstofe der Ausdehnung, müsten die Gegenstände dieser Vorstellungen seyn. Um also die Art einzusehen, auf welche wir zur Erlangung der Idee von der Ausdehnung gekommen

sind,

sind, und um die Natur der Ausdehnung selbst zu begreifen, müste man nicht allein bis zu den Grundstofen der Vorstellungen und der Ausdehnung hinaufsteigen können, man müste nicht allein begreifen können, auf welche Art ein einfaches Wesen auf unsere Sinnen würken könne; man müste nicht allein begreifen können, auf welche Art eine endliche oder unendliche Anzahl von einfachen Vorstellungen eine zusammengesetzte Vorstellung hervorbringen könne; sondern man müste, was noch weit unmöglicher ist, begreifen können, auf welche Art ein zusammengesetztes Wesen aus einfachen Wesen könne gebildet werden.

Die Empfindung also, die uns die Ausdehnung kennen lehrt, und das Wesen der Ausdehnung selbst, ist und wird allezeit für uns eben so unbegreiflich seyn, als alle ersten Prinzipe aller Dinge es sind und allezeit seyn werden. Aber diese Unbegreiflichkeit der Natur, der Ursache und des Wesens der Würkung raubt uns nicht dieienige Klarheit, welche bey allen Menschen den Begriff von der Ausdehnung begleitet, wir

müsten

müsten denn uns anstrengen wollen, die Empfindung davon, welche ihn erzeugt, und das Wesen zu begreifen. Der Begriff, den alle Menschen von der Ausdehnung haben, ist hinreichend, wie wir kurz vorher gesehen haben, um sie an den Körpern blos als figurirt zu betrachten; er ist hinreichend, um ihre drey Ausmessungen zu entdecken; er ist hinreichend, um sich klare Begriffe von den Linien, von der Oberfläche, und von den festen Theilen, die davon abhängen, zu machen; er ist hinreichend, um sie in einer ieden dieser Beschaffenheiten abgesondert zu betrachten; kurz, die Idee, die alle Menschen von der Ausdehnung haben, ist hinreichend, um die Art auszufinden, woher die Neben-Eigenschaften, welche dieser ursprünglichen und unbegreiflichen Haupteigenschaft zugehören, zu entdecken sind und wie sie würklich entdeckt werden; und dieselbe Idee muß auch dem Lehrer hinreichend seyn, um sie seinen Zöglingen faßlich zu machen.

Ich wollte dieses Beyspiel wählen, um dem Leser den Gebrauch zu zeigen, den man von dieser wichtigen Vorschrift in dem Ver-

such

such machte, der von der Art, womit den Zöglingen ein Begriff von der Geometrischen Wissenschaft gegeben werden müßte, geliefert worden ist. Wir haben wahrhaftig darinnen weder den Ursprung noch das Wesen der Ausdehnung zu zeigen uns bemüht. Wir schränkten uns darauf ein, ihnen die Nothwendigkeit zu zeigen, in der die Menschen sich befanden, die Ausdehnung blos als figurirt zu betrachten; sie, so zu sagen, als isolirt, nemlich, als abgesondert von den Körpern, denen sie zugehört, und von ihren übrigen in die Sinnen fallenden Eigenschaften, und weitern Abstraktionen und Hypothesen, zu betrachten, die sie zu erfinden genöthigt waren, um zur Entdeckung der besondern Eigenschaften dieser allgemeinen Qualität der Körper, die man Ausdehnung nennt, zu gelangen. Wir haben ihnen die Schwäche des Menschen, und nicht seine Thorheit aufgedeckt. Wir zeigten ihnen die Langsamkeit und Kleinheit seiner Schritte in Entdeckung der Wahrheiten, die er zu begreifen in der Lage ist, und nicht seinen Stolz in Erforschung derjenigen, die seinem Verstande un-

zugänglich sind und es allezeit seyn werden. Mit einem Wort, wir suchten Dunkelheit, Täuschung, Zweifel und Stolz zu verhüten, nicht aber, alle diese Uebel zu befördern und zu begünstigen.

Uebrigens findet dasienige, was in Ansehung der Ausdehnung gesagt wurde, bey allen den ersten Principen Statt, die in allen Wissenschaften vorhanden sind. Von solcher Beschaffenheit ist zum Beyspiel, der Begriff von dem wechselseitigen Anziehen der Theile der Materie unter einander, nehmlich der Attraktion oder allgemeinen Schwere; so der Begriff von der Undurchdringlichkeit, der Ursache der wechselseitigen Action der Körper; so die Begriffe von Raum, Zeit und Bewegung, so die Begriffe, welche auf unsere Beobachtungen über die Art, wie die Seele sich Vorstellungen macht, oder afficirt wird, sich beziehen; von solcher Beschaffenheit sind in der Moral und Politik die Ideen von den ursprünglichen, allen Menschen gemeinen Affektionen, und so sind noch so viele andere diesen ähnliche Ideen, welche alle an sich selbst höchst klare und

höchst evidente Begriffe sind; welche aber von der Beschaffenheit sind, daß, wenn sie der Lehrer in den Wissenschaften, denen sie zum Prinzip dienen, nicht auf die Art anwendet, auf welche alle Menschen sie fassen; wenn er sich in metaphysische Fragen, die sie betreffen, vertiefen will; wenn er, statt sich darauf einzuschränken, daß er, wenn das Bedürfnis es erfordert, die Erzeugung dieser Ideen durch die Bemerkung der fortschreitenden Succession der Verstandes-Operationen, von denen sie ausgehen, analysirt, sich die vergebliche Anstrengung macht, diese Ideen auf weniger gemeine, und geheimere Begriffe zurückzuführen, — er nichts weiter damit ausrichten wird, als daß er sie verdunkelt, und um diejenige Evidenz bringt, die zu dem von ihnen zu machenden Gebrauch nothwendig ist.

Laßt uns also solche eitle Untersuchungen und unauflösliche Fragen aufgeben; laßt uns sie vor allem in dem niemals genug lichtvollem Unterricht der Jugend verlassen. Laßt uns die ersten Principe, von denen wir reden, als Punkte betrachten, von welchen man

man ausgehen muß, und nicht als Hindernisse, die man zu übersteigen hat. Laßt uns überzeugt seyn, daß der Fortgang des Wissens nicht darin bestehe, diese Punkte zurückgehen zu lassen, sondern darinnen, über die Gränzen fortzurücken, die man, von diesen Punkten ausgehend, erreicht hat. Laßt uns mit der angenehmen Vorstellung uns trösten, daß alles das, was dem Menschen unbegreiflich ist, ihm auch unnütz zu verstehen seyn würde, und statt durch Spitzfündigkeiten oder Sophismen die schon nur zu kleine Anzahl unserer gewissen und klaren Kenntnisse zu vermindern, wollen wir vielmehr, durch ein entgegengesetztes Verfahren, die Erlangung derselbigen der Jugend zu erleichtern und sie zur Vermehrung derselbigen geschickt zu machen suchen.

Der weise Lehrer wird einen glücklichen Erfolg hoffen können, wenn er würkliche Genauigkeit mit der eingebildeten nicht vermengt. So sehr die erstere zum Verständnis und zur Entdeckung der Wahrheiten hilft, so schädlich ist die letztere für beyde.

Die

Die erstere ist die Genauigkeit eines Newton, die letztere die eines Scotus.

III. Wir sagten, daß man in einer jeden Wissenschaft mit dem Definiren anfange, und daß die erste Definition die von der Wissenschaft selbst seye. Wir haben unsere Gedanken über diese erste Definition angegeben, nun wollen wir diejenigen vortragen, welche die übrigen Definitionen betreffen.

In einer jeden Wissenschaft definirt man, aber oft wird definirt, wenn man nicht definiren kan, oder dann, wann man mit dem Definiren nicht anfangen soll; und man gebraucht dasjenige nicht, was man im erstern Fall statt der Definition gebrauchen und im letztern der Definition vorausschicken sollte. Erstes Uebel.

Oft sucht man von der Definition dasjenige zu erlangen, was uns die Definition nicht geben kan, und durch diesen Irrthum verbannt man Definitionen, die vorgezogen werden sollten, und zieht solche vor, die man verbannen sollte. Zweytes Uebel.

Oft verlangt man, durch Definitionen in allen Wissenschaften dasienige zu erlangen, was nur in einigen Wissenschaften sich durch sie erreichen läßt. Drittes Uebel.

Oft macht man die Definition durch Zuvielthun, und oft macht man sie durch Zuwenigthun fehlerhaft. Viertes Uebel.

Oefters endlich wird durch zu vieles Definiren, und oft durch zu weniges Definiren gefehlt. Fünftes Uebel.

Was soll der verständige Lehrer thun? Sich gleich weit von allen diesen Uebeln entfernt halten. Die Auseinandersetzung dieser kurzen Bemerkungen wird ihre Wichtigkeit zeigen.

Wir sagten, daß man oft dann definire, wann man nicht definiren kan, oder wann man nicht mit dem Definiren anfangen soll; und dasienige nicht gebrauche, was man im erstern Fall statt der Definition gebrauchen, und im zweyten der Definition vorausschikken soll. Wir wollen diese erste Bemerkung entwickeln.

Wir haben kurz vorher die Gränzen bemerkt, über die man bey dem Gebrauch gewißer

wißer Grundsätze nicht hinausgehen dürfe; hier wollen wir diejenigen betrachten, die man bey dem Gebrauch der Definitionen nicht überschreiten kan.

Wenn man definiren will, muß man die einfachen Ideen, die in einer zusammengesetzten Idee begriffen sind, zerlegen, und aufzählen.

Die einfachen Ideen sind also die äussersten Gränzen der Definitionen, und die letzten Grundstofe, in denen sie sich auflösen müssen. Die einfachen Ideen lassen sich also nicht definiren. Diese Folgerung bedarf keiner Prüfung. Aber auf welche Art wird man den Sinn der Worte, die sie ausdrücken, zu erkennen geben und bestimmen müssen? Welches ist das Mittel, das in diesen Fällen, statt der Definitionen, gebraucht werden müste? Dies ist es, was eine Untersuchung bedarf.

Wenn alle einfachen Ideen sich nicht definiren lassen, wenn alle einfachen Ideen auch abstrakte Ideen sind, so sind doch nicht alle abstrakte und einfache Ideen von einer und eben derselben Natur. Einige erlangt

man unmittelbar vermittelst der Sinnen, wie z. B. die Idee von einer besondern Farbe, die von Kälte, Hitze u. s. w. und noch mehrere andere dieser Natur, die ich abstrakte und einfache, aber unmittelbare, (direkte) nenne, weil sie unmittelbar von den Sinnen zu uns gelangen.

Andere verdanken nur ihren entfernten Ursprung den Sinnen; und man erlangt sie, oder, besser ausgedrückt, sie bilden sich in uns durch auf einander folgende und combinirte Verrichtungen des Verstandes, dergleichen z. B. die Idee ist, die man mit dem allgemeinen Wort Sensation ausdrückt, dergleichen die von Existenz, dergleichen die vom Wesen, — der grösten unserer Abstraktionen, weil sie die allgemeinste unserer Ideen ist — und noch so viele andere Ideen dieser Natur sind, die ich abstrakte und einfache, aber indirekte nenne, weil sie nicht unmittelbarer Weise von den Sinnen zu uns gelangen.

Andere verdanken endlich, wie die zweyten, den Sinnen ihren entfernten Ursprung, wenn sie, wie dieselben, durch auf einander folgen-

folgende und combinirte Verrichtungen des Verstandes sich bilden; hierauf aber von Neuem, auf eine gewisse Art, durch Mittel, von den Menschen erfunden, sinnlich werden. Von dieser Beschaffenheit sind zum Beyspiel in der Geometrie die Ideen von der geraden Linie, und von der ebenen Oberfläche *), welche ihren ersten und entfernten Ursprung, dergleichen die Vorstellung körperlicher Gegenstände ist, in den Sinnen erkennen; die sich alsdann durch successive und combinirte Verrichtungen des Verstandes, dergleichen die Abstraktionen, und die geometrischen Hypothesen, von denen geredet wurde, gebildet haben, und die hierauf von neuem, auf eine gewisse Art, durch ein

*) Um Zweydeutigkeiten zu vermeiden, bemerke ich, daß die Einfachheit der zwey Ideen, von denen die Rede ist, nicht auf die durch das Wort Linie, sondern auf die durch das Wort gerade ausgedrückte Idee, und eben so nicht auf die durch das Wort Oberfläche, sondern auf die durch das Wort ebene ausgedrückte Idee sich einschränke. Verf.

von Menschen erfundenes Mittel, welches die Figur ist, sinnlich geworden sind. Um diese dritte Gattung von einfachen Ideen von den von der ersten und der zweyten Gattung zu unterscheiden, nenne ich sie abstrakte und einfache, aber indirekte und figurirte Ideen.

Man darf also nur ein wenig über den Unterschied dieser drey verschiedenen Gattungen von einfachen Ideen nachdenken, so wird man einsehen, daß, wenn sie auch auf gleiche Weise indefinibel sind, weil sie gleich einfach sind, deswegen dennoch das Mittel, das statt der Definition gebraucht werden muß, um die Bedeutung der Worte, die sie ausdrücken, anzuzeigen, nicht dasselbe seyn könne. Dasienige, welches für die ersten bequem ist, wird es nicht für die zweyten seyn, und das, das für die zweyten hinlänglich ist, wird nicht für die letzten hinreichen. Wir werden daher drey verschiedene Mittel nöthig haben, die der verschiedenen Natur dieser drey Gattungen von Ideen auf gleiche Weise angemessen sind.

Bey der ersten Gattung dieser Ideen, nämlich bey den abstrakten und einfachen, aber direkten, ist das einzige Mittel das, das Locke vorgeschlagen hat: Das Wort auszusprechen, das den Begriff ausdrückt, und alsdann die demselbigen eigene Sensation zu erwecken, um auf diese Art die Idee, von der man den Namen schon gelernt hat, begreifen zu lassen.

Um, zum Beyspiel, die Idee kennen zu lehren, die man mit dem Wort Roth bezeichnet, ist kein anderes Mittel, als daß man den Augen diese Farbe vorhält, nachdem man den Namen derselbigen ausgesprochen hat. Dieses Mittel ist so einzig, daß sich für denienigen, der dieses Sinns beraubt wäre, niemals hoffen ließe, ihm einen klaren Begriff von diesem Wort beyzubringen. Man weiß das Verfahren des Blinden, — das derselbe Locke erzählt — der, nachdem er über das Subiekt sichtbarer Gegenstände so viel gedacht und lesen gehört hatte, den Scharlach mit dem Schall einer Trompete vergliech.

Aber Jedermann sieht, daß dieses einzige würksame Mittel, wann von abstrakten und einfachen aber direkten Ideen die Rede ist, sich nicht anwenden lasse, wann von abstrakten und einfachen, aber indirekten die Frage entsteht. Jeder sieht, daß man bey diesen ein anderes Mittel gebrauchen müsse, um denselben Endzweck zu erreichen. Aber was ist dies für ein Mittel? Es giebt auch hier nur ein einiges Mittel. Die Analyse der Entstehung einer solchen Idee, oder der successiven Verrichtungen des Verstandes, durch welche wir zur Bildung derselbigen gelangt sind. Dieß ist das besondere und erhabene Mittel, bey dem, wenn es allezeit eingesehen und angewandt worden wäre, die Philosophie nicht so viele Jahrhunderte in den Räumen der Chimären herumgeirrt, und das Wissen der Worte nicht mit dem Wissen der Thatsachen vermengt worden wäre. Diese Wahrheit wird noch weit deutlicher durch ein Beyspiel begreiflich werden, das ich bald von einer dieser Analysen anführen will.

Wel-

Welches wird endlich das Mittel seyn, das man für die dritte Art abstrakter und einfacher, aber indirekter und figuritter Ideen gebrauchen wird? Es braucht nicht viel, dasselbige voraus zu sehen. Das zweyte Mittel, vereinbart mit dem ersten: Die Entstehung der Idee, oder die fortschreitende Succession der Verstandes-Verrichtungen, durch die sie gebildet wurde, zu analysiren, und hierauf den Sinnen die von Menschen erfundene Figur, durch die sie von Neuem auf eine gewisse Art sinnlich geworden ist, den Sinnen vorzuhalten. Um zum Beyspiel die Idee kennen zu lehren, die man in der Geometrie durch das Wort gerade ausdrückt, wird man zuerst eine Analyse der Verstandes-Verrichtungen anstellen, durch die man es dahin gebracht hat, die Ideen der drey Ausmessungen der geometrischen Ausdehnung zu bilden; wenn auf diese Art, die Idee der Länge von der der Breite und der Tiefe unterschieden worden, wird man die Bildung der Idee einer Linie zeigen, welche sich definiren läßt, weil sie aus zweyen einfachen Ideen der Ausdehnung und der Ausmessung

zusam-

zusammengesetzt ist, indem die Länge eine Ausmessung der Ausdehnung ist. Wenn nun die Entstehung der Idee einer Linie und ihre Definition vorausgeschickt ist, wird man, um zu der Idee von der geraden Linie fortzurücken, den Sinnen die Figur, die sie ausdrückt, vorhalten, und auf diese Art die Idee beybringen, die das Wort gerade erregen soll *).

Aber man wird sagen: Muß man also aus den Anfangs-Gründen der Geometrie die Definition verbannen, die man von der geraden Linie giebt? Auf diese Frage antworte ich: Keinesweges. Ich würde antworten, daß diese Definition, und eine iede andere, die man sich davon nur wird machen können, niemals geschickt seyn wird, die Idee erkennen zu lassen, welche dieses Wort gerade

*) Die Geometer verzeihen mir, wenn ich hier das Wort Figur gebrauche, da ich von Linie rede. Neuheit der Ideen erlaubt Neuheit in den Ausdrücken, und die Allgemeinheit meiner Betrachtungen machte den Gebrauch dieses Rechts hier nothwendig. V.

rade ausdrückt, weil sie die allereinfachste Idee und folglich indefinibel ist; ich würde antworten, daß die Definition, die man davon giebt, sie bey weitem nicht kennen lehrt, sondern statt dessen den ursprünglichen Begriff in der Seele schon voraussetzt *); ich wür-

*) Man denke nach, aus welcher Ursache wir sogleich die Definition begriefen, die man von der geraden Linie giebt, wenn es heißt, daß sie die kürzeste seye, die man von einem Punkt zum andern ziehen kan; und man wird sehen, daß dieses blos von dem ursprünglichen Begriff herrühren könne, den wir von der geraden Linie haben. Wir wollen inzwischen voraussetzen, wir hätten ihn nicht, woher würden wir wissen, daß von einem Punkt zu einem andern nur ein einiger Weg seye, der der kürzeste sey? Könnten wir nicht glauben, daß es deren verschiene gäbe, die alle gleich und kürzer seyen? Wenn wir überzeugt sind, daß nur ein einiger Weg seye, wenn wir diese Wahrheit, als versteckt unter besagter Definition begriffen, annehmen, auf was für einer andern Ursache kan dieses beruhen, als auf dem ursprünglichen Begriff, den wir schon von der geraden

würde antworten, daß um die abstrakte und einfache, aber indirekte und figurirte Idee, die durch das Wort gerade ausgedrückt wird, kennen zu lehren, es kein anderes Mittel gebe, ausser das für die Ideen dieser Gattung von mir vorgeschlagene; ich würde endlich antworten, daß man dem ungeachtet aus den Anfangs-Gründen der Geometrie die Definition, die man gemeiniglich davon giebt, nicht verbannen dürfe, aber dies aus einem besondern Grunde, den wir bald entdecken werden, wenn die zweyte der vorausgeschickten Bemerkungen wird erläutert werden *). Hier sind wir gezwungen, die Neugierde des Lesers etwas aufzuhalten, um die Ordnung, die wir zu beobachten uns vorsetzten, nicht zu übertreten. Inzwischen wollen wir den Faden unserer Ideen wieder ergreifen, und nicht versäumen, in eine so schwere, so verwickelte, und, zum Unglück, noch so unbe-

kannte

den Linie haben, und von welchem diese Definition eine bloße Folge ist? Verf.

*) Dasselbe muß in Rücksicht der Definition von der ebenen Oberfläche gesagt werden. Verf.

kannte Materie, alle dieienige Klarheit, deren sie empfänglich ist, und alle dieienige Genauigkeit, die mit der Allgemeinheit unserer Betrachtungen sich verträgt, hineinzutragen.

Wir sagten, daß iede einfache Idee indefinibel sey; wir sagten, daß iede einfache Idee abstrakt seye; aber nicht iede abstrakte Idee ist eine einfache. Zum Beyspiel, die Idee vom Körper ist eine abstrakte Idee, und doch ist sie zu gleicher Zeit aus den drey einfachen Ideen der Undurchdringlichkeit, der Ausdehnung, und der auf ieder Seite sie umgebenden Grenzen, oder der Figur, zusammengesetzt. Die Idee des geometrischen Körpers ist abstrakter, aber sie ist auch, wie wir sahen, aus den zwey einfachen Ideen der Ausdehnung, und der Gränzen von ieder Seite, oder der Figur, zusammen gesetzt. Wenn man noch weiter die verschiedenen abstrakten Ideen durchgeht, die wir durch Nachdenken und Allgemeinmachen uns bildeten, so wird man finden, daß der gröste Theil derselbigen zusammengesetzt seye. Der gröste Theil der abstrakten Ideen läßt

sich

sich daher definiren. Nun giebt es unter diesen abstrakten zusammengesetzten, und folglich definiblen Ideen viele, die, weil sie schon einer beträchtlichen Fortschreitung der Verstandes-Verrichtungen unterworfen waren, von keiner Definition könnten klar gemacht werden, wenn dieser Definition nicht dieienige Zergliederung ihrer Entstehung vorhergegangen seyn würde, die, wie wir sahen, bey den abstrakten, aber einfachen und indirekten Ideen statt der Definition gebraucht; und die bey den abstrakten, aber zusammengesetzten Ideen, die schon einer beträchtlichen Fortschreitung der Verstandes-Verrichtungen unterworfen waren, der Definition, wie man sehen wird, vorausgeschickt werden müsten. Das ist der zweyte Fall, der unter der vorgelegten Bemerkung begriffen ist.

In dem Versuch, den wir von der Art gaben, nach welcher den Zöglingen der Begriff von der geometrischen Wissenschaft beygebracht werden sollte, haben wir dasienige lichtvolle Verfahren beobachtet, aus welchem allein die Klarheit solcher Begriffe entstehen kan.

kan. Aber leider ist diese Lehrart in den Schulen unbekannt, oder wird nicht angewandt, und dieses ist eine von den hauptsächlichsten Ursachen der Dunkelheit und der Irrthümer, die nur allzusehr in den Wissenschaften herrschen, und der Unwissenheit, in der wir uns alle befunden haben, nachdem wir den Kursus derselbigen vollendet zu haben glaubten.

Um diese Wahrheit einleuchtender zu machen, nehme ich zu einem Beyspiel meine Zuflucht. Wir wollen die Definition untersuchen, die man in den Schulen von der Substanz giebt. Wir wollen sehen, wie die Wirkung beschaffen seye, welche diese Definition, wenn nicht die Analyse, von der die Rede ist, vorhergieng, in einem Menschen hervorbringen müsse; und dann wollen wir sehen, wie diejenige Wirkung beschaffen seye, welche das von uns vorgeschlagene Verfahren hervorbringen würde.

Die Substanz, sagen einige Philosophen, ist dasjenige, was von sich selbst existirt. Die Substanz, sagen andere, ist dasjenige, was in sich selbst existirt. Die erste unter

diesen Definitionen verleitet uns, zu glauben, daß von der Gottheit die Rede sey, oder daß die Substanz und die Gottheit ein und dasselbe Ding seye, weil Gott allein es ist, der für sich selbst existiren kan. Die andere, wenn sie gleich nicht auf dieselbe Zweydeutigkeit führt, giebt dem ungeachtet keine deutliche Idee; denn was kan es wohl heissen, in sich selbst existiren? Niemand würde errathen, ausser wenn er es schon wüste, daß sowohl dieienigen, welche die erste, als die, welche die zweyte Definition gebrauchen, durch dieselbigen den Unterschied ausdrücken wollen, der zwischen der Substanz, die unabhängig von der Modifikation existirt, und der Modifikation, die ohne die Substanz nicht existiren kan, Statt findet. Aber wir wollen zulassen, was nicht ist; wir wollen voraussetzen, daß dieser Unterschied durch die zwey Definitionen augenscheinlich ausgedrückt werde, und wir wollen sehen, wie der Begriff der Substanz beschaffen seye, den bey allem dem auch ein solcher Jüngling erhalten könnte, der sich nicht darauf einschränken wollte,

blos

blos die Worte derselben zu lernen und zu wiederholen. Wir wollen sehen, was für eine Wirkung die Anwendung haben würde, die er das erstemal, als er dieses Wort gebraucht fände, von dieser Definition machen würde. Wir wollen voraussetzen, er wolle die Anwendung davon auf die Definition machen, welche dieselben Philosophen von der Materie geben. Die Materie, sagen sie, ist eine ausgedehnte und undurchdringliche Substanz. Der Jüngling, wenn er von Substanz reden hört, wird sagen, wenn Substanz das ist, was für sich selbst oder in sich existiren kan, das heißt, unabhängig von der Modifikation, so werde ich also von allen Modifikationen, einer nach der andern, Abstraktion machen können; ich werde mir einbilden können, daß das, was man Substanz, oder Subiekt dieser Modifikationen nennt, nach und nach davon abgezogen worden seye. Er wird also zuerst die Abstraktion mit der Undurchdringlichkeit vornehmen, und es wird ihm die Ausdehnung übrig bleiben; er wird hierauf auch von der Ausdehnung abstrahiren, und alsdann wird

er zu wissen verlangen, was denn die Substanz der Materie sey? Er wird Bücher zu Rath ziehen, und nichts darinnen finden, als die Definition der Substanz und der Materie; er wird seinen Lehrmeister auffordern, und der Lehrmeister, wenn er auf dieselbe Art unterrichtet worden, und aufrichtig seyn will, wird ihm gestehen müssen, daß er, nach dieser Untersuchung, in der Substanz nichts weiters, als einen eiteln, von allem Sinn leeren Namen, zu finden wisse *).

Aber ist es vielleicht an dem? Ist diese Substanz vielleicht ein Wort, das alles Verstands beraubt ist, und das, als ein solches, nicht nur aus der Sprache der Wissenschaften, sondern auch aus der gesellschaftlichen Spra-

*) Wer sollte es glauben, daß einer der berühmtesten Philosophen dieses Jahrhunderts genau und gerade aus dieser Untersuchung, nämlich aus der Anwendung, die man von der Substanz auf die gewöhnliche Definition von der Materie macht, diese Folgerung abgeleitet habe, die ich mir kaum erlaube, bey einem nach-

Sprache verbannt werden sollte? Aber wie ließ sich iemals ein Wort erfinden, das zu keinem Gebrauch bestimmt wäre, das gar keine Idee bezeichnete, dem keine Idee vorhergienge, die, indem sie eines besondern Zeichens bedarf, um ausgedrückt zu werden, dieses Wort erfinden ließ? Warum wollen wir nicht, statt aus der vorhergegangenen Untersuchung herzuleiten, daß das Wort Substanz keinen Begriff enthalte, lieber daraus herleiten, daß die Definition, die man davon giebt, ihn verschwinden mache, und daß dieselbe Wirkung eine iede andere Definition haben würde, wenn ihr nicht die Analyse der Entstehung dieser Idee, oder der Art und Weise, auf die man zur Bil-

nachdenkenden Jüngling, und einem verkehrt unterrichteten, aber aufrichtigen Lehrer vorauszusetzen? Dieienigen, die die Werke des Philosophen, von dem ich rede, gelesen haben, werden die Wahrheit dieser Behauptung einsehen, und es billigen, daß ich einen so ehrwürdigen Namen, bey einer so demüthigenden Vergleichung geschont habe. Verf.

dung derselbigen gelangt ist, vorhergegangen seyn würde. Wir wollen dieses Mittel anwenden, wir wollen diese Analyse der Definition vorausschicken, und dann den Unterschied in der Wirkung sehen.

Ich sehe, zum Beyspiel, eine Eiche. Ich sehe hierauf andere. Ich bemerke dasienige, was alle diese Gegenstände mit einander gemein haben, nämlich, Blätter von derselben Farbe und derselben Natur, Früchte von derselben Farbe und derselben Gestalt, u. s. w. Aus dieser Bemerkung bilde ich mir Anfangs die allgemeine Idee von der Eiche, bey welcher sich schon eine kleine Abstraktion zu zeigen beginnt, weil ich alles dasienige abziehe, was besonderes an einer ieden dieser Eichen war, und mich nur mit dem beschäftige, was sie mit einander gemein haben, um ein idealisches Wesen daraus zu bilden, das sich ausser mir nicht antreffen läßt, weil man in der Natur keine allgemeine Eiche, sondern nur diese oder iene besondere Eiche findet. Was ist daher die Ursache, welche diese allgemeine Idee von der Eiche erzeugt hat? Die Reflexion, die ich über

über dasienige anstellte, was an verschiedenen Eichen, die sich meinen Sinnen darstellten, gemeinschaftlich fand. Was enthält diese Idee privatives? Die Abstraktion, oder die Entziehung dessen, was iede Eiche besonders hatte. Was enthält sie positives? Ihre Aehnlichkeit, das heißt, ihre gemeinschaftlichen Eigenschaften? Was ist also die Idee, die man durch das Wort Eiche ausdrückt? Der Begriff dieser Aehnlichkeit, oder dieser gemeinschaftlichen Eigenschaften?

Nachdem wir diesen ersten Schritt in den Räumen der Abstraktionen gethan, thun wir den zweyten. Ich vergleiche die Eiche mit einem Pappelbaum, mit einem Oelbaum u. s. w. und aus der Aehnlichkeit, oder aus den gemeinschaftlichen Eigenschaften, die ich zwischen einem und dem andern wahrnehme, nämlich, daß sie Wurzeln, daß sie einen Stamm, daß sie Aeste, Blätter u. s. w. haben, bilde ich mir die allgemeinere Idee eines Baums. Diese Idee ist abstrakter als die erste, weil die Abstraktion, oder die Entziehung desienigen, was an der Eiche, am Pappelbaum, am Oelbaum u. s. w. besonderes

deres ist, weit grösser ist, als dasienige, was bey der ersten allgemeinen Idee von der Eiche die Entziehung dessen war, was verschiedene Eichen besonderes haben. Der Begriff des Baums wird also privatives alles dasienige enthalten, was an verschiedenen Bäumen verschiedener Gattungen besonderes sich findet, und er wird nichts positives, als ihre Aehnlichkeit, oder ihre gemeinschaftlichen Eigenschaften enthalten. Das Wort Baum drückt also den Begriff dieser zweyten und kleinern Aehnlichkeit, oder, dieser gemeinschaftlichen und wenigern Eigenschaften aus.

Durch dieselbe Verrichtung der Seele werde ich mir die Idee von einer Pflanze, die noch abstrakter als die von Baum ist, und die Idee von Vegetabile, die noch abstrakter als die von der Pflanze ist, bilden. In einer ieden dieser Ideen wird allezeit Aehnlichkeit, oder Zusammentreffen gemeinschaftlicher Eigenschaften, das zwischen der Eiche und den Gegenständen, mit denen ich sie vergliech, bemerkt wird, enthalten seyn; aber diese Aehnlichkeit wird allezeit geringer, und die Anzahl der gemeinschaftlichen Eigen-

genschaften wird allezeit nach dem Maaße kleiner seyn, als die Abstraktion größer ist, das ist, nach dem Maaße, als die Idee allgemeiner seyn wird; und die Worte Pflanze und Vegetabile werden die Begriffe dieser fortschreitend kleinern, oder, dieser fortschreitend wenigern gemeinschaftlichen Eigenschaften ausdrücken.

Ich setze meine Reflexionen fort, und vergleiche die Eiche mit einem Felsen, mit einem Marmor, mit einem Thier, kurz, mit irgend einem Körper. Ich untersuche das, was diese Gegenstände miteinander gemein haben, und werde gewahr, daß, wie auch der Körper, mit dem ich sie vergleiche, beschaffen, so beträchtlich und unbeschreiblich auch ihr Unterschied seyn möge, sie ihm doch allezeit in drey Eigenschaften ähnlich seyn wird, die sie mit allen Körpern gemein hat, nämlich, daß sie, wie ieder andere Körper, undurchdringlich, ausgedehnt, und auf allen Seiten beschränkt, oder figurirt ist.

Durch diese Reflexion bilde ich mir die allgemeine Idee von Körper, die abstrakter, als alle übrigen die ich vorher bildete, ist,

weil die Entziehung desienigen, was an einem ieden Körper besonderes ist, unendlich groß und die Aehnlichkeit auf die drey angegebenen Eigenschaften eingeschränkt ist. Die Idee des Körpers wird also Privatives alles dasienige enthalten, was einen Körper von einem andern unterscheidet, oder, alle besondern Eigenschaften der Körper, und sie wird nichts Positives, als ihre allgemeine Aehnlichkeit, oder, die drey angegebenen gemeinschaftlichen Eigenschaften, enthalten; und das Wort Körper wird nichts als den Begriff dieser höchst kleinen aber allgemeinen Aehnlichkeit, oder, dieser drey gemeinschaftlichen Eigenschaften, ausdrücken.

Da ich die Eiche nicht mehr mit einem andern Körper, mit dem sie eine kleinere Aehnlichkeit haben könnte, vergleichen kan, so schränke ich mich auf diese Abstraktion ein, und kehre zu dem besondern Gegenstand zurück, von dem ich ausgegangen bin. Ich nehme eine Axt, haue die Eiche ab, nehme alle Veränderungen mit ihr vor, welche Kunst oder Wissenschaft an diesem Körper ausüben können; und sehe die verschiedenen

Eigen-

Eigenschaften, die ihr, hier mehr, dort weniger, eine besondere Aehnlichkeit mit den verschiedenen Gegenständen, mit denen ich sie vergliech, gaben, verschwinden, aber allezeit dieienigen zurückbleiben, durch die sie mit allen Körpern beständig eine allgemeine Aehnlichkeit beybehielte. Ich sehe sie in Kohlen verwandelt, und finde sie undurchdringlich, ausgedehnt, gestaltet. Ich sehe sie in Asche verwandelt, und finde sie undurchdringlich, ausgedehnt und gestaltet. Ich sehe sie in Dünste verwandelt, und finde sie durch Hülfe der Kunst auch da noch undurchdringlich, ausgedehnt, und gestaltet.

Ich übe hierauf eine ähnliche Gewalt an einem andern Körper aus, und das Resultat meiner Operationen ist immer dasselbe.

Ich stelle Betrachtungen über dieses sich gleich bleibende Resultat an, und die Würkung dieser Betrachtung ist die Idee, die ich mir von der Gemeinschaft gewisser Eigenschaften bilde, ohne deren Daseyn ich nicht begreifen kan, daß es eine körperliche Existenz gebe, die ich aber als existirend begreife, sobald ein Körper existirt, und von

der

der ich begreife, daß sie von demselben weder getrennt, noch zerstört, noch durch irgend einige Entstellung oder Veränderung, welche mit dem Körper vorgehen mag, zernichtet werden könne. Ich suche ein Wort, das die Idee dieser Gemeinschaft ausdrücken könne, und ziehe allen denen, die sich mir darbieten, den Ausdruck Substanz vor, als der der Idee, die ich mir davon gemacht, am meisten entspricht, indem ich diese Gemeinschaft, ungeachtet aller Veränderungen und aller Entstellungen, denen ein Körper unterworfen seyn kan, bestehen (subsistiren) sehe; und aus demselben Grunde nenne ich alle andern Eigenschaften *modi*, als solche, von denen ich begreife, daß sie zu dem actuellen Modus des Seyns eines Körpers gehören, indem ich sehe, daß sie sich trennen, verloren gehen, entstellt, oder von andern ersetzt werden, ie nachdem der Körper eine verschiedene Art des Seyns, das heißt, eine verschiedene Modifikation annimmt.

Nachdem ich diese Idee gebildet, und mit diesem Namen belegt habe, erstrecke ich den Gebrauch derselbigen auf alle dieienigen

Wesen,

Wesen, an denen ich eine ähnliche Gemeinschaft der Eigenschaften finde, oder zu finden glaube, die ich auf gleiche Weise mit dem Seyn coexistirend, als unauflöslich, unzerstörbar, unzertrennlich ohne gänzliche Vernichtung des Wesens selbst, und völlig unabhängig von seiner Modifikation, denke; und ich definire die Substanz, von ihrer allgemeinern Seite betrachtet, als diejenige Gemeinschaft der Eigenschaften, die ich im Wesen, unabhängig von seiner Modifikation, als subsistirend denke.

Ich will dieser Definition keine Schutzrede schreiben; ich will nicht untersuchen, ob sie den Begriff, den man dem Wort Substanz beylegen muß, schärfer bestimme; ich sage blos, daß bey dieser Definition, der die vorausgeschickte Analyse vorhergieng, der Jüngling den Irrthümern nicht ausgesetzt seyn würde, zu denen ihn diese Definition selbst verleiten könnte, wenn ihr diese Zergliederung nicht vorhergienge; ich sage blos, daß dieselben zwey Definitionen, von denen wir redeten, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Unvollkommenheit, ihn kaum in

diese

diese Irrthümer führen könnten, wenn dieselbe Analyse vorausgieng; ich sage blos, daß nach eben diesen Definitionen, wobey aber diese Zergliederung vorhergienge, der Jüngling, wenn er den Begriff der Substanz auf die Definition der Materie anwendet, und hört, daß die Materie eine ausgedehnte und undurchdringliche Substanz seye, die Ausdehnung und die Undurchdringlichkeit nicht für zwey Modifikationen dieser Substanz angesehen haben würde; daß er, statt von beyden eine Abstraktion vorzunehmen, die Gemeinschaft der Ausdehnung und der Undurchdringlichkeit gerade als diejenige betrachtet hätte, die, nach unserer Art zu denken, die Substanz der Materie ausmacht; daß er daraus hergeleitet haben würde, daß, was für einer Modifikation auch die Materie unterworfen werden könne, diese Gemeinschaft, oder, diese Substanz, doch allezeit bestehen wird, nämlich, nach unserer Art zu begreifen, bestehen wird, so lange die Materie nicht wird vernichtet werden; daß er daraus hergeleitet haben würde, daß, wie die Substanz des Körpers, oder die

Gemein=

Gemeinschaft der drey Eigenschaften, von denen wir redeten, als, der Undurchdringlichkeit, der Ausdehnung und der Gränzen von ieder Seite, oder der Figur, durch keinerley Modifikation oder Veränderung des Körpers als zerstört oder getrennt sich denken ließe, also auch die Substanz der Materie, oder die Gemeinschaft nur zweyer von diesen Eigenschaften, nämlich der Ausdehnung und der Undurchdringlichkeit, sich weder als trennbar noch als zerstörlich durch irgend einige Modifikation oder Veränderung, der die Materie unterworfen seyn könne, sich denken lasse, so wie wir würklich sie weder getrennt noch zerstört fanden, als wir die Materie in Körper verwandelt betrachteten.

Ich sage endlich, daß sowohl bey den alten Definitionen als bey der neuen, wenn diese Zergliederung ihnen vorhergienge, der Jüngling der Gefahr nicht ausgesetzt seyn würde, vor der selbst die Philosophen, die sich am meisten für Vorurtheils-los hielten, sich nicht zu verwahren wusten, vor der Gefahr, sage ich, diese Abstraktion zu realisiren,

ʒiſiren, und die Subſtanz für eine verborgene Realität des Weſens zu nehmen; ſondern er würde einſehen, daß ſie nichts anders als eine blos metaphyſiſche Vorſtellung ſeye, die von unſerer Art zu ſehen und zu begreifen und von den Reflexionen abhängt, die wir über die würklichen Weſen, die dieſe veranlaßten, angeſtellt haben. Dies würden die Würkungen dieſer lichtvollen Analyſe ſeyn, die ſelbſt bey abſtrakten und zuſammengeſetzten und folglich definiblen Ideen, öfters der Definition vorhergeſchickt werden müſte.

Wir wollen das, was über dieſe erſte Bemerkung geſagt wurde, noch einmal vornehmen, und das Reſultat davon in wenig Worten beſtimmen.

Bey allen abſtrakten, aber einfachen Ideen kan und ſoll man nicht definiren.

Bey allen abſtrakten und einfachen, aber direkten Ideen muß man das von Locke vorgeſchlagene Mittel anwenden: Das Wort ausſprechen, das die Idee ausdrückt, und die Senſation erwecken, die ihr eigen iſt.

Bey

Bey allen abstrakten und einfachen aber indirekten Ideen muß man statt der Definition die Analyse ihrer Entstehung vornehmen.

Bey allen abstrakten und einfachen, aber indirekten und figurirten Ideen muß man statt der Definition zuerst die Analyse ihrer Entstehung vornehmen, und alsdann den Sinnen die von den Menschen erfundenen Figuren, wodurch sie von Neuem auf eine gewiße Art sinnlich gemacht wurden, vorhalten.

In allen abstrakten, aber zusammengesetzten und folglich definiblen Ideen, muß man die Definition gebrauchen; aber wann die Idee eine beträchtliche Fortschreitung der Verstandes-Verrichtungen erlitten hat, alsdann muß man der Definition die Analyse ihrer Entstehung, oder, der fortschreitenden Verstandes-Verrichtungen, durch die sie gebildet wurde, vorausschicken.

Wir gehen zur zweyten Bemerkung über. Wir sagten, daß man öfters von der Definition etwas erhalten wolle, was uns die Definition nicht geben kan; und durch diesen

sen Irrthum dieienigen Definitionen verbanne, die man vorziehen sollte, und dieienigen vorziehe, die verbannt werden sollten. Nun wollen wir diese zweyte Bemerkung erläutern.

Jede Regel hat ihre Ausnahmen. Es giebt Fälle, in denen man definiren muß, sogar, wenn man auch nicht definiren kan; aber in diesen Fällen muß man von der Definition nicht fordern, daß sie dasienige leisten solle, was wir nur alsdann von ihr zu fordern berechtigt wären, wenn die Frage davon wäre, etwas zu definiren, was man definiren kan.

Zum Beyspiel, die Idee von der geraden Linie ist, wie wir hörten, eine höchst einfache *), und folglich indefinible Idee; aber dem ungeachtet definirt man in der Geo-

*) Ich wiederhole hier, worauf ich kurz vorher gleichfalls in einer Anmerkung aufmerksam machte, die einfache Idee, von der hier die Rede ist, ist die, die durch das Wort g e r a d e ausgedrückt wird. Verf.

Geometrie die gerade Linie, und muß sie definiren als die kürzeste Linie, die sich von einem Punkt zu einem andern ziehen läßt; weil es nothwendig ist, wenn man die Eigenschaften dieser Linie kennen lernen will, von einem Prinzip auszugehen, und dieses Prinzip der Begriff ist, den man in der Definition von ihrer einfachsten Eigenschaft giebt, und der sich gleich beym ersten Anblick von der Seele begreifen läßt.

Die Definition ist unvollkommen, wenn man sie in Beziehung auf die Idee betrachtet. Sie schließt in der That den ursprünglichen Begriff derselbigen nicht in sich; sie setzt ihn voraus, wie wir sahen *), erzeugt ihn aber nicht; sie drückt eher eine Eigenschaft dieser Linie, als den wahren Begriff derselbigen aus, den man demienigen, der ihn nicht hat, blos durch das von uns vorgeschlagene Mittel beybringen kan. Aber sie

*) Wo von den abstrakten und einfachen, aber indirekten und figurirten Ideen geredet wurde. Man sehe auch die Anmerkung, die diesen Satz erläutert. Verf.

ist höchst vollkommen, wenn sie in Beziehung auf den Gebrauch, zu dem sie bestimmt, und um dessen willen sie nothwendig ist, betrachtet wird *).

In allen den Fällen also, in denen ein der indefiniblen Idee so unmittelbar und augenscheinlich anklebendes Princip vorhanden ist, das der Verstand gleich beym ersten Anblick, sobald es nur ausgedrückt ist, fassen kan; und das nothwendig vorausgehen muß, um von demselbigen zum Verständnis anderer Principe auszugehen, die nicht von derselben Natur sind: muß das Verdienst der Definition, die dieses Princip ausdrückt, nicht nach dem Verhältnis derselbigen zur Idee, in Beziehung, auf welche sie nothwendig unvollkommen seyn muß, sondern nach dem Verhältnis zum Princip, das sie ausdrücken soll, gewürdiget werden, so, daß sie auf solche Art alsdann nur zu verwerfen ist, wenn sie das Princip, von dem wir reden,

*) Man weiß wirklich, in was für Verlegenheiten die Geometer geriethen, die sie verändern wollten. Verf.

reden, nicht klar und deutlich ausdrückt. Wenn sie dasselbige lichtvoll ausdrückt, so darf der philosophische Lehrer die Definition nicht als unvollkommen verbannen; er muß die Nothwendigkeit der Unvollkommenheit anerkennen und dulten; und er darf sich nicht damit einlassen, an ihre Stelle eine andere zu setzen, welche, im Bestreben nach einer unmöglichen Vollkommenheit, wahrscheinlich die besondere Absicht verfehlen würde, deren wegen sie gebraucht wird, und deren wegen man, ungeachtet der Unmöglichkeit zu definiren, oder, besser zu sagen, vollkommen zu definiren, zu einer solchen Definition seine Zuflucht nehmen muste und nehmen muß.

Wir gehen zur dritten Bemerktung über. Es hieß, daß man öfters von den Definitionen in allen Wissenschaften dasienige geleistet wissen will, was man nur in einigen Wissenschaften von ihnen erhalten kan. Dieser Irrthum, der noch so viele andere derselben erzeugte, ist der Gegenstand der folgenden kurzen Untersuchung.

Man kennt die Distinktion, die man in den Schulen zwischen den Nominal- und

Real-Definitionen macht. Man weiß, daß, wann von Definitionen der Sachen die Rede ist, verlangt werde, daß die Definition die Natur der definirten Sache erkläre. In welchen Fällen ist diese Forderung vernünftig, und in welchen ist sie eine äusserst ergiebige Quelle von Irrthümern? Wir wollen es sehen.

Wenn der Geometer sagt: Der Zirkel ist eine Figur, in welcher alle Punkte, die man sich an der Circumferenz vorstellen kan, gleich weit vom Mittelpunkte entfernt sind; wann er sagt, das Viereck ist eine Figur von vier Seiten, deren Winkel und Seiten gleich sind u. s. w. so bestimmt er nicht nur die Idee, die vom Zirkel und vom Viereck gebildet wurde, und die er durch ein jedes dieser Worte auszudrücken verlangt; sondern er erklärt zu gleicher Zeit die Natur, oder das Wesen dieser Figuren. Aber warum? Weil der Zirkel und das Viereck u. s. w. als Figuren betrachtet, durchaus hypothetische Wesen sind, die der Mensch erschaffen, oder, besser zu sagen, nach Willkür ausgedacht hat,

und

und deren Wesen folglich in der Idee selbst, die man sich davon machte, liegt.

Ich sagte, als Figuren betrachtet; weil, wenn man sie als Theile des Raums, die von diesen Figuren begränzt sind, ansieht, das Wesen dieses Raums, oder dieser Ausdehnung, sicher nicht in der Definition kan erklärt werden, indem, wie wir kurz vorher *) bewiesen, dieses Wesen weder der Unwissende, noch der Geometer begreifen kan. Die Figur, die er erfunden hat, und definirt, ist das hypothetische Wesen, aber die Ausdehnung ist es nicht. Er erklärt das Wesen der ersten, indem er es definirt, weil er durch die Definition des Zirkels und des Vierecks dasienige bestimmt, was eine Figur zum Zirkel oder zum Quadrat macht. Aber sobald er sich zu dem Wesen, das abstrakt, aber nicht hypothetisch, ich meyne zu der von diesen Figuren beschränkten Ausdehnung wendet, wird er die Unmöglichkeit anerkennen, das Wesen derselbigen durch ir-

*) Man sehe, was hierüber S. 194. 195. gesagt worden. Verf.

gend eine Definition zu begreifen, und folglich zu erklären.

Sobald er also aus der Region der völlig hypothetischen Wesen sich heraus begiebt, kan er die Natur der definirten Sache nicht mehr erklären. Eine kurze Untersuchung der Definition des Körpers wird uns hinlänglich davon überzeugen können. Wann der Philosoph sagt: der Körper ist ein ausgedehntes, undurchdringliches, und mit einer Figur versehenes Wesen; was thut er anderst, frage ich, als daß er die allgemeinsten und beständigsten Sensationen, den alle körperliche Wesen in ihm erregten, aufzählt? Wenn er durch diese Definition die Idee bestimmt, die man vom Körper sich bildete; wenn er durch sie dasienige bestimmt, was den Körper in Beziehung auf uns ausmacht, so sagt er uns dadurch das, was den Körper selbst wirklich ausmacht, oder, was dasselbe ist, er erklärt uns, was das Wesen des Körpers sey?

Was sind also Undurchdringlichkeit, Ausdehnung und Figur in der That anderst, als Verhältnisse, die zwischen den Körpern und

uns

uns gedacht werden? Mit einem Sinn mehr, mit einem Sinn weniger würde die Idee vom Körper mehr oder minder zusammengesetzt geworden seyn, nach dem Maaße, als die vorgestellten Verhältnisse mehr oder weniger zahlreich gewesen wären. Aber würde deswegen das Wesen des Körpers verändert worden seyn?

Wann wir sagen: Der Körper ist ein ausgedehntes, undurchdringliches und mit einer Figur versehenes Wesen, so sagen wir deswegen noch nicht, was der Körper in sich selbst, sondern, was er in Beziehung auf uns ist. Wer könnte nun wohl jemals sagen, daß das Verhältniß, das zwischen einer Sache und einer andern Statt findet, kennen, eben so viel sey, als die Natur oder das Wesen der Sache selbst kennen? In allen Wissenschaften also, in welchen nicht von Ideen die Rede ist, die völlig hypothetische Wesen zum Gegenstande haben, können Definitionen die Natur oder das Wesen der Sache, die man definirt, nicht erklären, sondern sie können schlechterdings nur die wesentlichen Verhältnisse bestimmen, die zwischen der Sache, die

man definirt, und zwischen uns gedacht werden.

Wie viele Chimären und Irrthümer hat nicht die Unbekanntschaft mit diesem Grundsatz erzeugt? Im Gegentheil, wie viel Licht würde nicht derjenige Lehrer, der davon Gebrauch macht, so oft er auf solche Definitionen stieße, über den Unterricht verbreiten? Wie viel Präcision würde er den Ideen geben! wie viele Vorurtheile verhüten! wie viel Zeit würde er seinen Zöglingen ersparen, wenn er ihnen von den ersten Schritten an, die sie in den Wissenschaften thun, dasjenige enthüllte, dessen Entdeckung uns so viel Nachdenken und so viele Pein gekostet hat; nämlich, den unermeßlichen Unterschied, der zwischen dem, was der Mensch weiß, und zwischen dem, was er zu wissen glaubt, herrscht.

Wir gehen zur vierten Bemerkung über. In dieser hieß es, daß man öfters die Definition durch Zuvielthun, und öfters durch Zuwenigthun fehlerhaft mache. Wir wollen sie mit der möglich größten Kürze erläutern.

Wenn

Wenn man definiren will, sagten wir, muß man die einfachen Ideen, die in einer zusammengesetzten Idee enthalten sind, zergliedern und aufzählen. Man verbinde diese Absicht mit dem allgemeinen Grundsatz der Präcision, der alles was überflüßig ist ausschließt, und der, wenn er überall eintritt, vor allem bey den Definitionen Statt haben muß, und man wird sehen, daß die einfachen Ideen, die in eine Definition eingehen, auf eine solche Weise von einander unterschieden seyn müssen, daß man keine unterdrücken könne, ohne die Definition unvollständig zu machen, oder, was dasselbe ist, ohne die Sache, die man definirt, der Gefahr auszusetzen, daß sie mit einer andern von ihr verschiedenen vermengt werde. Eine Definition kan also durch Zuvielthun und durch Zuwenigthun fehlerhaft werden. Sie kan durch Zuvielthun fehlerhaft werden, wann man unnützerweise eine einfache Idee, die von einer schon angegebenen vorausgesetzt wird, in dieselbige hineinbringt, oder, wann man eine Idee in sie hinein bringt, welche die Definition nicht enthalten soll,

son-

sondern die eine Folge derselbigen seyn muß. Sie kan durch Zuwenigthun fehlerhaft werden, wann man eine einfache Idee verschweigt, die in die Zusammensetzung hinein kommt, und die von keiner der angegebenen vorausgesetzt wird, noch von der Definition eine Folge seyn könnte; oder wann man eine zusammengesetzte Idee hineinbringt, welche noch nicht definirt worden ist, und die folglich in diesem Fall noch zerlegt werden müste *). Der verständige Lehrer wird also die gehörige Mittelstraße zwischen den beyden Extremen zu halten wissen, indem er die Uebertreibung eben so sehr als den Mangel

*) Nach diesen Grundsätzen, die mir unwidersprechlich scheinen, würde eine Definition, die man auf folgende Art vom Körper gäbe: Er ist ein ausgedehntes, undurchdringliches, mit einer Figur versehenes, aus Theilen zusammengesetzes, mit der Kraft der Trägheit begabtes, bewegliches und Ruhe-fähiges Wesen, fehlerhaft durch Uebertreibung ausfallen; dagegen diejenige, welche so hieße: Er ist ein ausgedehntes

gel vermeiden wird. Er wird sich gleich weit von den zwey andern Extremen, die in der letztern Bemerkung angezeigt wurden, entfernt halten.

Wir sagten in derselbigen, daß man öfters durch allzuvieles Definiren, und öfters durch zu wenig definiren fehle. Diese letztere Bemerkung ist weder minder wahr als die übrigen, noch sind die zwey entgegengesetzten Extreme, die sie verdammt, minder allgemein, oder von minderer Wichtigkeit, um vermieden zu werden. Das erste darunter ist bereits bey der ersten Bemerkung erläutert worden. Wir haben in derselbigen die

tes und undurchdringliches Wesen, durch Mangel es seyn würde. Die vollkommene Definition wäre blos die, welche ihn als ein ausgedehntes, undurchdringliches, und mit einer Figur versehenes Wesen erklärte. Der Leser darf nur über dieses Beyspiel nachdenken, um dasienige deutlich zu begreifen, was über die beyden angegebenen entgegengesetzten Fehler gesagt wurde, in die man häufig verfällt, wenn man definirt. W.

die Unmöglichkeit, einfache Ideen zu definiren, erwiesen. Hier werden wir blos dieß noch beyfügen, daß, ungeachtet dieser offenbaren Unmöglichkeit, es vielleicht keine einige Schule, keinen einigen Lehrer gebe, der in Rücksicht dieses Gegenstandes völlig von der Gewalt der scholastischen Autorität befreyt ist, die, in so großen Mißkredit sie auch verfallen ist, doch noch weit mehr als man glaubt, auf die Bestimmung des menschlichen Geistes ihren Einfluß behauptet, und vielleicht noch lange Zeit hindurch behaupten wird. Man unterließ nicht zu definiren, wann man nicht definiren konnte, noch definiren sollte *). Dies ist es, was ich unter zuviel Definiren verstehe. Aber was muß man wohl unter zu wenig Definiren verstehen?

In

*) Ich sagte, wo man nicht konnte und nicht sollte, um durch diesen Ausdruck die in der zweyten Bemerknng angegebenen Fälle auszuschließen, in welchen man, der Unmöglichkeit zu definiren ungeachtet, definiren muß. Verf.

In allen Wissenschaften, selbst in denen, wo weniger Willkürliches im Ausdruck der Ideen erlaubt ist, sind gewisse Definitionen erfunden, und werden öfters gebraucht, welche in dem metaphysischen Sinn, den sie darbieten, Anfangs wenig genau scheinen und es doch würklich sind; die man aber als abgekürzte Arten sich auszudrücken ansehen muß, welche den großen Vortheil gewähren, in wenigen Worten eine Idee auszusprechen, deren genaue Entwicklung und Ausſprechung sehr viele Worte erfordern würde. Solche Ausdrücke darf man gewiß nicht aus den Wissenschaften verbannen. Diese metaphysische Strenge würde sehr vielen Schaden nach sich ziehen, unter welchen weder der gröste noch der einzige, darum aber doch ein höchstempfindlicher derienige seyn würde, daß die Jugend nicht an dieienigen Ausdrücke gewöhnt würde, welche alle Schriftsteller, die sie einst wird lesen müssen, angenommen, und beständig gebraucht haben. Aber wenn man sie nicht verbannen soll, so sollte man deswegen doch dasienige thun, was man nicht thut, oder was man

sehr selten thut; man sollte bey dem Unterricht einer ieden Wissenschaft, ehe man von einem dieser Ausdrücke Gebrauch macht, denselbigen so zu sagen definiren, oder, um noch genauer mich auszudrücken, man sollte ihn erläutern, nämlich, mit Präcision und Klarheit den Begriff, den er enthält, festsetzen. In der Mechanik, zum Beyspiel, sagt man, wenn von der einförmigen Bewegung die Rede ist, die Geschwindigkeit ist gleich dem Raume, der durch die Zeit dividirt wird. Diese Art sich auszudrücken bietet, wenn man sie nach der Strenge nimmt, keine reine Idee dar. Eine Quantität kan nur durch eine andere Quantität eben derselben Natur dividirt werden. Wo ist diese Gleichheit der Natur? Wir lernten den Raum, als ein unermeßliches, unveränderliches, unthätiges Ganze, kennen, von dessen gesammten Theilen vorausgesetzt wurde, daß sie in einer ewigen Unbeweglichkeit mit einander bestehen. Im Gegentheil scheinen alle Theile der Zeit beständig vernichtet und wieder hervorgebracht zu werden; wir stellen uns dieselbige als eine endlose Kette vor,

von

von welcher auf einmal nicht mehr als ein einziger Punkt existiren kan, der auf der einen Seite mit dem, der nicht mehr ist, und auf der andern mit dem, der noch nicht ist, zusammen hängt. Wie kan also der Raum durch die Zeit dividirt werden? Der verständige Lehrer wird, zu Verhütung aller Zweydeutigkeit und Dunkelheit, ehe er diesen Ausdruck gebraucht, den Sinn, den man damit verbinden muß, mit Präcision und Klarheit bestimmen. Er wird zeigen, daß, obgleich die Theile der abstrakten Ausdehnung, nämlich des Raums, als stets bleibend angenommen wurden, man dem ungeachtet eine Succession dann sich denken könne, wann sie von einem Körper, der sich bewegt, durchlaufen werden; und daß, obgleich die Theile der Zeit beständig zu fliehen und ununterbrochen fortzulaufen scheinen, nichts desto weniger der von einem sich bewegenden Körper durchlaufene Raum so zu sagen die Schritte der Zeit festhält, und dieser leichten und flüchtigen Abstraktion eine Art von Konsistenz gebe. Auf diese Art wird er zeigen, wie die auf Raum und Zeit sich

beziehenden Quantitäten vermittelst der Bewegung diejenige Homogeneität erlangen, welche zuläßt, eine durch die andere zu dividiren, so daß, wann man sagt, daß die Geschwindigkeit eines Körpers, der sich mit einer einförmigen Bewegung bewegt, dem durch die Zeit dividirten Raum gleich sey, es dasselbe ist, wann man sagt: Sie ist gleich dem Quotienten der Zahl der Theile einer Linie, welche die Theile des nach einander vom Körper durchlaufenen Raums ausdrücken, der durch die Zahl der Theile einer andern Linie dividirt wird, die die successiven Theile der Zeit, die er brauchte, sie zu durchlaufen, ausdrücken; indem durch das Mittel der Bewegung die Idee der Linie auf die des Raums eben so anwendbar als auf die der Zeit gemacht wurde.

Das ist ein Beyspiel von den Erläuterungen, die dem Gebrauch gewisser Ausdrücke vorher gehen müßten, welche man, ihres Mangels an Genauigkeit ohngeachtet, wegen der beträchtlichen Vortheile, die sie begleiten, und um deren willen man sie erfand, in den Wissenschaften achten und bey-

behal-

beybehalten muß, die aber Zweydeutigkeiten, oder schädliche Dunkelheit erzeugen können, wann man bey dem Unterricht der verschiedenen Wissenschaften, in die sie einschlagen, nicht dafür besorgt ist, den genauen Sinn, der damit verbunden ist, festzusetzen. Diese Sorgfalt, die fast in allen Schulen auf die Seite gesetzt ward, ist es nun, die ich anzeigen wollte, wenn ich sagte, daß selbst die, welche durch zu vieles Definiren fehlen, zu gleicher Zeit durch zu wenig Definiren fehlen.

Das sind die verschiedenen Gattungen von Uebeln, von denen ein weiser Lehrer sich gleich weit entfernt halten sollte, und das ist die zahlreiche Folge von Vortheilen, die an ihre Stelle tretten würden, wann statt der alten Art zu definiren die neue, die ich vorschlug, eingeführt würde.

Die Art, auf welche, nach meinem Plan, der Unterricht in einer ieden Wissenschaft fortgesetzt und geendigt werden müste, würde nicht geringere Vortheile hervorbringen.

IV. Alle Wahrheiten haben eine Verbindung unter sich, und diese in den Augen der Menschen stets unterbrochene, Kette ist in dem höchsten Verstand der Gottheit so zusammenhängend, daß alles Wissen derselbigen sich auf ein einziges und untheilbares Princip zurückleitet, von dem alle übrigen Wahrheiten nur mehr oder minder entfernte Folgerungen sind.

Wenn wir alle Wahrheiten zu erkennen vermögten, so würden wir auch diese Kette entdecken, wir würden dieses Princip erreichen können. Alsdann würde eine iede Wissenschaft von einem einzigen Princip abhängen, und diese Principe der verschiedenen Wissenschaften würden nichts anders als die unmittelbarsten Folgerungen ienes einzigen und untheilbaren Princips seyn, in welchem alle begriffen wären. Alsdann würde das Wissen des Menschen von eben dem Umfang seyn, als es das Wissen der Gottheit ist. Alsdann würde zwischen dem Verstande des Schöpfers und dem Verstande des Geschöpfes kein anderer Unterschied statt finden, ausser daß iener, der in diesem Anschauungs-

Punkte

Punkte seinen Sitz hat, mit einem einzigen Gedanken alle Folgerungen dieses Princips einsehen würde, während daß der Mensch eine nach der andern durchwandern müste, um eine genaue Kenntnis davon zu erlangen.

Aber der Mensch ist eben so weit davon entfernt, alle Wahrheiten entdecken und einsehen zu können, als er entfernt ist, zu dem Wissen der Gottheit hinansteigen zu können. Wenn nun der Mensch nicht alle Wahrheiten erkennen kan, so kan er nicht nur iene Kette nicht einsehen, die alle mit einander vereiniget; sondern der Theil von Wahrheiten, die er nicht weiß, verhindert ihn auch, die Verbindung oder die Kette derienigen zu sehen, die er kennt; weil die Verbindung, die Kette unter den Wahrheiten, die er kennt, beständig von den dazwischen liegenden Wahrheiten unterbrochen wird, welche die Einheit derselbigen ausmachen sollten, und die unter die Zahl derer gehören, die er nicht kennt. Durch eine Folge derselben Unwissenheit kan er nicht nur das Band aller Wahrheiten, die den verschiedenen Wissenschaften zugehören, nicht einsehen, son-

dern er kan auch nicht einmal die Verbindung derienigen, die einer ieden Wissenschaft zugehören, erkennen. Das ist die Ursache, warum bisher noch keine Wissenschaft war, die alle ihre Grundsätze auf ein einziges Prinzip zurückgeführt hätte; und daher kommt es, daß die, die zur höchsten Vollkommenheit stiegen, dieienigen sind, welche die wenigsten Grundsätze haben.

Das Wissen des Menschen schränkt sich also, wenn es mir erlaubt ist, mich durch dieses Gleichnis auszudrücken, auf wenige, kleine, und zertrennte Bruchstücke der verschiedenen Trümmer dieser unermeßlichen Kette ein, die von ienem einzigen und untheilbaren Princip ausgeht, das den Ring derselbigen ausmacht. Die verschiedenen Wissenschaften bilden die verschiedenen Trümmer dieser Kette. Die wenigen Reihen von Wahrheiten, die eine iede Wissenschaft uns darbietet, und in denen wir, ohne das Band, das eine Reihe mit der andern verbindet, zu sehen, dennoch dieienige Verbindung wahrnehmen können, welche die in derselben Reihe begriffenen Wahrheiten vereinigt, sind

die

die Bruchstücke, welche wir von einem ieden dieser Trümmer kennen. Die Erkenntnis des ersten Rings eines ieden dieser Bruchstücke, oder der Grundsätze, von welchen, in dieser oder iener Wissenschaft, eine iede Reihe von Wahrheiten ausgeht, macht die Kenntnis der Metaphysik dieser Wissenschaft aus.

Diese Metaphysik nun, welche die Erfinder geleitet hat, oder leiten sollte; diese Metaphysik, ohne welche die Wissenschaft nichts als eine Sammlung von Fällen, und derienige, der sich zu ihr bekennt, nichts als ein Kasuist ist; diese Metaphysik, sage ich, muß der große Endzweck einer ieden Unterweisung seyn. Die Kunst des Lehrers wird darin bestehen, den Schülern, nach dem Maaße, als sie in die Wissenschaft eingedrungen sind, iene verschiedenen Reihen von Wahrheiten zu zeigen, die in derselbigen einander die Hand bieten; sie auf die Verbindung, die sie vereinigt, und auf das allgemeine Princip, auf dem sie beruhen, aufmerksam zu machen; ihnen zu zeigen, wie ein ieder der Sätze, der eine von diesen

Wahrheiten ausdrückt, so zu sagen nichts anders als eine Wiederholung der ersten seye, die nur in andern Ausdrücken gefaßt, und unter einer andern Gestalt vorgestellt ist, um sie zu einem andern Gebrauch anzuwenden.

Wenn es in der Wissenschaft irgend eine isolirte Wahrheit giebt, die keiner andern, weder als Princip noch als Folgerung zugehört, so wird er nicht versäumen, sie seinen Schülern in dieser ihrer wahren Gestalt zu zeigen.

Diejenigen endlich, die nicht auf einer einzigen Grund-Wahrheit, sondern auf der Verbindung zweyer oder mehrerer Grundwahrheiten, oder auf der Verbindung zweyer oder mehrerer Neben-Wahrheiten, die aber unter verschiedene Reihen gehören, beruhen, werden gleichfalls in ihrer wahren Abhängigkeit, in der sie mit der angegebenen Verbindung stehen, gezeigt werden; und wenn dergleichen Wahrheiten selbst den ersten Ring anderer Reihen von Wahrheiten ausmachen, so werden sie auch eine besondere ausgezeichnete Stelle in diesem metaphysischen Unterricht erhalten, und gleichfalls

als

als Grund-Wahrheiten, nur von einem niedrigern Rang als die erstern, betrachtet werden.

Um diesem wichtigen Unterricht eine grössere Würksamkeit zu verschaffen, wird der Lehrmeister seinen Schülern eine neue Pflicht auflegen. Er wird von ihnen kurze, aber räsonnirte Abhandlungen fordern, in denen sie, nach erhaltenem Unterricht über die Verbindung und das Princip einer dieser Reihen von Wahrheiten, durch ein geschriebenes Räsonnement zeigen werden, daß sie beydes gefaßt haben; welches Mittel nicht nur dazu dienen wird, sie zur Aufmerksamkeit anzuhalten, sondern auch, sie in der Kunst, ihre Ideen zu ordnen, und mit Klarheit und Präcision zu schreiben, zu üben. Endlich wird dieser metaphysische Unterricht, der die Wissenschaft stets begleiten wird, am Ende der Unterweisung in derselbigen wiederholt, und gleichsam der Epilog der Wissenschaft selbst werden.

Wenn die Jugend nach dieser Methode in den Wissenschaften unterrichtet, wenn auf diese Art der Anfang, der Fortgang und das

Ende in einer ieden derselbigen eingerichtet worden, wer sieht nicht die Vortheile, die daraus sowohl in den Fortschritten der Zöglinge, als in den Fortschritten der Wissenschaften selbst entstehen würden?

Nach der ersten Lection würde der Begriff der Wissenschaft, der ihres Gegenstandes, und der von ihrem Nutzen den Zöglingen so klar seyn, als er es so Vielen nach geendigtem Kursus der ganzen Wissenschaft, nicht gewesen ist.

Die ersten Principe der Wissenschaften würden ihnen nicht durch eitle Untersuchungen und unauflösliche Fragen verdunkelt werden; sie würden nicht von Chimären, den Töchtern der Eitelkeit und der unsinnigen Neugierde der Menschen, ausgehen. Dieienigen einfachen und anerkannten Thatsachen, welche durch Beobachtung allen Menschen sich entdecken, und die alle Menschen durch eine Art von Instinkt begreifen, die aber kein Mensch auf eine andere Weise als der andere begreifen kan, weil kein Mensch über sie hinauf zu steigen vermag, und sie folglich weder erklärt noch widersprochen werden

den können; würden bey dem Unterricht angewandt und von den Zöglingen als die Punkte betrachtet werden, von denen die Wissenschaften ausgehen, und ausgehen müssen, und nicht als Geheimnisse, die sie erforschen sollen.

Dunkelheit, Vorurtheile, und Irrthümer, die aus der bekämpften Methode zu definiren entspringen, würden von dem Licht verscheucht werden, das die neue Lehrart über alle Wissenschaften verbreiten würde. Die Worte würde man anwenden, die Ideen auszudrücken, und ia nicht, die Stelle derselbigen einzunehmen. Thaten, nicht Worte, Wahrheiten, und nicht Chimären würden das Wissen unserer Zöglinge ausmachen. Auf dieser schweren Bahn würden, sowohl den erstern, als den letztern und letzten Schritten auf gleiche Weise die Evidenz vorhergehen, sie begleiten, und ihnen folgen.

Endlich, was würde nicht die Kenntnis der Grundwahrheiten einer ieden Wissenschaft, die man lehrt, diese wahre und erhabene Metaphysik, die dem grössern Theil unbekannt bleibt, die es aber für keinen unserer

serer Zöglinge seyn würde, für Fortschritte für die Jugend, für Fortschritte für die Wissenschaften selbst zubereiten? Indem sie die Lücken kennen lernten, welche die verschiedenen in dieser Wissenschaft begriffenen Reihen von Wahrheiten, und die Grundwahrheiten, von denen sie ausgehen, trennen; indem sie dieienigen ersten Principe kennen lernten, über die man nicht mehr hinauf steigen kan, und indem sie folglich dasienige, was der Mensch nicht weiß, und nicht wissen kan, von dem, was er nicht weiß, was er aber wissen kan, unterschieden; würden sie auch die Unvollkommenheit derselben Wissenschaft einsehen, würden die nothwendige von der, der sich abhelfen ließe, unterscheiden, und den Punkt kennen lernen, von dem man ausgehen muß, um ihr dieienige Ausdehnung und Vollkommenheit, deren sie fähig ist, zu verschaffen.

Diese Anführerin vor Augen, würden sie sich nicht von den ungeheuern Bänden in Erstaunen setzen lassen, welche über eine iede Wissenschaft geschrieben wurden; sie würden nicht mitten in einem so scheinbaren Ue-

berfluß

berfluß verschmachten. Sie würden den wahren Zustand der Fortschritte, der darinnen gemacht wurde, kennen lernen; und, statt da anzufangen, wo ihre Vorgänger anfiengen, würden sie da anfangen, wo iene aufgehört haben; sie würden zur Erweiterung und Ausbreitung der Gränzen dieienige Zeit verwenden, die wir durch eine andere Unterweisungs-Art heutzutage mit der Aufsuchung derselbigen verschwenden müssen; und nach einiger Zeit, wenn bey allen Wissenschaften, und von vielen Nationen eine zur Erfindung so vortheilhafte Methode ausgeübt worden wäre, würden vielleicht die Menschen, indem sie von denselben Punkten ausgiengen, und durch dieselbe Richtung zu den verschiedenen Gegenständen des Wissens concurrirten, es dahin bringen, alle dieienigen Wahrheiten, die in der Fassungs-Kraft des menschlichen Geistes liegen, zu entdecken und einzusehen.

Während wir der Zeit und der Nachwelt es überlassen, zu entscheiden, ob diese Hofnungen gegründet seyen, wollen wir uns für iezt begnügen, bey der fortschreitenden Ordnung

nung der Unterweisungen die von der Natur in der fortschreitenden Entwicklung der menschlichen Verstands-Kräfte angewiesene Absicht befolgt zu haben; wir wollen uns begnügen, in dem ganzen Plan dieser wissenschäftlichen Erziehung der doppelten Bestimmung der Zöglinge des Kollegiums, für die er vorgelegt wurde, entsprochen zu haben; wir wollen uns endlich begnügen, gezeigt zu haben, wie man durch Vereinigung der Erziehung des Staatsmanns und des Kriegers, diejenigen glücklichen Zeiten wiederkehren sehen könne, in welchen der Campus, der Senat und das Forum stets in derselben Person die Talente und die Tugenden vereinigt fanden, welche ihre verschiedenen Verrichtungen erforderten.

Ich glaube, wenig gesagt zu haben, während daß der Leser mich beschuldigen wird, daß ich mich über diesen Gegenstand zu sehr ausgebreitet habe. Die folgenden Kapitel werden sicher zu dieser Klage keine Veranlassung mehr geben; weil ich mich beständig auf das, was in diesem gesagt und entwickelt wurde, werde beziehen können.

Das

Das einzige Kapitel, in welchem ich von dem Kollegium der schönen Künste handeln werde, wird eine etwas lange Erörterung erfordern. In allen übrigen werde ich sehr kurz verfahren. Das erste unter diesen wird das Kollegium des Seewesens betreffen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vom Kollegium des Seewesens.

Wann die Lage eines Landes, und das Interesse eines Volks ein See-Militäre erfordern, so dürfen diejenigen, die sich bestimmen, dasselbige zu befehligen und zu dirigiren, in diesem Plan einer öffentlichen Erziehung gewiß nicht ausgelassen werden. Die Natur ihrer Bestimmung, welche die Vereinbarung politischer und militärischer Funktionen nicht erlaubt, schließt einen beträchtlichen Theil der Studien aus, die für das Kollegium der Magistrats-Personen und der Kriegsleute in dem vorigen Kapitel vorgeschlagen wurden; sie erfordert andere, die für jene Klasse unschicklich waren, und er-

fordert

fordert endlich bey einigen gewisse nöthige Modifikationen.

In den ersten drey Erziehungs-Epoquen glaubt, wir keinen andern Unterschied vorschlagen zu dürfen, als denjenigen, der durch Verwechslung der militärischen Uebungen die zu Land Statt haben, mit den militärischen Uebungen zur See; und durch Mittheilung eines praktischen Begriffs des Manöuvre auf den See-Reisen, das nach Verfluß des ersten Zeitraums alle Jahre einmal mit den Zöglingen dieses Kollegiums vorgenommen würde, entstehen müßte. Da auf diesen Reisen die Zöglinge so vertheilt würden, daß die von einer und eben derselben Epoque in einerley Schiff zusammen kämen, so könnte man leicht die Unterbrechung der übrigen Unterweisungen vermeiden, weil die Lehrer nach derselben Ordnung auf die verschiedenen Schiffe vertheilt werden könnten.

In der vierten Epoque dürften die geometrischen und die physischen Wissenschaften, die man vorschlug, keine andere Modifikation als diese bekommen, die von der Anwendung dieser Wissenschaften auf die seewissenschaft-

wissenschaftlichen Theorien abhiengen. Der Unterricht in der Land-Taktik müßte mit dem in der See-Taktik vertauscht, und an die Stelle der Civil- und politischen Studien, die wir im vorigen Kapitel vorschlugen, die complicirten Grundsätze der Schiffbaukunst gesetzt werden.

Wenn auch ein Theil der berührten Unterweisungen in keiner unmittelbaren und direkten Beziehung mit der Bestimmung der Zöglinge dieses Kollegiums zu stehen scheint, so wird er dem ungeachtet in einer mittelbaren und höchst wichtigen Verbindung damit stehen.

Sie würden den Verstand der Zöglinge ausbilden, wenn man von den Kräften desselbigen einen so vernünftigen Gebrauch machte; sie würden sie geschickt machen, dem Vaterlande bey verschiedenen Gelegenheiten die wichtigsten Dienste zu leisten; sie würden ihnen Einsichten verschaffen, die sie einst dahin leiten könnten, die Fortschritte, die man in der See-Wissenschaft gemacht hat, noch weiter zu treiben; sie würden endlich ihrem Geiste eben so viele Gegenstände von Beschäfti-

schäftigung gewähren; und sie dadurch vor Müssiggang, vor langer Weile, und vor ihren traurigen Gefährten, denen der Seemann so sehr ausgesetzt ist, verwahren.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Kollegium der Kaufleute.

Wer in dem Fall sich befindet, einzusehen, was ein Kaufmann ist, oder, besser gesprochen, was er seyn soll, der wird über die geringen und kleinen Verschiedenheiten nicht erstaunen, die wir zwischen der wissenschaftlichen Erziehung dieser dem Staate so kostbaren Klasse, und der Erziehung der Klasse, von der wir im XXIII. Kapitel handelten, vorschreiben werden. Er wird einsehen, daß bey den Unterweisungen der ersten Epoque *) keine Veränderung vorzuschlagen seye; daß bey den der zweyten **) nichts erfordert werde,

*) Nämlich der, in welcher man blos vom Vorstellungs-Vermögen Gebrauch macht. V.

**) Wann man das Gedächtnis-Vermögen gebraucht. V.

de, als daß der geographische und historische Unterricht dem Gebrauch bey der Handlung näher angepaßt werde; daß bey dem Unterricht der dritten *) gar kein Unterschied Statt finden dürfe, und daß es bey dem der vierten **) genug seye, die verschiedenen Theorien des Commerzes, und den Mechanismus dieser Wissenschaft, oder den praktischen Theil derselbigen an die Stelle der militärischen Unterweisungen zu setzen, um den vollständigsten Plan der wissenschaftlichen Erziehung für das Kollegium, von dem wir reden, zu erhalten. Er wird einsehen, was für Vortheile ein Kaufmann von den verschiedenen in diesem Plan enthaltenen Unterweisungen einerndten könnte; was für beträchtlichere Erweiterungen seine Aussichten erhalten könnten; was für Vollkommenheiten den mechanischen Künsten, die großen Theils unter ihrer Abhängigkeit sind, vorzüglich dem Acker-

*) Wann man das Vermögen der Einbildungs-Kraft gebraucht. V.

**) Wann man das Vermögen zu schließen gebraucht. V.

bau, den der Kaufmann verstehen sollte, und der, wie iene, aus einer guten Physik seine lichtvollesten Grundsätze schöpfet, zu Theil werden könnten; um wie viel fruchtbarer, umfassender, minder gefährlich und minder zweifelhaft seine Spekulationen seyn, um wie viel seltener solche Arten des Verderbens erfolgen würden, die man dem Zufall zuschreibt, die aber meistentheils Wirkungen der Unwissenheit sind; um wie viel glücklicher endlich seine Tage verfließen würden, wann sie unter die thätigen Beschäftigungen des Handels, und unter die ruhige Kultur der Wissenschaften getheilt wären.

Derienige, der das angeführte Kapitel gelesen hat, und der weiß, was ein Kaufmann seyn soll, wird mit mir über die Schicklichkeit dieses Unterweisungs-Plans, über die Vortheile, die er hervorbringen würde, und über den Misbrauch, den ich von meiner Zeit und von seiner Gedult machte, wenn ich denselbigen weitläuftiger zu erläutern mich bemühen wollte, einverstanden seyn.

Acht-

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Kollegium der Aerzte.

Wenn einmal die Wahrheit wiedergefunden ist, so ist der Gebrauch derselbigen von einer leichten und allgemeinen Anwendung. Der Plan, auf dem wir das System der wissenschaftlichen Erziehung der verschiedenen Neben-Klassen, welche die zweyte der beyden Haupt-Klassen, in die wir das ganze Volk abtheilten, ausmachen, zu errichten uns vorsetzten, ist, wie wir zeigten, seiner Natur nach so beschaffen, daß er der Unterweisung des Staatsmanns und des Kriegsmanns, des Kaufmanns und des Arztes auf gleiche Art anpaßt.

Die mannichfachen Verschiedenheiten, welche die Verschiedenheit ihrer Bestimmung erfordert, verändern nicht im geringsten weder die Ordnung des Gebäudes, noch den Plan, auf dem es muß aufgeführt werden, noch die zu erwählende Bau-Art desselbigen. Unserm Versprechen getreu; bedacht, iede unnütze Wiederholung zu vermeiden, und in der Voraussetzung, daß der Leser beständig

auf dasienige zurückgegangen seyn werde, was wir im XXIII. Kapitel sehr umständlich vortrugen, wo die erste und die ausgebreitetste Anwendung von diesem Plan auf die wissenschaftliche Erziehung der ersten und der wichtigsten dieser Neben-Klassen, wie dieienige ist, welche in dem Kollegium der Magistrats-Personen und der Krieger begriffen ist, gemacht wurde: werden wir die Darstellung der Verschiedenheiten, welche die Verschiedenheit der Bestimmung der Klasse, von der wir iezt reden, erfordert, mit der grösten Leichtigkeit und Kürze bewerkstelligen können. Die Unterweisungen, die wir in der ersten, in der zweyten, und in der dritten Epoque für das Kollegium der Magistrats-Personen und der Krieger vorschlugen; diese Unterweisungen, die viel mehr von dem bessern Gebrauch, den man von den drey ersten Verstandes-Kräften machen kan, abhängen, und die mehr zu dem Unterricht eines ieden Menschen, der zum Wissen überhaupts hinweißt, als zur besondern Bestimmung der Zöglinge dieser Klasse gehören. Diese Unterweisungen, sage ich, sollten

ten in diesem, so wie in ienem, Kollegium auf gleiche Art eingeschärft und vorgeschrieben werden. In dem Kollegium, von dem wir iezt reden, müsten blos die anatomischen Vorlesungen noch hinzukommen, welche, da sie einen der wichtigsten Gegenstände der medicinischen Unterweisung ausmachen, von dem vierten Jahr der ersten Epoque an vorgenommen und bis zu demienigen Jahr der vierten Epoque fortgesezt werden müsten, in welchem an die Stelle dieses Studiums das Studium einer guten Physiologie treten könnte. Ein verständiger Lehrer wird sich nicht blos auf die Zergliederung des menschlichen Körpers einschränken, sondern auch in der Zergliederung der Thiere alle die Unterstüzung suchen, die eine deutliche und genaue Kenntnis der ersten ihm nothwendig oder nüzlich macht.

Da das erste Jahr dieses anatomischen Unterrichts, wie wir sagten, für die erste Epoque gehören würde, in der man blos von dem Vorstellungs-Vermögen Gebrauch machen müste, so würde in diesem Jahr der Zögling nichts anders thun dürfen, als daß

er, ohne zu irgend etwas anderm verpflichtet zu seyn, den anatomischen Sektionen beywohnte. In den folgenden Jahren, in welchen, nach unserm Plan, das zweyte Seelen-Vermögen, nämlich das Gedächtnis, in Anwendung gebracht wird, würde er angehalten werden, nach dem Gutbefinden des Lehrers, von den verschiedenen Namen der verschiedenen festen Theile des menschlichen Körpers, die man bey diesem Studium beobachtet, und von ihrer besondern Beschreibung Rechenschaft zu geben. In der dritten Epoque müste man etwas mehr fordern. So wie die Einbildungs-Kraft bestimmt ist, die Ideen, oder, die Bilder und die Verhältnisse der würklichen Wesen, die vermittelst der Vorstellungen erlangt, und vermittelst des Gedächtnisses behalten wurden*) zu combiniren und zusammenzusetzen; so müste man in dieser Epoque, statt einer individuellen Beschreibung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, von dem Zögling eine Beschreibung des Ganzen fordern, das von diesen

*) Man sehe das XXIII. Kapitel. V.

diesen Theilen zusammengesetzt wird, welches ihn auf den Gipfel dieser Wissenschaft führen, und zum klärsten Verständnis der Physiologie geschickt machen würde, der die Anatomie als Magd dienen muß, und deren Erlernung, weil sie die Kenntnis einer guten Physik erfordert, nothwendiger Weise für die vierte Epoque, in der man das Vernunft-Vermögen gebraucht, muß aufgespart werden.

In dieser vierten Epoque müsten alle für das erste Kollegium vorgeschlagenen Unterweisungen *), welche weder auf die Kriegskunst, noch auf die Staatswirthschaft, noch auf die Politik, noch auf die Gesetzgebung **)

*) Im angeführten XXIV. Kapitel. B.

**) Sie dürften nur denjenigen Theil des vaterländischen Rechts lernen, der für das Verhalten des Privat-Bürgers nothwendig ist, und einigen unmittelbaren Bezug mit ihrer Bestimmung haben würde; und sie dürften in diesen Gegenständen von dem besondern Erziehungs-Magistrat ihres Kollegiums auf keine andere Art, als in den übrigen Klassen, unterwiesen werden. Verf.

Beziehung haben, beyden Kollegien gemeinschaftlich seyn; und dieienigen, die diese Gegenstände betreffen, müsten mit den medicinischen Wissenschaften vertauscht werden.

Die Physiologie müste einer von den Hauptgegenständen des medicinischen Unterrichts seyn, und dieser wichtige Theil der Physik müste in diesem Kollegium, so zu sagen, der Zweck aller übrigen werden. Diese Wissenschaft, welche die thierische Oekonomie und den Nutzen der verschiedenen Theile, die uns die Anatomie an den Körpern beobachten läßt, zum Gegenstand hat; welche betrachtet, worin das Leben, die Gesundheit, und die Würkungen derselbigen bestehen; welche, indem ihr die Kenntnis der mechanischen Gesetze, und die noch wichtigere Kenntnis, die die Erscheinungen der Organisation zum Gegenstand hat, vorhergeht, und eine mit Beurtheilung unternommene Anwendung von beyden sie begleitet, öfters in der Untersuchung derienigen Operationen, welche die Natur vor dem Auge der Menschen zu verbergen vergeblich gesucht hat, eine Evidenz erzeugen kan; die Physiologie

siologie müste, wie wir sagten, einer der Hauptgegenstände des medicinischen Unterrichts seyn.

Nach den lichtvollen Schrifften des berühmten Büffon scheint es evident, daß unter den Gesetzen, denen die organisirten Theilchen und die organischen Körper unterworfen sind, einige seyn müssen, welche wesentlich verschieden von denen sind, die die blos bewegliche und die ruhige oder träge Materie regieren. Die thierische Oekonomie blos nach den Gesetzen des Mechanismus ausspähen wollen, muß also nothwendig in die grösten Irrthümer führen, in die auch diejenigen Aerzte, die diese grillenhafte Mühe übernahmen, würklich verfallen sind.

Aber man muß den Misbrauch der Mechanik in der Physiologie mit dem rechten Gebrauch derselbigen nicht vermengen. Wenn ersterer so viele falsche Systeme und so viele Irrthümer veranlaßte, zu wie vielen lichtvollen und wichtigen Wahrheiten hat nicht letzterer geführt, und wie viele andere hätte er nicht noch entdecken lassen, wenn er nach den Fußstapfen des berühmten Italieners

wäre

wåre eingerichtet worden, der zuerst die Mechanik auf die Physiologie anwandte, und auch der erste war, der uns den wahren Gebrauch zeigte, den man von der erstern dieser Wissenschaften für die zweyte machen muß? Der gelehrte und unermůdete Borelli, dieses erhabene und schöpferische Genie, dieser geometrische Beobachter zeigt uns hinlånglich, daß der Physiolog die Mechanik anwenden můsse, um Thatsachen zu würdigen und zu bestimmen, und nicht, um sie zu errathen; um sich, so viel als möglich ist, von dem, was in den belebten Körpern vorgeht, zu versichern, und nicht, um dasjenige vorherzusagen, was darinnen vorgehen muß. Statt, zum Exempel, dasienige mechanische Gesetz anzuwenden, das die gröste Wirkung der Verlångerung der Fiber auf dem Theil der Kraft, und der Verkůrzung derselbigen auf dem Theil des Widerstandes beruhen låßt; anstatt, sage ich, dieses Gesetz anzuwenden, um die Oekonomie zu errathen, welche die Natur in der Lage jener Fibern beobachten muß, durch welche die Bewegungen der Thiere verrichtet werden,

den, beobachtete er die Lage jener Fibern; sahe er, daß die Natur, weit entfernt, diese Ersparung der Stärke zu suchen, die Fibern von Seiten der Kraft, ins Kurze zusammenzog, und sie von Seiten des Widerstands verlängerte; wandte er auf diese Lage jenes Gesetz an, und brachte es, durch jenes auf diese Thatsachen angewandte Gesetz dahin, die Quantität der Gewalt, welche die Natur bey diesen verschiedenen Bewegungen anwendet, und, um wie viel diese Gewalt den Widerstand übertrift, abzuwägen, zu bestimmen und zu erweisen.

Indem er zum Beyspiel bemerkte, daß die Muskeln, die den Ellnbogen und die Hand in einer horizontalen Lage halten, dann, wann sie das möglich größte Gewicht tragen, in die Tuberosität des Ellnbogen-Knochens in einer Entfernung vom Mittelpunkt der Artikulation, die ohngefähr zwanzigmal kleiner, als das von der Hand gehaltene Gewicht davon entfernt ist, sich inseriren; leitete er daraus ab, daß diese Muskeln, um ein Gewicht von achtundzwanzig Pfund zu tragen, eine Kraft in Ausübung setzten, die

fünf-

fünfhundert und sechzig Pfunden gleich seye. Durch dieselbe Anwendung desselben Gesetzes berechnete er, daß bey einem Menschen, der eine Last von hundert und zwanzig Pfunden auf den Schultern trägt, die Summe der Kräfte, die die Natur in den ausstreckenden Muskeln des Rückens, und in den Knorpeln der Rückenwirbelbeine anwendet, 25,585. Pfunden gleich seyn würde; und daß die Kraft der bloßen Muskeln nicht unter 6004. Pfunden betrage *). Durch dieselbe Anwendung desselben Gesetzes brachte er es endlich so weit, berechnen und beweisen zu können, daß ein Mensch zum Tanzen eine Kraft gebrauche, die 2900. mal größer als das Gewicht seines Körpers ist **).

Diese kurze Ausschweifung, die aber zu dem Gegenstand, der uns beschäftiget, wesentlich gehört, wird hoffentlich hinreichend seyn, um den Gebrauch, den ich von der Mechanik beym physiologischen Unterricht zu machen vorschlage, vor dem Misbrauch, den man

*) Satz 61. Verf.

**) Satz 175. Verf.

man nur allzusehr damit machte, auszuzeichnen.

Nachdem wir diesen Gedanken erläutert haben, wollen wir wieder zur Darstellung des fortschreitenden Kursus der medicinischen Wissenschaften zurückkehren.

Der Physiologie, die den menschlichen Körper im Zustande der Gesundheit betrachtet, sollte man, wie es auch die Neuern beym medicinischen Unterricht würklich thaten, die Pathologie folgen lassen, die den Körper des Menschen in dem Zustande der Krankheit und der Unordnung betrachtet.

Nach dem von mir so sehr eingeschärftem Grundsatz *) solche Unterweisungen, die miteinander vereint gehen müssen, nicht zu trennen, wage ich es, ob ich gleich völlig Laye in den Geheimnissen des Aeskulaps bin, das Verfahren derjenigen zu verdammen, die aus der Semiotik einen abgesonderten und eigenen Unterricht machen.

Wenn dieser Theil der theoretischen Arzneywissenschaft die allgemeinen Zeichen des gesun-

*) Man sehe das angeführte XXIV. Kap. V.

gesunden und des kranken Zustandes zum Augenmerk nimmt, aus welchem Beweggrunde trennt man ihn denn von den beyden andern, von denen wir reden? Warum verbindet man nicht die Semiotik des gesunden Zustandes mit der Physiologie, und die Semiotik des kranken Zustandes mit der Pathologie? Warum trennt und entfernt man diese Unterweisungen von einander, die vereint weniger Zeit erfordern und von einer grössern Klarheit begleitet seyn würden?

Mit diesen wäre ein anderer Unterricht zu verbinden, der für die Ausübung der Arzneykunde höchst wichtig ist, aber in dem gemeinen Unterricht allzusehr vernachlässiget wird; und welcher in der Zeichenlehre von der wir sprachen, die schicklichste Gelegenheit finden würde, gelehrt zu werden, ohne ein abgesondertes und eigenes Studium daraus zu machen. Ich rede von der Vorhersagungs-Kunst, die wegen ihrer Unvollkommenheit gerade diejenige ist, welche am meisten der Regeln bedarf, und deren Erlernung wegen des beständigen Gebrauchs, den man in der Ausübung der Arzney-Kunst davon

von machen muß, für die, die diesem wichtigen Berufe sich wiedmen, ein nothwendiges Bedürfnis ist. Die wenigen Regeln, auf die man diese Kunst zurückführen könnte und müste, und die Anwendung dieser Regeln auf Thatsachen, das ist, auf Zeichen, mit denen die Semiotik sich beschäftiget, und die das Urtheil des Arztes leiten müssen, könnten beträchtliche Vortheile gewähren. Sie könnten dem Misbrauch vorbeugen, den man von dieser Kunst macht; sie könnten sie in ihre gehörigen Gränzen einschränken; sie könnten Uebereilung in den Urtheilen verhüten, und die häufigen Irrthümer derselbigen mit ihren traurigen Gefährten vermindern; sie könnten den Arzt vor der Leichtigkeit der Vorhersagungen verwahren, und Arzneykunde und Aerzte vor dem Miskredit schützen, dem diese Leichtigkeit sie aussetzt; sie könnten endlich den Berathschlagungen der Aerzte, so wie ihrer Sprache diejenige Weisheit und Vorsicht mittheilen, die so selten und doch so wichtig für das Amt ist, von dem wir reden, und die, wenn sie gleich wenig Aufsehen erregt, ja sogar in den Augen des

Thoren verachtet ist, doch der wahre Probierstein ist, an dem der Weise seines Gleichen erkennt, und Betrug, Unwissenheit oder Thorheit entdeckt.

So wie die Physiologie, welche von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers im Zustande der Gesundheit handelt, der Pathologie vorausgehen müste, die die Beschaffenheit des menschlichen Körpers im kranken Zustande abhandelt: also müste die Hygiäne, welche die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit zum Gegenstand hat, der Therapeutik vorhergehen, die die Mittel betrachtet, die Gesundheit zu verbessern und wiederherzustellen, wenn sie verloren ist.

Von diesen beyden letzten Theilen des medicinischen Unterrichts sollte der vorletzte, auf den die Alten so viele Sorge wandten, weil sie einsahen, daß die Arzneykunst wirksamer seye, die Gesundheit zu erhalten, als wieder herzustellen, und der von den neuern Lehrern so sehr vernachlässiget wird, weil sie sehen, daß der Haufe einen weit grössern Werth dem Arzt beylegt, der glauben macht, einem Kranken die Gesundheit wieder gegeben

ben zu haben, als dem, der sie wirklich bey einem Gesunden verlängert und erhält; dieser Theil des medicinischen Unterrichts, von welchem Hippokrates, Galen und Celsus uns so viele heilsame Vorschriften hinterließen *), sollte einer der Hauptgegenstände der wissenschaftlichen Erziehung des Kollegiums, von dem wir reden, werden.

 Die

*) Der tiefgedachte Traktat des Hippokrates von der Luft, den Wassern, und den Oertern, der von einer heilsamen Lebensordnung, der von dem Gebrauch der Flüssigkeiten, sein Buch von den Nahrungsmitteln, und andere auf diese Gegenstände sich beziehende Vorschriften, die in dem übrigen Theil seiner Werke überall zerstreut anzutreffen sind, beweisen uns, wie sehr dieser Vater der Arzneykunst mit den wichtigsten ihrer Theile sich beschäftiget habe.

Die vier Bücher des Galens von Erhaltung der Gesundheit, die drey von den Nahrungsmitteln, das Buch von verdünnender Nahrung, das von der Leibes-Uebung, und die Abhandlungen von der Gewohnheit, von einer heilsamen Diät, außer

Die Therapeutik wird endlich, wie wir sagten, den Kursus dieses medicinischen Unterrichts beschließen. Die Unterweisungen in der Natur-Geschichte, und die chemischen Versuche, die nach der Methode, welche wir in dem angeführten Kapitel vortrugen, und worauf wir uns in diesem bezogen, in diesem Plan der wissenschaftlichen Erziehung eine so wichtige Stelle behaupten müsten, würden dem Theil der Therapeutik, der die Pharmacie zum Gegenstande hat, die gröste Unterstützung gewähren, so wie die anatomischen Unterweisungen den andern Theil derselbi-

außer seinen Commentarien über die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Aphorismen des Hippokrates, und endlich das ganze erste Buch des Celsus de re medica sind hinreichend, uns zu zeigen, wie sehr die Hygiäne die alten mit dem Wohl der Menschheit sich am meisten beschäftigenden Aerzte interessirt habe, die überhaupts von dem Geist des Interesse und des Betrugs entfernt waren, der diese achtungswürdige Klasse der Gesellschaft in einigen Ländern nur allzusehr herabgesetzt hat. Verf.

selbigen unterstützen würden, der die Chirurgie, in dem Umfang betrachtet, in dem sie der Arzt verstehen muß, seitdem die Ausübung derselbigen der besondere Beruf einer eigenen Klasse geworden ist, zum Gegenstand hat.

Ich rede nicht von dem praktischen Unterricht in der Arzneykunst, den man durch das Anschauen der Kuren erlangt, die große Aerzte an öffentlichen ihrer Sorgfalt anvertrauten Oertern verrichten, weil dieser erst anfangen müste, wann der Zögling aus dem öffentlichen Unterricht entlassen wäre. Der Gesetzgeber müste in Rücksicht auf diesen Gegenstand sich darauf einschränken, nach dem Rath verständiger Aerzte die Dauer dieses praktischen Unterrichts und die öffentlichen Spitäler, in denen er zu ertheilen wäre, zu bestimmen, wobey Jedem, der die vom Gesetz vorgeschriebene Zeit nicht erfüllt hat, die Ausübung der Arzneykunst unter scharfen Strafen zu verbieten seyn würde.

Man vereinbare das, was in diesem Kapitel gesagt wurde, mit dem, was ihm zum Supplement dienen muß, und was man in

dem XXIV. Kapitel ausgeführt und entwickelt findet, auf das wir uns nicht allein in dem, was die den beyden Kollegien gemeinschaftlichen Wissenschaften betrift, sondern auch in dem, was darinnen über die Lehr- und Unterrichts-Art gesagt worden, beziehen; und urtheile alsdann, ob das vorgelegte System der wissenschaftlichen Erziehung für das Kollegium der Aerzte, angenommen und befolgt zu werden verdiene.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Kollegium der Wundärzte.

Die Lehrer der chirurgischen Wissenschaft theilen die Theorie derselbigen in eine allgemeine und in eine besondere ab. Die allgemeine ist nichts anders, als die auf den Gebrauch bey äusserlichen Krankheiten eingerichtete medicinische Theorie. Sie muß in ihrem ganzen Umfang sowohl dem Chirurgus als dem Arzt bekannt seyn; und diese ist die Ursache, daß alle medicinischen Wissenschaften, die in dem vorhergehenden Kapitel

pitel vorgeschlagen wurden, sowohl in diesem als in jenem Kollegium Statt finden müsten.

Die besondere Theorie dieser Wissenschaft ist ferner diejenige, welche die Hand-Operation betrift; und diese enthält eine lange Reihe von wissenschaftlichen Grundsätzen und Regeln, welche die Kenntnis der Art und der Nothwendigkeit zu operiren; des Charakters der Uebel, die die Operation erfordern; der Schwierigkeiten, die aus dem Bau der Theile, ihrer Action, der Luft, die sie umgiebt, der Regeln, die die Ursache und Wirkungen des Uebels vorschreiben; der Mittel, die dieses Uebel erfordert, der von den Umständen, den Gesetzen der thierischen Oekonomie und der Erfahrung bestimmten Zeit, der Zufälle, welche die Operation stören oder eine andere angeben können, der Verrichtungen der Natur, und ihrer Unterstützung bey den Kuren, der Erleichterungen, die man ihr verschaffen, und der Hindernisse, die sie in Zeit, Ort, und Jahrszeit finden kan, und noch so viele andere Kenntnisse dieser Art betreffen, die einen wesentlichen

Theil des chirurgischen Unterrichts ausmachen müssen.

Wenn diese besondere Theorie ein abgesondertes und unterschiedenes Studium von dem der allgemeinen Theorie ausmachen sollte, so würde der chirurgische Unterricht eine weit längere Dauer erfordern, als der medicinische, und er ließe sich vielleicht nicht in die Zeit einschränken, die wir zur Ausführung dieses allgemeinen Plans einer öffentlichen Erziehung bestimmt haben. Wenn aber der verständige Lehrer die allgemeine Theorie mit der besondern verbindet, wenn er sie beständig gleiche und gleichzeitige Schritte halten läßt, wenn er sich der Grundsätze der Einen zur Erläuterung der Grundsätze der Andern bedient, so wird er dieser Schwierigkeit abhelfen, und seinen Unterweisungen zu gleicher Zeit grösseres Licht und grössere Solidität verschaffen.

Das ist es also, in dem der Unterschied der medicinischen und des chirurgischen Unterrichts bestehen soll. In allem übrigen wird die wissenschaftliche Erziehung dieser beyden Klassen dieselbe seyn. Bey den anatomi-

tomischen Unterweisungen müste man übrigens in diesem Kollegium den Anfang machen, die Zöglinge zum Handanlegen bey den Sektionen anzugewöhnen, was bey den Zöglingen des Kollegiums der Aerzte nicht nothwendig seyn würde. Die praktische Ausübung der Kunst müste aber deswegen von dieser vorläufigen Unterstützung nichts weiter als vorbereitet werden.

Ein langes Anschauen, und eine mehrjährige Assistenz in den öffentlichen Spitälern, in denen chirurgische Operationen am häufigsten vorgenommen werden; die Gewohnheit, an den Operationen und Kuren Antheil zu nehmen, welche die grösten Professoren verrichten, oder sie, unter unmittelbarer Leitung derselbigen, selbst zu verrichten, dieser praktische Unterricht, der eben so wichtig als der erste ist (der auf eben die Art, wie wir es bey den Zöglingen des Kollegiums der Aerzte bestimmten, anfangen müste, wenn die öffentliche Erziehung aufhört, und dem seine Dauer vom Gesetz vorzuschreiben wäre), ist das einzige Mittel, wodurch man den bereits entlassenen Zöglingen, Uebung, Er-

fahrung und praktische Anwendung der Wissenschaft beybringen könnte, von der sie bis auf diese Zeit nur die bloßen Theorien gelernt haben würden.

Dreysigstes Kapitel.

Von dem Kollegium der Apotheker.

Ich eile schnell über diese Gegenstände hinweg, die ich gerne mit Stillschweigen übergienge, wenn es die Ordnung meines Plans mir nicht verböte, und die ich mit der größten Kürze abzuhandeln suche, sowohl, weil die vorher schon entwickelten Ideen es mir erlauben, als auch, weil es nicht ohne Furcht geschieht, daß ich es wage, in fremde Erndten einzugreifen.

Die Zöglinge des Kollegiums, von dem hier die Rede ist, sollten ganz anderst unterwiesen werden, als diejenigen, die man heutzutage der Ausübung der Apotheker-Kunst wiedmet: Gröstentheils in die dickste Unwissenheit begraben, entblößt von aller Theorie, kaum in dem Jargon und dem gröbsten

Mechanismus der Kunst unterrichtet, sind sie nicht allein unfähig, dieselbige mit dem geringsten Grad von Vervollkommung zu erhöhen, sondern sie setzen sie noch durch die Menschen mordenden Irrthümer, in die sie beständig fallen, in Miskredit, den sie weiter auf die Arzneywissenschaft verbreiten, die sich nothwendig ihres Amtes bedienen, und ihre Unwissenheit empfinden muß.

Wenn die Individuen aller drey Natur-Reiche, und eine große Menge chemischer Produkte die Subiekte der Apotheker-Kunst sind, so werden die Unterweisungen in der Naturgeschichte, und die chemischen Versuche, die wir in den ersten drey Epoquen der wissenschaftlichen Erziehung für die Zöglinge des ersten Kollegiums angewiesen haben, für dieselbigen den wichtigsten Gegenstand ihres Unterrichts ausmachen. Durch eine weise Oekonomie wird man also einen Theil der für andere Studien bestimmten Zeit ersparen, um diesen einen grössern Umfang zu geben: Um sie, so viel nur immer geschehen kan, mit diesen Kentnissen vertraut zu machen, um sie durch die chemischen Opera-

ratio-

rationen zur Praktik dieser Kunst geschickt zu machen, wird man ihre Dienste bey diesen Versuchen gebrauchen, und der Lehrmeister wird, während er ihrem Verstand Unterricht giebt, nicht versäumen, zugleich auch ihren Händen durch den Gebrauch und ihren Sinnen durch die Erfahrung die gehörige Fertigkeit zu verschaffen.

In der vierten Epoque werden die geometrischen und physischen Studien, die wir für das erste Kollegium vorschlugen, auch in diesem nicht beyseite gesetzt werden; aber die Stelle der übrigen, die die besondere Bestimmung iener Zöglinge zum Gegenstand haben, werden darinnen dieienigen Studien einnehmen, welche die unmittelbare Bestimmung dieser Klasse betreffen. Die Philosophie der Chemie, und die der Pharmacie wird in diesem Zeitraum die Vernunft beschäftigen, während daß das an die Stelle des chemischen tretende Apotheker-Laboratorium den Mechanismus der Kunst an die Hand geben wird.

Der auf solche Art unterwiesene Apotheker wird sich mit einer wissenschaftlichen Bildung

dung seinem Berufe wiedmen. Er wird die Einsichten eines Philosophen zu seiner Kunst mitbringen; und die Leidenschaft, welche chemische Arbeiten einflößen, vereint mit den Einsichten, die er in dieser Wissenschaft erlangte, könnte ihn nicht nur für die Kunst, zu der er sich bekennt, sondern auch für alle übrigen, auf die die Chemie so großen Einfluß hat, nützlich machen *).

Ein-

*) Ich redete hier nicht von dem Unterricht, der das Verstehenlernen desjenigen Jargons, dessen die Aerzte beym Verordnen der Arzneymittel sich bedienen, zum Gegenstand hat. Diese symbolische Sprache, die den Aerzten zu lernen und den Apothekern zu verstehen so viele Mühe kostet, und die so viele Zweydeutigkeiten verursacht, sollte abgeschaft werden. Die medicinischen Recepte sollten mit der größten Deutlichkeit geschrieben seyn, und es wäre nicht ungereimt; wenn man die Gewohnheit einführte, sie in der Muttersprache zu schreiben. Verf.

Einunddreyßigstes Kapitel.

Von den Kollegien der schönen Künste.

Die engen und vielfältigen Verhältnisse, in welchen die schönen Künste unter einander stehen; die verschiedenen Aeste, welche ieder derselben zugehören; die engen und unüberschreitbaren Gränzen, in die ich durch die Beschaffenheit meines Werks mich einzuschließen gezwungen bin, dieß sind die Beweggründe, die mich veranlaßten, einen allgemeinen Unterrichts-Plan für alle schönen Künste einer individuellen Untersuchung des besondern Unterrichts, der für eine iede derselbigen vorzuschreiben wäre, vorzuziehen. Wir wollen also andern die Sorge überlassen, diese allgemeinen Ideen auf den besondern Gebrauch eines ieden unter diesen Kollegien anzuwenden, und uns inzwischen bemühen, sie auf eine solche Art zu combiniren, daß die großen Künstler in den verschiedenen Künsten sie auf dieienige, zu der sie sich bekennen, auf gleiche Weise anwendbar finden.

Wenn

Wenn man, um die Natur nachzuahmen und zu verschönern, um diesen gemeinschaftlichen Gegenstand der schönen Künste zu erreichen, sie beobachten, und recht beobachten, sie auswählen, genau darstellen, ihre Fehler verbessern, oder, was dasselbe ist, ihre zerstreuten Schönheiten zusammenstellen muß, um ein bewundernswürdiges Ganzes daraus zu machen; wenn das idealische Schöne nichts als eine Zusammensetzung der würklichen Schönheiten, die in der Natur existiren, aber in derselbigen voneinander abgesondert und getrennt sind, seyn kan; wenn die Ideen dieser in der Natur zerstreuten Schönheiten nicht anderst als durch Vorstellungen erlangt, nicht anderst als durch das Gedächtnis behalten, nicht anderst als durch die Einbildungs-Kraft combinirt und zusammen gesetzt werden können; wenn endlich das Amt der Vernunft diesen dreyen übrigen Seelen-Kräften zu Hülfe kommen muß, um ihre Verrichtungen zu leiten; so ist leicht einzusehen, daß außer der Erwerbung derienigen mechanischen Geschicklichkeit der Hand, die dem Verstande dienen

muß,

muß, ein richtig geleiteter Gebrauch der Verstandes-Kräfte bey dem Unterricht des Künstlers so nothwendig als bey dem des Gelehrten und des Philosophen seye.

Wir wollen uns also nicht von dem Plan entfernen, den uns die Natur angab, und den wir in allen übrigen Theilen dieses allgemeinen Systems der wissenschaftlichen Erziehung getreu befolgten; wir wollen ihn auf den Unterricht der Zöglinge, die sich den schönen Künsten wiedmen, anwenden, und uns in der Ueberzeugung von der Untrüglichkeit der Anführerin, die wir um Rath zu fragen und ihr zu folgen uns vorsetzten, bestärken.

Ohne von denienigen Anfangs-Kenntnissen zu reden, die allen Zöglingen dieser zweyten Klasse gemein seyn müssen, und die in das erste, und in den Anfang des zweyten Jahrs der ersten Epoque von uns verwiesen wurden*); ohne von denienigen Uebungen zu reden, die den bloßen Mechanismus einer ieden Kunst betreffen, und die mit

*) Man sehe das XXV. Kap. Verf.

mit der Erziehung selbst anfangen sollten; wollen wir, einzig mit der Untersuchung des besten Gebrauchs beschäfftiget, den man von den Verstandes-Kräften zum Unterricht des Künstlers machen könnte, sehen, wie das Vorstellungs-Vermögen, welches das erste ist, von dem man Gebrauch machen muß, zu diesem Ende angewendet und geleitet werden müsse.

Der innere Sinn des Schönen liegt im Menschen. Ausser den Gründen, die man hievon anführen könnte, und welche vorzulegen hier der schickliche Ort nicht ist *), könnte schon dasienige, was bey dem Anblick gewisser Gegenstände in uns vorgeht, uns hinreichend davon überzeugen. Dieser innere Sinn kan eben so wie die äussern unterdrückt, ent-

*) Man sehe den sehr gelehrten Versuch über die schönen Künste von unserm gelehrten Mitbürger und großem Künstler, Franziscus Marius Pagano, nach, in welchem er die Platonischen Ideen über das Schöne gegen die Einwürfe einiger neuern Gelehrten gerettet hat. Verf.

entstellt oder zerstört werden, man kan ihm aber auch zu Hülfe kommen und ihn vervollkommnen. Er kan unterdrückt, oder, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, er kan durch den Nichtgebrauch eingeschläfert, er kan durch einen falschen Gebrauch entstellt oder zerstört, er kan durch einen weisen und schicklichen Gebrauch vervollkommt und unterstützt werden. Im wilden kan er unterdrückt und eingeschläfert bleiben; in dem schlecht unterrichteten Künstler kan er entstellt und zerstört seyn; und in dem, der einen guten Unterricht erhält, wird er sicher vervollkommt und unterstützt werden. Eine schlechte Unterweisung erfordert mehr Zeit, dieses Uebel zu erzeugen, als eine gute erfordert, um diese Wohlthat hervorzubringen; weil es immer mehr kostet, der Natur entgegen zu arbeiten, als sie zu unterstützen.

Wir wollen diese Wahrheit benützen. Wir wollen nach diesem Grundsatz die Anwendung des ersten Vermögens einrichten. Wir wollen es veranstalten, daß vom Anfang der Erziehung an das Auge des Bildhauers, des Architekten und des Mahlers

sich

sich übe, die schönsten Produkte der Natur und der Kunst zu sehen, und recht zu sehen. Wir wollen es veranstalten, daß, ehe sie die Grundsätze der Proportion, der Symmetrie, der Ordnung, der Regelmäßigkeit, der mit Mannichfaltigkeit verbundenen Einheit, des Kontrasts, der Verhältnisse u. s. w. lernen, sie die Wirkungen derselbigen sehen, wieder sehen, und empfinden. Wir wollen machen, daß derienige, der sich der Musik wiedmet, ehe er seine Ohren anwendet, um das unermeßliche Aggregat von Regeln zu hören, die so zu reden die Grammatik seiner Kunst ausmachen, und die, wie iene, lästig, ungelegen und schädlich in der Periode, von der wir reden, sind, sie dazu gebrauche, denienigen einfachen aber erhabenen Gesang zu hören und auszuführen, dessen aus der gemeinschaftlichen Quelle der Natur geschöpfte Schönheiten nicht den geübten Sinn des Künstlers erfordern, sondern der Fassungskraft Aller angemessen sind, und von allen empfunden und goutirt werden können; wir wollen machen, daß ihre zarten Organe lange Zeit mit den einfachen Modulationen der

Singkunst der Alten sich beschäftigen, ehe sie sich an die zusammengesetzten Töne der Harmonie der Neuern gewöhnen; wir wollen machen, sage ich, daß der innere Sinn des Schönen durch diese Mittel sekundirt und unterstützt werde, und wir dürfen nicht fürchten, daß wir von dem Vorstellungs-Vermögen nicht den möglich besten Gebrauch für die Bestimmung der Zöglinge machen, von denen wir reden.

Die zweyte Epoque wird nicht minder nützlich angewandt werden, wann man (ohne die angezeigten Uebungen zu vernachlässigen, ja vielmehr mit Anwendung derselbigen auf die größere Entwicklung, die man in diesem Alter *) bey dem Verstande voraussetzen muß) von der zweyten Seelen-Kraft, nämlich dem Gedächtnis, einen eben so schicklichen Gebrauch machen wird, als den man bey der ersten gemacht hat, und zu machen stets fortfahren würde.

Wenn

*) Man sehe im angeführten XXV. Kapitel das Alter, in welchem die zweyte Epoque der wissenschaftlichen Erziehung beginnt. V.

Wenn die Geschichte dem Künstler so nothwendig ist, als dem Philosophen und dem Dichter; wenn die Unwissenheit in derselbigen Unvollkommenheit in den Werken der geschicktesten Künstler verursacht, und sie durch die gröbsten Fehler inkorrekt gemacht hat; wenn man, um zur Vollkommenheit zu gelangen, und dasienige zu erhalten, was man Kostüme nennt, und was eines der Hauptverdienste der Kunst-Erzeugnisse ausmacht; nicht allein die besondern Thatsachen wissen muß, die man vorstellen will, sondern auch die Umstände, die denselbigen vorhergegangen und gefolgt sind, die Gebräuche, die Sitten und die Art der Völker und Zeiten, wo sie sich zutrugen, den physischen und politischen Zustand der Länder, die Natur der Regierungsform, der Religion, und des Gottesdienstes, die Kleidungen, die Waffen, und die Art zu kämpfen, kennen, wenn der Bildhauer, und der Mahler diese Kenntnisse besitzen muß, nicht nur um die Irrthümer zu vermeiden, in die er ohne dieselbigen verfallen könnte, nicht blos, um sie zu gebrauchen, so oft das Bedürfnis es erfor-

dert, sondern auch, um für seine Einbildungs-Kraft so viel Stof mehr sich zu sammeln; wenn der Architekt sie besitzen muß, um den Gebrauch kennen zu lernen, wozu die alten Denkmäler bestimmt waren, die sich in seiner Kunst finden, um diese Modelle mit desto größerer Unterscheidungs-Gabe benützen, um sie mit Beurtheilungs-Kraft da, wo sie mangelhaft sind, ergänzen, und um ihnen in der Nachbildung, die er davon zu machen sich vornimmt, diejenigen Ausschmückungen zu leihen, die er von andern Künsten, und von andern Künstlern borgen, die er aber nach dem großen Gesetz der Einheit und Schicklichkeit zu erfinden und zu ordnen wissen muß; wenn diese Kenntnisse auch demienigen große Unterstützung gewähren müssen, der der Musik sich weihet, indem er, da er dem Dichter dienen soll, in den Geist des Gedichts eindringen, und folglich die Materialien, die dessen Einbildungs-Kraft in das Werk verarbeitete, kennen, und richtig kennen muß; wenn sogar selbst in der Instrumental-Musik, nach der Meinung eines

nes großen Meisters *), nichts Schönes kan hervorgebracht werden, wenn sich der Künstler nicht vorsetzt, eine Thatsache, eine Begebenheit zu schildern; und wenn dieß das einzige Mittel seyn würde, die symphonische Musik vor der langweiligen Einförmigkeit, die zu sehr darinnen herrscht, zu verwahren; wenn endlich, im Fall auch dieser Unterricht keinen offenbaren und unmittelbaren Einfluß auf die Ausübung einer dieser Künste hätte, er doch allezeit von einem mittelbaren und verborgenen Einfluß seyn würde, der deswegen doch von äusserster Wichtigkeit wäre, weil die Einbildungskraft, dieses dem Künstler so kostbare Seelen-Vermögen, dem wohl angewandten und unterhaltenen Gedächtnis seine nothwendige Nahrung verdankt: welchen bessern Gebrauch könnten wir von dem Gedächtnis-Vermögen in der Unterweisung der Zöglinge, die sich den schönen Künsten wiedmen, machen, als wenn wir es zur Erlangung so wichtiger Kenntnisse anwendeten?

*) Tartini. W.

Es wird also der Unterricht in der Geschichte, eingerichtet nach dem im XXIV. Kapitel dieses Buchs angegebenen Plan, und bereichert mit denienigen besondern Kenntnissen, welche die Kunst und den Künstler zunächst interessiren *), der hauptsächlichste Gegenstand des Gebrauchs seyn, den man in dieser zweyten Epoque von der zweyten Seelenkraft machen wird. Die Unterweisung in

*) Um die Erlangung dieser Kenntnisse zu erleichtern, müste man, glaube ich, Kupferstiche haben, auf denen diese Gegenstände abgebildet wären, welches dem Lehrer viele Zeit ersparen, bey den Zöglingen das Ekelhafte verdrüßlicher und langer Beschreibungen verhüten, ihre Neugierde und den allgemeinen Hang der Knaben zu allem, was Bild ist, interessiren, und das Verständnis der Dinge dieser Art, und die Zurückruffung derselbigen ins Gedächtnis unendlich erleichtern würde. Ein Kupferstich, zum Beyspiel, der das Gewand eines Spartaners, seine Waffen u. s. w. darstellte, würde besser, als die genaueste Beschreibung im Stande seyn, einen klaren und deutlichen Begriff davon zu geben. Verf.

in den ersten und einfachsten Regeln, die man bey einer ieden dieser Künste für unerläßlich halten wird, um in der folgenden Epoque anfangen zu können, die Einbildungskraft der Zöglinge in Thätigkeit zu setzen, wird den übrigen Gegenstand davon ausmachen.

Nachdem auf diese Art die Sachen geordnet, durch eine rechte Anwendung der ersten und der zweyten Seelenkraft alle diese Materialien für die Einbildungskraft vorbereitet wurden, und die Zeit herbeygekommen ist, in welcher wir dieses dritte Vermögen des Verstandes ohne Gefahr in Thätigkeit setzen zu können glaubten, wollen wir nun sehen, wie dasselbige bey den Zöglingen des Kollegiums, von dem wir reden, gebraucht und geleitet werde; wir wollen sehen, durch welche Mittel man es in Bewegung setzen und wieder in Zaum halten müsse; wir wollen sehen, wie man von dieser dritten Epoque an anfangen könne, die Wirkungen eines weisen und lichtvollen Unterrichts an ihren Produkten zu erkennen.

Ich mache den Anfang mit dem Vorschlag des Lesens der besten Dichter, weil dasselbige am geschicktesten seyn würde, der Einbildungs-Kraft unserer jungen Künstler eine nothwendige Bewegung zu verschaffen, und ihnen die Art anzugeben, wie sie die verschiedenen Materialien anwenden können, die man ihnen in den zwey ersten Epoquen dieses Unterrichts verschaft hat, und die durch diese Lektüre beträchtlich würden vermehrt werden. Epische Gedichte, scheint es mir, müsten den übrigen vorgezogen werden. Erstens: weil die großen und starken Leidenschaften, die das Süjet dieser Art von Gedichten ausmachen, leichter, als die kleinen und zärtlichen, vom Künstler sich ausdrücken lassen. Zweytens: weil diese Gedichte, indem sie prächtige und erhabene Bilder zulassen, geschickter sind, den Kunstwerken diesen wünschenswürdigen Charakter von Grösse mitzutheilen. Drittens: weil epische Gedichte, da sie gewöhnlich um die Begebenheiten der heroischen Zeiten der Völker sich herumdrehen — ich meine iene Perioden der Barbarey, in denen die Menschen, die der natür-

lichen Unabhängigkeit noch nahe sind, und noch nicht die Maske der bürgerlichen Knechtschaft angenommen haben, eine solche ungeheure Verschiedenheit und Entgegensetzung der Charaktere an den Tag legen, die man nur in der Unabhängigkeit kennen lernt, und die sich in der bürgerlichen Knechtschaft verliert — weil sie, sage ich, durch dieses Mittel der Einbildungs-Kraft unserer Zöglinge eine große Anzahl tüchtiger Sújets zur Nachahmung darbieten können, die allezeit in decidirten und entgegengesetzten Charaktern leichter als in unentschiedenen und einander fast ähnlichen, ist.

Aus denselben Beweggründen, und aus einem andern noch weit gewichtigern, wünsche ich, daß man mit dem Lesen der Gedichte, die sich auf die barbarischen Zeiten beziehen, das Lesen der barbarischen Dichter selbst verbinden möchte. Wenn in diesem Zustande der Gesellschaft, die großen Verschiedenheiten sowohl der physischen als der moralischen Gegenstände, welche die kleinen Verschiedenheiten verbergen und sie weniger interessant machen; das Unstäte der Beobach-

tung,

tung, die Zeit und bürgerliche Muße erfordert, um sie hervorzuheben, und die Armuth der Sprache, die sie ausdrücken soll, und verschiedene andere physische, moralische und politische Mitursachen es den Menschen nicht erlauben, die kleinen Modifikationen zu fühlen, zu suchen und auszudrücken, die zur Vollkommenheit des Schönen nothwendig sind, und die folglich in den Produkten ihrer Einbildungs-Kraft nothwendig fehlen müssen: So werden dagegen die großen und weiten Ansichten der Natur besser von ihnen empfunden, und folglich besser in ihre Dichtungen übergetragen, die das Wunderbare und das Erhabene mit der hinreissenden heroischen Leidenschaft, und der herzerschütternden Lebhaftigkeit, die sie begleitet, auf allen Seiten athmen. In der gebildeten Gesellschaft hingegen verwahren hundert physische, moralische und politische Mitursachen den Künstler vor dem Fehler, von dem wir reden; aber hundert Mitursachen derselben Art entfernen ihn auch von der Erhabenheit und Größe, die in den Dichtungen der Barbaren einheimisch ist, und die man mit so

großem

großem Vortheil aus ihnen schöpfen kan. Wenn nun das Verdienstliche des Unterrichts sowohl in der Benützung der günstigen Umstände, als in der Verbesserung der widrigen und in der Ergänzung derer, die mangeln, auf gleiche Art bestehet, so werden die vorgeschlagenen Lektüren diesen Absichten zum Verwundern entsprechen. Man muß die Einbildungs-Kraft der iungen Künstler vorher bereichern und erweitern, ehe man an ihre Verfeinerung denkt. In der gebildeten Gesellschaft sind die Umstände, die sie zur Verfeinerung führen, schon vorhanden, und bieten sich von selbst dar; aber dieienigen, die sie zur Größe und zum Ueberfluß führen, müssen anderswo aufgesucht und ihnen an die Hand gegeben werden.

Wenn nun die Einbildungs-Kraft unserer iungen Künstler diese ansehnlichen Unterstützungen erhalten hat, so wird die große Kunst des Lehrers sich darin zeigen müssen, sie bey ihren Produkten recht zu leiten, und ihre Unvollkommenheiten und Misbräuche zu verbessern. Er wird ihnen die freye Wahl des Sujets überlassen; er wird ihrer Einbildungs-

bildungskraft im Plan der Ausführung nie voreilen; er wird nichts thun, als sie unterstützen, und ihr zu Hülfe kommen, so oft es zulässig seyn wird; er wird sie verbessern, wann sie auf Fehler verfällt, und nur in dem Fall sie völlig verwerfen, wann sie auf das Falsche stossen wird, welches in der Verbindung und Zusammensetzung solcher Gegenstände besteht, die ihrer Natur nach sich nicht miteinander vertragen. Diesem Uebel, das von dem Verderbnis des Geschmacks, und von dem Mangel und der Armuth der Ideen, die die Einbildungskraft combiniren und zusammensetzen muß, herrührt, sind wir schon großen Theils durch die Unterstützung, die wir dem innern Sinn des Schönen verschafften, und durch die beträchtliche Menge von Materialien, die wir für die Einbildungs-Kraft unserer Zöglinge vorbereiteten, zuvorgekommen. Ihre Bilder, und die Produkte derselbigen werden selten, vielleicht niemals, diesen durch so viele Mittel vorgebeugten Fehler, blicken lassen; aber sie werden oft andere Mängel verrathen, deren Verbesserung, zu rechter Zeit, ehe sie noch

in

in Fertigkeit sich umwandeln, das gröste Anliegen seyn muß. Der Lehrer wird seine Sorgfalt in Ansehung dieses Gegenstands nie übertreiben können, weil zur Bildung des Geschmacks eine auf frischer That recht hervorgehobene und gezeigte Schönheit oder Mangel mehr als hundert abstrakte Unterweisungen von Regeln und Grundsätzen vermag.

Da die Anwendung der Einbildungs-Kraft den Haupt-Gegenstand des Unterrichts in der Epoque, von der wir reden, ist, so wird der Lehrer, um dieses Seelen-Vermögen zu dem Amte, wozu es bestimmt ist, so viel als möglich ist, anzugewöhnen, nachdem er dem Zögling die Fehler seines Produkts anschauend gezeigt hat, ihm höchstens nur ein einzigesmal die völlige Umarbeitung desselbigen erlauben, um zu verhüten, daß die Einbildungs-Kraft, wenn sie allzulange mit einem und eben demselben Sujet beschäftiget wird, durch die Monotonie der Gegenstände nicht die Früchte derjenigen Energie verliere, die sie von einer öftern Abwechslung ihrer Arbeiten einärndten könnte. Man muß Anfangs keine

Voll-

Vollkommenheit verlangen. Es ist genug, den Mangel derselbigen anzugeben, und zu bemerken, worin sie bestehen müsse.

Diese Nachsicht, welche in dem Zeitraum, von dem wir reden, nothwendig ist, wird in den letzten Jahren des Unterrichts nicht Statt haben. Wir werden alsdann diejenige Vollkommenheit fordern, die wir für Jetzt blos anzugeben uns einschränken müssen; und die wiederholten Verbesserungen und Umarbeitungen derselben Arbeit, welche die Fortschritte einer noch nicht hinlänglich geübten Einbildungs-Kraft hindern könnten, werden ihr alsdann nur einen Antrieb mehr zur Genauigkeit und Vollkommenheit geben.

In der vierten Epoque wird also die Anwendung des vierten Seelen-Vermögens, die des dritten nicht ausschließen. Indem wir das Vernunft-Vermögen gebrauchen, werden wir uns wohl hüten, die Einbildungs-Kraft in Unthätigkeit zu lassen.

Wir werden nichts weiters thun, als daß wir die angezeigten Uebungen mit den Unterweisungen verbinden, die den Gebrauch des vierten Vermögens erfordern, und die

folg-

folglich für diese vierte Epoque aufgespart werden musten, in der wir das Vernunft-Vermögen, schon bis zu dem Grad der Entwicklung gediehen, voraussetzten, der uns erlaubt, es ohne Gefahr anzuwenden *).

Diese Unterweisungen werden auf diejenigen theoretischen Regeln der Kunst Rücksicht nehmen, die, vor diesem Zeitpunkte zu lehren, nicht zuträglich war; weil es vor diesem Zeitpunkte nicht zuträglich war, von dem Vernunft-Vermögen Gebrauch zu machen **).

Bey

*) Man sehe im angeführten XXV. Kapitel das Jahr, in dem diese vierte Epoque anfangen soll. Verf.

**) Während des Kursus dieses Unterrichts, und in den Jahren, die darauf folgen, bis an das Ende der Erziehung, werden die Zöglinge des Kollegiums der Baukunst alle Tage an die Oerter geführt werden, wo irgend ein Gebäude aufgeführt wird, um das Praktische dieser Kunst zu lernen. Derselbe Lehrer, der sie in der Theorie unterweißt, wird sie auch an diese Oerter führen, um ihnen die Ausübung derselbigen zu zeigen. Verf.

Bey einigen unter den schönen Künsten werden sie auch auf dieienigen Wissenschaften Rücksicht nehmen, deren Kenntnis zur Ausübung derselbigen nothwendig ist. Ich sagte, bey einigen der schönen Künste, weil das, was ich hier vorschlage, nicht bey allen Statt haben darf. Ich sagte, daß man dieienigen Wissenschaften lehren müsse, die zur Ausübung der Kunst nothwendig sind, weil eine Wissenschaft in engen Beziehungen mit einer der schönen Künste stehen, weil sie sogar die Basis ihrer Grundsätze, und dem allen ungeachtet die Kenntnis derselbigen zur Ausübung der Kunst nicht nothwendig seyn kan. So stehen, zum Beyspiel, die mathematischen Lehrsätze in einer so engen Beziehung mit den Lehrsätzen der Musik, daß man sie den Grund oder die Basis derselbigen nennen kan; und dem ungeachtet kan man ein vortreflicher Meister in der Tonkunst seyn, und sogar die Definition des Punkts und der Linie nicht wissen. Aber dasselbe ließe sich nicht von dem Architekten sagen. Ein beträchtlicher Theil der mathematischen Lehrsätze ist zur Ausübung seiner Kunst so nothwendig,

wendig, daß ohne ihre Hülfe der Architekt, ungewiß in seinen Verrichtungen, alle Augenblicke würde aufgehalten oder in Irrthum geführt werden.

Ohne die Lehrsätze der Optik würde der Mahler oft derselben Gefahr ausgesetzt werden. Ohne Kenntnis des äussern Baus des menschlichen Körpers wird der Bildhauer und der Mahler nicht allezeit seinen Werken alle Wahrheit geben können, und öfters auf Irrthümer stoßen; und wenn auch diese Wissenschaft, die einzig auf Beobachtung gegründet ist, sogar in den vorhergehenden Epoquen gelehrt werden könnte, wie wir wirklich bey der Unterweisung der Aerzte und der Wundärzte vorschlugen, so werden wir sie dem ungeachtet, bey dem Unterricht in diesen beyden Künsten, für diese vierte Epoque bestimmen, weil eine lange Uebung im Zeichnen die Kenntnis derselbigen nützlicher machen kan.

Ohne daher in ein anderes Detail einzugehen, wollen wir hier blos den Unterricht in denienigen Wissenschaften vorschlagen, deren Kenntnis zur Ausübung der Kunst, die

man treiben will, nothwendig ist. Eine Unterweisung von grösserm Umfang könnte ein großes Uebel anrichten. Sie könnte die Vernunft auf Kosten der Einbildungskraft cultiviren, welche unter allen Verstandes-Kräften dem Künstler am theuersten seyn und bey seiner Erziehung am meisten cultivirt werden muß.

Die andere Art von Unterweisungen, die wir für diese vierte Epoque aufsparten, und die auf die vorgeschlagenen folgen müsten, würden die allgemeinen Grundsätze des Geschmacks zum Gegenstand haben, den wir unsern Zöglingen durch so viele Mittel beyzubringen suchten, und der von dem wichtigen Unterricht, den wir nun vorschlagen wollen, den letzten Antrieb erhalten würde.

Die Vernunft, deren hauptsächliches Amt es ist, die übrigen Verstandes-Kräfte zu leiten, muß auch zu diesem Ende vom Künstler angewandt werden; sie muß seiner Einbildungs-Kraft rathen; sie muß die Irrthümer derselbigen verhüten oder verbessern; sie muß ihm die Mittel darbieten, nach denen er seine Prüfung in Ansehung ihrer

Pro-

Produkte einzurichten hat; sie muß ihm wider die Verschiedenheit der Urtheile, der diese nothwendig unterworfen seyn müssen, Muth einflößen.

Der Geschmack ist nicht willkürlich. Diese Wahrheit bedarf keines Beweises, weil sie Niemand in Zweifel zieht*). Sie wird eben so wohl von denen, die den Geschmack auf das Fühlen zurückführen, als von denen, die ihn auf das Denken einschränken wollen, zugegeben.

Aber wenn gleich der Geschmack nicht willkürlich ist, so ist er dem ungeachtet nicht sehr gemein. Interesse, Leidenschaften, Vorurtheile, Gebräuche, Sitten, Klima, Regierungsform, Religion, Unwissenheit oder Aufklärung, Erziehung, falscher oder guter Unterricht, gewisse ausserordentliche Begebenheiten, und noch so viele andere ähnliche

*) Das bekannte Sprüchwort, daß man über die Gustus nicht disputiren müsse, zielt nicht auf den Geschmack, in dem Verstande betrachtet, in dem wir hier dieses Wort gebrauchen. Verf.

Umstände können den Geschmack eines einzelnen Menschen, oder eines Volks, eben so verändern, verderben, oder vervollkommnen, als sie in beyden den innern Sinn des Schönen unterdrücken, zerstören oder vervollkommnen können. Diese Abwechslungen, denen der Geschmack unterworfen ist, und die ihn bey einem einzelnen Menschen, oder bey einem ganzen Volke verändern, verderben oder vervollkommnen, aber ihn nie willkürlich machen können, sind es nun eben, die uns verpflichten müssen, unsere Zöglinge mit denienigen unveränderlichen Grundsätzen bekannt zu machen, auf die der wahre Geschmack gegründet ist, und durch deren Anwendung iedes Werk einer ieden Kunst zu ieder Zeit kan dirigirt und beurtheilt werden.

Wenn die Quelle des Vergnügens und des Misvergnügens einzig und völlig in uns ist, so dürfen wir weiter nichts thun, als uns selbst prüfen, als einen tiefen Blick in unser Inneres werfen, um diese allgemeinen und unveränderlichen Regeln des Geschmacks zu entdecken und festzusetzen, und um dem iun-

iungen Künstler eine Richtschnur zu verschaffen, nach der er seine Einbildungs-Kraft befestigen, ihre Irrthümer verbessern, und eigene und fremde Produkte derselbigen beurtheilen kan, und die ihn nicht zur Unzeit über die Ungerechtigkeit der Urtheile muthlos werden läßt, welche Eigennutz, Neid, oder Verderbtheit des Geschmacks ienen zuziehen können.

Um dieses Unternehmen zu erleichtern, und die Möglichkeit desselbigen zu zeigen, mache ich es mir zur Pflicht, folgende Ideen anzugeben.

Indem der Urheber der Natur dem Menschen das unschätzbare Geschenk der Perfektibilität verliehe, hat er zu gleicher Zeit unsere Seele mit gewissen Trieben versehen, die sie antreiben, dieses Geschenk zu benützen, und den grossen Absichten zu entsprechen, um deren willen er ihnen verliehen wurde. Einer von diesen Trieben ist die Neugierde. Sie ist eines von den ursprünglichen Triebrädern, die den menschlichen Geist zur Vollkommenheit hintreiben. Sie ist allgemein, sie wirkt in allen Menschen, und

die Kraft und Allgemeinheit ihrer Wirkung offenbart sich beständig in uns, nebst den Vergnügungen, die aus ihr entspringen. Dergleichen ist das Vergnügen, eine große Anzahl von Dingen sich vorzustellen, und sich leicht und so zu sagen mit einem Zuge vorzustellen. Dergleichen ist das Vergnügen der Abwechslung, das dem Misvergnügen über das Einerley entgegengesetzt ist. Dergleichen ist das Vergnügen der Ueberraschung. Jeder Mensch will gern eine große Anzahl von Dingen sich vorstellen, sie sich leicht und so zu sagen auf einem Zug vorstellen. Jeder Mensch liebt die Abwechslung, und wird über das Einerley mißvergnügt. Jeder Mensch fühlt das Vergnügen der Ueberraschung. Diese Vergnügungen finden sich zu allen Zeiten und bey allen Menschen, weil man zu allen Zeiten und bey allen Menschen die Neugierde dem menschlichen Geist anklebend findet. Diese Vergnügungen sind nicht der Unbeständigkeit und dem Eigensinn derer unterworfen, die aus den Gebräuchen und Moden entspringen, weil der Trieb, der sie erzeugt, im Menschen,

schen, und nicht in den Umständen, die ihn modificiren, liegt. Diese Vergnügungen sind allgemein und immerwährend, weil der Trieb allgemein und immerwährend ist, der sie zu solchen macht, weil die Neugierde allgemein und immerwährend ist.

Wenn nun, wie Niemand zweifelt, Vergnügen die unmittelbare Bestimmung der schönen Künste ist, so ist klar, daß, um zu erlangen, daß die Produkte der schönen Künste eine beständige und gemeinschäftliche, oder, eine allgemeine und immerwährende Vollkommenheit haben, die Vergnügungen, die sie darbieten, beständig und gemeinschäftlich, oder allgemein und immerwährend seyn müssen; und wenn die Regeln des Geschmacks bestimmt sind, dasienige erkennen zu lassen, was die Vollkommenheit in diesen Werken erzeugt oder verhindert, so ist gleichfalls klar, daß, um zu erlangen, daß diese Regeln allgemein oder immerwährend seyen, sie aus der Erkenntnis desienigen hergeleitet werden müssen, was die Erreichung dieser allgemeinen und immerwährenden Vergnügungen bey den Werken der schönen Kün-

ſie verurſacht oder verhindert. Nun frage ich: Was für allgemeines und immerwährendes Vergnügen können die Werke der ſchönen Künſte gewähren, auſſer dem, das aus der Neugierde entſpringt, und das unter eines von denen, wovon wir redeten, begriffen iſt? Der Leſer unterſuche dieſe Frage, und entſcheide darüber; und wir wollen uns indeſſen mit der Darſtellung der Regeln des Geſchmacks beſchäftigen, welche allgemein und immerwährend ſeyn werden, wann ſie aus dem allgemeinen und immerwährenden Grundſatz, den wir angaben, hergeleitet werden.

Der Menſch, hörten wir, findet ein Vergnügen daran, ſich eine große Anzahl von Dingen vorzuſtellen, ſie ſich leicht und ſo zu ſagen mit einem Zuge vorzuſtellen. Die erſten auf die ſchönen Künſte Beziehung habenden Regeln des Geſchmacks müſſen alſo aus der Kenntnis desienigen abgeleitet werden, was die Erreichung dieſes erſten Vergnügens bey den Werken der ſchönen Künſte erzeugt oder verhindert. Von dieſer Beſchaffenheit ſind dieienigen, welche Deutlichkeit,

lichkeit, Simplicität, Ordnung, Symmetrie, Einheit, bloßes Suggeriren, und würklichen Ausdruck betreffen.

Ohne Deutlichkeit wird die Neugierde entweder nicht befriedigt, oder sie braucht vieles Nachdenken und eine lange Untersuchung, um es zu werden. Im erstern Fall wird das Gefühl des Vergnügens nicht erregt, und in dem letztern ermattet und erkaltet dasselbige.

Ohne Simplicität wird die Neugierde in ihren Hofnungen getäuscht, weil das, was die Seele findet, weit unter dem ist, was sie Anfangs zu finden erwartete.

Ohne Ordnung giebt es keine Deutlichkeit, keine Leichtigkeit der Vorstellung. Das Fortschreiten der Ideen des Meisters vereinbart sich nicht mit dem, das in dem Beobachter seines Werks sich erzeugt. Die Seele erräth keinen Gegenstand, kein Gegenstand fesselt sie. Sie wird durch die Verwirrung ihrer Ideen, und durch die Unwissenheit, in der sie bleibt, gedemüthiget. Ein Gefühl des Schmerzens und des Verdrusses tritt an die Stelle des Gefühls der Freude.

Die

Die Neugierde wird nicht befriediget, da die Absicht verfehlt ist, um deren willen dieser Trieb in uns würksam ist.

Die Regeln, welche die Symmetrie betreffen, beruhen auf demselben Grundsatz, und zielen auf denselben Zweck hin. In einem Werk, das aus vielen Theilen zusammengesetzt ist, die alle zu gleicher Zeit dem Menschen ins Auge fallen müssen, gefällt die Symmetrie dem Beobachter, weil sie ihm die Vorstellung des Werks erleichtert. Sie theilt dasselbige so zu reden in zwey Theile, und erlaubt ihm, es mit einem mal sich vorzustellen. Bey einem Werke hingegen, dessen Theile nicht bestimmt sind, zu einer und eben derselben Zeit, sondern nach einander vorgestellt zu werden, ist die Symmetrie fehlerhaft; sie misfällt, weil sie die Verrichtungen der Seele nicht erleichtert, nicht unterstützt, sondern durch das Einerley, und durch die Beraubung der Mannichfaltigkeit, die so sehr gefällt, Misvergnügen erregt. Die allgemeine Regel in Rücksicht der Symmetrie wird also diese seyn, daß dieses genaue Verhältnis der Gleichheit in den Theilen

len

len eines Werks alsdann immer Beyfall verdienen wird, wann es zur Erleichterung der Vorstellung nützlich ist; und hingegen tadelnswürdig seye, wann es zur Erreichung dieses Endzwecks nichts beyträgt. Es wird an einem Werke der Baukunst lobenswürdig, und tadelnswerth an dem Kunstwerke des Mahlers oder des Bildhauers, an einem musikalischen Stück, und an so vielen andern Kunstwerken seyn.

Dasselbe kan man nicht von der Einheit sagen. Diese nimmt nicht auf Verhältnisse der Gleichheit, sondern auf die der Vereinigung zu einem einzigen Endzweck Rücksicht; diese schließt die Mannichfaltigkeit nicht aus, sondern leitet und bestimmt sie; diese entzieht der Seele die abwechselnden Vergnügungen nicht, welche die Verschiedenheit der Theile eines Werks ihr verschaffen können, sondern sie erfordert blos, daß dieselbigen alle dahin gerichtet seyen, die Stärke des Gefühls, das das Ganze erregen soll, zu erhöhen. Diese ist nothwendig in einem jeden Werk einer jeden Kunst, weil es ohne sie nie ein Ganzes, nie etwas anders als

Thei-

Theile giebt; und die Seele, zerstreut von den vielen Eindrücken, die sich abwechselnd contrastiren und zerstören, getäuscht in ihren Hoffnungen, in derjenigen Leere bleibt, aus der sie vergeblich herauszukommen suchte *).

Derselben Absicht wird noch ein anderer allgemeiner Grundsatz des Geschmacks entsprechen. Um zu erlangen, daß die Seele eine große Anzahl von Dingen sich vorstelle, sich leicht und so zu sagen auf einen Zug vorstelle, müssen nicht alle Dinge, wodurch der Künstler dem Beobachter seines Werks dieses Vergnügen verschaffen soll, in jenem ausgedrückt werden. Eine große Anzahl derselbigen muß blos angezeigt, oder, besser zu sprechen, suggerirt werden. Wenn der Ausdruck einer Sache meiner Seele die Ideen verschiedener anderer Sachen suggerirt, so wird meine Neugierde von dem Ausdruck der erstern dieselbe Nahrung erhalten, die ihr die von einander abgesonderten Ausdrücke aller übrigen gewähren: aber das Vergnü-
gen

*) Denique sit quod vis, simplex dumtaxat et unum. Horat. Epist. ad Pisones. V.

gen wird nicht in beyden Fällen dasselbe seyn. Wenn die Seele sich bey jeder der ausgedrückten Sachen fest verweilen soll, so wird sie ienes Vergnügen getheilt empfinden, das im erstern Fall in einen Punkt concentrirt, und folglich weit lebhafter werden würde.

Ein ärgeres Uebel würde es seyn, wenn der Künstler nicht nur den einzigen Ausdruck den abgesonderten Ausdrücken nicht vorzöge, sondern sich zu gleicher Zeit beyde erlaubte; wenn er nämlich mit dem Ausdruck der Sache, die die übrigen suggerirt, die abgesonderten Ausdrücke der suggerirten Sachen noch verbände. In diesem Fall würde das Vergnügen nicht nur vermindert, sondern auch von Schmerz begleitet werden; weil die schon suggerirten Ausdrücke der Sachen, statt die Neugierde zu nähren, Verdruß erwecken, und statt den Reichthum zu vermehren, Verwirrung erzeugen würden. Der große Künstler wird also, so oft er kan, die Sachen ausdrücken, die sich nicht mehr suggeriren; und er wird nie die schon suggerirten ausdrücken. Ich sagte, so oft er kan, weil er die Anwendung dieses Grundsatzes

mit

mit dem Grundsatz der Deutlichkeit, der Schicklichkeit, und der Einheit vereinigen muß.

Das andere Vergnügen, das die Würksamkeit der Neugierde in uns äussert, ist, wie wir sagten, das Vergnügen der Abwechslung, das dem Misvergnügen des Einerley entgegen gesetzt ist.

Die übrigen allgemeinen Regeln des Geschmacks werden also auf der Kenntnis desienigen beruhen, was die Erreichung dieses andern Vergnügens in den Werken der schönen Künste verursacht oder verhindert. Von dieser Art sind dieienigen, die die rechten Gränzen der Abwechslung und des Kontrasts angeben. Wenn eine lange Einförmigkeit uns Misvergnügen erregt, eine übermässige Veränderung uns geschmacklos wird, so ist die Ursache dieser Erscheinung eine und eben dieselbe, und höchst einfach. Das Vergnügen der Abwechslung ist, wie wir hörten, ein Gefährte der Neugierde. Die Einförmigkeit macht uns Misvergnügen, weil sie diesen Trieb der Seele nicht ernährt; und die Abwechslung, wenn sie übermäßig,

das ist, wenn sie so beschaffen ist, daß sie die Seele sich nicht vorstellen kan, wird uns geschmacklos, weil sie ihre Absicht verfehlt, weil sie die Neugierde nicht befriediget.

Die gothische Baukunst wird, zum Beyspiel, unserm Geschmack zuwider, weil die Kleinheit ihrer abwechselnden Zierrathen das Auge dieselbigen nicht unterscheiden läßt, und ihre Vielheit ihm nicht erlaubt, bey einer derselbigen stehen zu bleiben. Das Vergnügen der Abwechslung wird nicht rege gemacht, weil die Mannichfaltigkeit, die sich die Seele nicht vorstellen kan, in Einförmigkeit ausartet, die dem Geschmack noch weit mehr zuwider als dieienige ist, die auf dem entgegengesetzten Fehler beruht, weil in dieser wenigstens einige distinkte Idee in der Seele zurückbleibt, während daß iene nichts als Verwirrung und Ungewißheit übrig läßt.

Beynahe dasselbe muß man vom Kontrast sagen. Um das Vergnügen der Abwechslung zu verschaffen, ist es nöthig, daß in der Lage der Theile eines Ganzen Mannichfaltigkeit herrsche. Zu Erreichung dieses Endzwecks dient nun das, was man in den

schönen Künsten Kontrast nennt. Ohne denselbigen fehlt den Werken der schönen Künste eine der hauptsächlichsten Zierden des Geschmacks; ohne denselbigen herrscht Einförmigkeit, und die Natur wird nie recht nachgeahmt; ohne denselbigen ist, wie auch das Verdienst des Kunstwerks beschaffen seyn möge, die Empfindung des Vergnügens allezeit schwach, und folgt ihm allezeit die des Misvergnügens nach, weil die Neugierde nicht von allen Theilen des Ganzen eine grössere oder eine von derienigen verschiedene Nahrung erhält, die ihr nur einer ihrer Theile verschafft. Aber so wie Uebermaas in der Mannichfaltigkeit der Theile Einförmigkeit erzeugt, also erzeugt Uebermaas in der Mannichfaltigkeit ihrer Stellungen, oder, Uebermaas des Kontrasts Monotonie und Einförmigkeit.

Nicht nur viele Kunstwerke, sondern auch die Schriften vieler Schriftsteller der schlechten Latinität, in denen die Antithesen beständig vorkommen, liefern uns einen Beweis hievon. In ienen findet der Geist so wenig Mannichfaltigkeit, daß, wenn man die Stellung

lung einer Figur gesehen hat, man sogleich die Stellung der andern, die ihr zur Seiten steht, errathen kan; und bey diesen verhält es sich so, daß, wenn man einen Theil der Phrasis gelesen hat, man allezeit den andern erräth. Dieser ununterbrochene Kontrast, diese immerwährende Entgegenstellung, artet in Einförmigkeit, in unerträgliche Monotonie aus, die der Natur und dem Geschmack weit mehr zuwider ist, als dieienige, die auf das entgegengesetzte Extrem verfällt.

Die allgemeinen Regeln des Geschmacks, die sich auf Mannichfaltigkeit und Kontrast beziehen, werden also folgende seyn:

1. Die Mannichfaltigkeit gefällt alsdann, wann sie sich vorstellen läßt. Die Seele muß die Verschiedenheiten fühlen, sie leicht unterscheiden, und bey einer ieden derselbigen verweilen können. Kurz, die Sache muß hinlänglich einfach seyn, um sich vorstellen zu lassen, und hinlänglich abwechselnd, um sich mit Vergnügen vorstellen zu lassen.

2. Kleine Theile schicken sich nur für ein kleines Ganzes. Ein großes Ganzes darf nichts als große Theile haben. Die Grie-

chische Baukunst, die wenig Abtheilungen und große Abtheilungen hat, gründet sich auf diese Regel, die nichts anders als ein Anhang der andern ist.

3. Der Kontrast gefällt alsdann, wann man ihn nicht voraussehen konnte; er ist dann schön, wann er nothwendig scheint; er ist dann schicklich, wann man fühlt, warum er in dem Werk ist, und nicht, daß der Schriftsteller ihn zeigen wollte *).

Das Vergnügen der Ueberraschung, das nicht minder als die beyden andern, von denen wir sprachen, die Wirksamkeit der Neugierde in uns verräth, wird der Zweck der übrigen allgemeinen Regeln des Geschmacks seyn, von denen wir noch zu reden haben.

Ich

*) Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni. Dieß ist ein Muster von Kontrast, den man in den schönen Wissenschaften Antithese, Gegensatz, nennt. Der gelehrte Pagano führt in dem oben belobten Versuche über die schönen Künste diesen Vers des Lucans auch mit Grunde als ein Beyspiel des Erhabenen an. Verf.

Ich belege mit diesem Namen dasienige Gefühl, das in uns aus der Vorstellung einer Sache entsteht, die wir nicht erwarteten, oder die wir nicht auf solche Art erwarteten, mit der sie uns dargestellt wurde. Das Erhabene, das Wunderbare, das Neue, das Unerwartete sind die Sujets dieser Ueberraschung, sind die Quellen dieses Vergnügens. Die schönen Künste können aller Viere sich bedienen, um dasselbige zu erregen. Kein Werk des Geschmacks wird diesen Namen verdienen, wenn es diese Wirkung nicht hervorbringt. Der große Künstler wird sich nicht blos begnügen, dieses Gefühl zu erregen, sondern er wird auch dafür sorgen, es zu verlängern. Das Meisterstück der Kunst ist, wann die Ueberraschung, die Anfangs mäßig ist, sich erhält, sich vermehrt, und uns Stufenweise zur Bewunderung hinreißt. Dieß ist der Effekt, den der gröste Tempel in Europa macht; dieß ist der Effekt, den das durch die Kunst des Michelangelo in die Luft erhobene alte Pantheon im Dom dieses Tempels hervorbringt, wo diese ungeheure Masse durch die Proportion, die man den

Säulen, auf die sie sich stützt, gegeben hat, ganz leicht scheint; dieß ist der Effekt, den nach der Meinung Aller der gröste Theil der Werke des göttlichen Raphaels hervorbringt; und dieß ist der Effekt, den sowohl in den schönen Künsten, als in der Dichtkunst und in der Beredsamkeit alles dasienige macht, was wahrhaft erhaben ist, dessen wahrer Charakter im einfachen Ausdruck einer großen Idee besteht.

Dieß sind die allgemeinen Regeln des Geschmacks, von denen ich wünschte, daß sie den Zöglingen dieser Kollegien in der letzten Periode ihres Unterrichts beygebracht und entwickelt würden. Sie sind allgemein, und als solche einer großen Menge von Anwendungen, Beobachtungen, Folgerungen fähig. Ich habe sie hier blos berührt, und aus dem großen Grundsatz der Neugierde abgeleitet, um zu zeigen, daß sie allgemein und immerwährend, nämlich, daß sie für alle Völker und für alle Zeiten seyen, weil in allen Zeiten, und bey allen Völkern der Grundsatz, auf dem sie beruhen, allgemein ist. Die Allgemeinheit meines Plans und

die

die Natur meiner Arbeit erlauben mir kein anderes Verfahren. Jedem Lehrer in einer ieden Kunst wird es zukommen, dasienige auszuführen, was ich hier blos vorschlagen konnte. Seine Bemühungen müsten nicht nur darauf sich einschränken, sie gehörig zu entwickeln, sondern auch, sie auf dieienige unter den schönen Künsten anzuwenden, die er lehrt; sie an den schönsten Kunstwerken, die diese Kunst aufzuweisen hat, anschauend zu machen; in den Produkten seiner Zöglinge zu zeigen, wo sie befolgt, und wo sie vernachlässigt oder übertreten worden, und ihnen die Art anzugeben, wie diese Nachlässigkeiten oder diese Irrthümer in den Umarbeitungen ihrer Produkte zu verbessern seyen, die, wie wir hörten, in diesem Alter nach dem Gutbefinden eines weisen Lehrers wiederholt werden müsten.

Die Einbildungskraft unserer Zöglinge würde von diesem wichtigen Unterricht bey weitem nicht gestört werden, sondern vielmehr den grösten Nutzen erhalten. Im Augenblick der Erzeugung, in diesem Augenblick, der allen Zaum und Zwang so sehr

verabscheuet, würden sie mit grösserem Eifer sich ihren Arbeiten überlassen. Die Ungewißheit würde ihren Flug nicht hemmen, und ihre Schritte würden nicht ieden Augenblick von Furcht und Zweifel aufgehalten werden. Versichert von der Untrüglichkeit der Richtschnur, die ihre spätern Urtheile leiten würde, würden sie ihrer schaffenden Einbildungskraft desto freyern Lauf lassen, und den Augenblick ihres Stillstandes erwarten, um die Vernunft, welche verbessert und vervollkommt, zu Hülfe zu rufen. Wenn sie alsdann zu den ersten Entwürfen ihrer Produkte zurückkehrten, wann sie den unabhängigen und schnellen Flügeln der Einbildungskraft die langsamen und abgemessenen Schritte der Vernunft unterlegten; wann sie die Grundsätze und die Regeln, die iene sie gelehrt, zu Hülfe nähmen, so würden sie dasienige beybehalten und vervollkommnen, was Wirkung des wahren Enthusiasmus ist, und dasienige verwerfen, was eine Wirkung der Hitze, und so zu sagen, der Trunkenheit war.

Dieß

Dieß ist die Art, wie Meister-Werke hervorgebracht werden, und dieß ist der Zweck des angegebenen Unterrichts. Seine Grundsätze, seine Regeln würden dazu bestimmt seyn, Irrthümer zu vermeiden, und nicht, Schönheiten hervorzubringen; ein Zaum für die Einbildungs-Kraft zu seyn, welche auf Abwege führt, und nicht Wegweiser zu der, die sich ihrem Fluge überläßt; Verbesserung, und nicht Erzeugung an die Hand zu geben; dem Künstler zu Hülfe zu kommen, wann er geschaffen hat, und nicht, während daß er schafft; kurz, den Richter, und nicht den Meister zu unterstützen.

Der philosophische Künstler prüfe diese Ideen, er überschaue ohne Vorurtheil, und ohne Partheylichkeit den ganzen Unterweisungs-Plan, den ich vorlege, und urtheile darüber. Ich verlasse mich auf seinen richtigen Verstand, so wie auf seine Erfahrung.

Zweyunddreysigstes Kapitel.

Vom Kollegium der Priester.

Der Priester, der die Gottheit beräuchert, die der Bürger anbetet; der die Dogmen predigt, die den Glauben des Volks ausmachen; der, in einigen glücklichern Ländern, diejenige Sittenlehre lehrt, einschärft, und verbreitet, die die tiefste Philosophie nur unvollkommen unter dem dicken Schleyer der Leidenschaften entdecken kan, die sie verhüllten, und die ohne das Werkzeug einer göttlichen Offenbarung, stets bekämpft, stets dunkel, wankend und ungewiß, kaum das ausschließende Eigenthum der wenigen Philosophen ausgemacht haben würde, die dieses Namens wahrhaft würdig sind, welche aber, da sie iezt mit der Religion vereint, mit der Gottesverehrung und dem Glauben vermengt, auf den Altären geheiligt, und in den Tempeln gepredigt, diejenige Stärke und Ausbreitung erlangt, die sie vom Katheder und in der Schule niemals hätte erhalten können: Der Priester, sage ich, muß

da,

da, wo er alle, und da, wo er nur einen Theil dieser Funktionen verwaltet, gleichfalls unter der Leitung der Regierung und der Gesetze erzogen und unterrichtet werden. Bürger, wie andere, weil er an denselben Rechten und an denselben Verbindlichkeiten Theil nimmt: Obrigkeitliche Personen, wie die übrigen, weil er mit einem öffentlichen Charakter bekleidet, und Diener in öffentlichen Funktionen ist; nützlich oder schädlich dem Staate, wie andere, die demselbigen dienen, nach dem Maaße, als er die Pflichten seines Amtes und die seines ursprünglichen bürgerlichen Standes erfüllt, vernachlässiget, oder verlezt; muß er, wie die andern, von Kindheit an zu den großen Absichten des Gesetzes beyzutragen, durch den von demselbigen vorgeschriebenen Unterricht geschickt gemacht werden.

Aber wie müste der Plan dieses Unterrichts, den das Gesetz für dieses Kollegium vorschreiben müste, beschaffen seyn?

Ich würde ihn gerne vorlegen, ich würde gerne zeigen, worinnen er mit dem Plan der übrigen Neben-Klassen, in welche diese

zweyte

zweyte Haupt-Klasse wieder zerfällt, gleichförmig seyn, und worinnen er sich von demselbigen unterscheiden müste; ich würde auch gerne die großen Uebel, die man durch dieses Mittel verhüten, und die großen Wohlthaten darstellen, die man vorbereiten könnte; wenn ich denjenigen Theil meines Gesetzgebungs-Systems, der die Religions-Gesetze zum Gegenstand hat, entwickelt hätte. Um also meine Gedanken der Verläumdung nicht auszusetzen, die eine Unbekanntschaft mit denjenigen Grundsätzen erzeugen könnte, die ich hier zu entwickeln nicht im Stande wäre, ohne die Ordnung meines Werks zu verrücken, und um den diskretesten Leser nicht einer Menge von Zweifeln Preis zu geben, die ihn wider diesen Plan der geistlichen Erziehung einnehmen könnten, wann er den Ideen vorausgesetzt würde, die ich im fünften Buch dieses Werks erst nachher vorlegen muß: verspare ich die Untersuchung dieses Gegenstands auf dieses fünfte Buch, und begnüge mich, hier gezeigt zu haben, daß diese Klasse der Gesellschaft von

unserm Plan einer öffentlichen Erziehung nicht ausgeschlossen werden dürfte.

Dreyunddreysigstes Kapitel.

Von der öffentlichen Entlassung der Zöglinge dieser zweyten Klasse.

Wenn nun auf diese Art die Jugend der zweyten Klasse unterwiesen, wenn die physische, die moralische und die wissenschaftliche Erziehung derselbigen nach den vorgetragenen Grundsätzen eingerichtet worden, so müsten die Feyerlichkeiten, welche die öffentliche Entlassung begleiten müsten, bey diesen Zöglingen von den Feyerlichkeiten, die wir für die Zöglinge der ersten Klasse vorschlugen, in nichts anderm als in kleinen Abweichungen verschieden seyn, welche die Verschiedenheit ihrer Bestimmung erfordern würde. Diese sind so evident, so leicht sich vorzustellen und auszuführen, daß wir es für unnütze halten, sie anzugeben. Man darf nur das Kapitel lesen, in welchem von dieser wichtigen Cärimonie gehandelt wurde,

um zu sehen, worinnen die nothwendige Abänderung, von der wir reden, bestehen müsse.

Wir wollen uns also auf den Verstand und die Aufmerksamkeit des Lesers verlassen, und diesen Plan einer öffentlichen Erziehung mit der Untersuchung eines Gegenstandes beschließen, der, da er die Hälfte der Glieder einer ieden Gesellschaft in sich fäßt, von uns nicht auf die Seite gesetzt werden könnte, ohne uns vorsätzlich dem gerechtesten und verdientestem Tadel blos zu stellen.

Vierunddreysigstes Kapitel.

Anhang zu dem vorgelegten Plan einer öffentlichen Erziehung.

Von der Erziehung der Frauens-Personen.

Die Gesellschaft besteht nicht blos aus Mannspersonen; die Frauenspersonen machen wenigstens die Hälfte ihrer Glieder aus. Sie gebären die Bürger, sie ernähren und erziehen sie in den ersten Lebens-Jahren; sie streuen den ersten Saamen des Lasters

oder

oder der Tugend in ihre zarten Herzen; sie hauchen ihnen die ersten Irrthümer, oder die ersten Wahrheiten ein, und pflanzen sie auf sie fort; sie machen die Freude oder die Traurigkeit der häuslichen Mauern; sie theilen, vermindern, oder erhöhen unser Unglück, unsre Furcht, und unsre Hofnungen; sie gießen die Schale des Schmerzens oder der Freude in den Schoos der kleinen Gesellschaften aus, aus denen die große Gesellschaft zusammengesezt ist. Ohne an der Regierung Theil zu haben, regieren sie bisweilen die Macht; ohne ihre Ketten zu zerbrechen, beherrschen sie öfters ihre Herren, und ohne ihnen den Schein des Ansehens streitig zu machen, theilen sie dasselbige mit ihnen, und usurpiren bisweilen die ganze Würklichkeit desselben.

Wird dieser wichtige Theil der Gesellschaft an der Erziehung der Obrigkeit und des Gesetzes Antheil nehmen müssen oder nicht?

Plato in seiner Republick giebt den Frauenspersonen dieselben Uebungen, die er den

Männern giebt *). Es scheint, daß der Unterschied des Geschlechts, und alle Folgen, die aus diesem Unterschied herfließen, in den Augen dieses großen Mannes keine verhältnismäßige Verschiedenheit in ihrer Erziehung erforderten. Ich bin über diese Idee des Plato nicht eben erstaunt. Sie ist eine nothwendige Folge seines Plans. Dieses erhabene Genie sahe alles, sahe alles vorher. Er wollte einem Einwurf begegnen, den doch nur wenige Menschen ihm zu machen das Talent besaßen **). Da er aus seiner Republick die besondern Familien verbannt hatte, und nicht wußte, was er mit den Frauenspersonen anfangen sollte, sahe er sich gezwungen, Männer aus ihnen zu machen.

Aber diese Einheit der Familie, diese bürgerliche Vermischung beyder Geschlechter, die davon abhängt, und die etwas ganz anderes als die vorgegebene Gemeinschaft der Weiber ist, die man dem Plato irrig aufbürde.

*) Im Buch von der Republick, V. und VII. Dialog, am Ende desselbigen. V.

**) Rousseau, im IV. Buch seines Aemils. V.

bürdete, konnten nur in dem Plane einer Republick Statt finden, den dieser große Mann entwarf, nicht um ein Volk zu unterrichten, sondern um die Gerechtigkeit zu schildern. Unser Zweck ist von dem seinigen sehr verschieden, es müssen also auch die Mittel sehr verschieden seyn.

Die Gesellschaft, mit der wir uns beschäftigen, muß aus Familien bestehen, und die innere Verwaltung der Familie erfordert die Wachsamkeit und die Sorge eines ihrer Glieder. Das Weib, das schon die Natur ihres Physischen zum Sitzen bestimmt; das minder stark, aber wachsamer als der Mann ist; das von dem grösten Theil der bürgerlichen Verrichtungen durch die Natur seines Geschlechts, und von dem übrigen Theil derselbigen durch Sitte, Meinung und Gesetze ausgeschlossen ist; das Weib, sage ich, scheint sowohl von der Natur als durch die gesellschaftliche Einrichtung zu dieser innern Verwaltung bestimmt zu seyn. Wir finden sie auch wirklich mit diesem häuslichen Amte in allen Ländern und zu allen Zeiten beschäftiget, wo das schöne Geschlecht weder in ei-

nem Uebermaaße von Sklaverey, noch in einem Uebermaaße von Freyheit lebt.

Die Uebung und die Unterweisung in diesem häuslichen Amte machen die häusliche Erziehung für die Frauenspersonen nothwendig. Eine öffentliche Erziehung würde sie dieser Uebung und dieser Unterweisung berauben, und sie dadurch von ihrer Bestimmung entfernen; sie würde sie weniger tüchtig machen, die Last derselbigen zu ertragen und ihre Freuden zu fühlen; sie würde sie minder zu Hausmüttern machen, indem sie sie geselliger machte.

Die Erfahrung rechtfertigt diesen Satz. Frauenspersonen, die in Klöstern erzogen wurden, werden gewöhnlich schlechte Hausmütter; und in den Ländern, in welchen dieser Misbrauch nicht Statt hat, findet man mehr häusliche Tugenden an dem Frauenzimmer, mehr Ordnung in den Familien, mehr Glückseeligkeit in den Ehen, und mehr Wachsamkeit bey den Weibern und Müttern.

Wenn die öffentliche Erziehung für die Frauenspersonen nicht Statt haben soll; wenn die häusliche Erziehung allein es ist, die ihnen zuträglich ist, so dürfen sie folglich

an

an der Erziehung der Obrigkeit und des Gesetzes nicht Theil nehmen; weil die Obrigkeit nicht in die häuslichen Mauern eingehen darf, und das Gesetz sonst nichts vorschreiben soll, als was die Obrigkeit ausführen kan.

Das ist der Beweggrund, warum die Frauenspersonen in diesem Plan einer öffentlichen Erziehung keine Stelle bekommen. Aber deswegen würden sie doch nicht von der Theilnehmung an den glücklichen Wirkungen desselbigen ausgeschlossen bleiben. Wenn wir sie gleich von der unmittelbaren und direkten Erziehung des Gesetzes ausschliessen müssen, so würden sie doch der mittelbaren und indirekten Erziehung, die selbst eine Folge der Weisheit ienes Unterrichts seyn würde, nicht beraubt werden.

Indem das Gesetz die Männer bildet, würde es auch zugleich mittelbarer Weise die Frauenspersonen bilden. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß der Mann sich nach dem Weib modificire. Das Weib würde ein Widerspruch mit dem ewigen und beständigen Gesetz der Natur seyn, welches festsetzte, daß der Stärkere dem Schwächern allezeit am ersten Gesetze vorschreibe. Zwar

sucht ein Geschlecht dem andern zu gefallen; aber diese beym Weibe einzige Ambition, ist bey dem Mann mit so vielen andern noch vereinbart. In welchem wird sie also mit grösserer Würksamkeit rege seyn? In welchem von den beyden Geschlechtern ist sie geschickt, die allgemeinsten und gewünschtesten Würkungen hervorzubringen?

Wenn durch die Fehler der Regierung, und durch die Irrthümer der Gesetze die Sitten der Völker verderbt sind, welches Geschlecht ist es, das Gesetze macht, und den Staat verwaltet? Welches Geschlecht ist es, das den grösten Zaum gegen das Verderbnis, und die wenigste Gewalt zur Verbreitung desselbigen hat? Müste etwan nicht die Schamhaftigkeit, die den Reitz der Frauenspersonen so sehr erhöht, und von der, auch wann sie verloren ist, die Eitelkeit doch den Schein zu erhalten strebt, uns hinlänglich überzeugen, daß das Sittenverderbnis von den Männern anfängt, und daß es, wenn es dann den Frauenspersonen sich mittheilt, eine Stütze, eine Aufrechthaltung ienes Uebels selbst ist, von dem es anfangs

nur

nur Würkung war? Wenn zu den Ritterzeiten der Beyfall der Dame den Liebhaber in das Ritterspiel, ins Turnier und in den Kreuzzug führte; wenn der Helmschmuck, der Harnisch, und sein Degen-Gefäß, mit den von der Hand seiner angebeteten Schönheit geknüpften Bändern ausgeschmückt, eben so viele Denkmäler seiner Herzhaftigkeit, seiner Geschicklichkeit und seines Muths waren; wenn in den tugendhaften und glücklichen Zeiten der Griechischen und Römischen Freyheit das schöne Geschlecht den Bürger zum Sieg führte, die Fliehenden wieder in das Schlacht-Feld zurücktrieb; Thränen des Frohlockens auf die Leichname der in der Vertheidigung des Vaterlands gestorbenen Gatten und Söhne vergoß; den Vertheidiger der Freyheit und den Tyrannen-Mörder bekränzte; wann es die Noth erforderte, die Waffen gegen den auswärtigen Feind in die Hand nahm, Dolch und Gift gegen den innern Usurpator gebrauchte, und durch einen freywilligen Tod das Leben und die Freyheit des Vaterlands erkaufte; wenn man in Sparta mehr als einmal sahe, wie Müt-

ter ihre eigenen, fliehenden oder feigen Söhne ermordeten, sie öfters durch die beleidigendsten Reden mit Schande bedeckten, und fast allezeit über diejenigen weinten, die ohne ihre Schuld, vom Schlachtfeld lebend, aber besiegt zurückkehrten *); wenn in Rom dieselben Gesetze, die den Ehemännern so viele Gewalt über die Weiber einräumten, die den erstern allein das Recht der Ehescheidung verwilligten, das sie den letztern versagten, die im Schoose der Familie ein furchtbares Tribunal errichteten, auf welchem das Weib gerichtet werden konnte, aber nicht sitzen durfte, auf dem es zum Tode verurtheilt werden konnte, aber die Peinigungen des Vaters oder des Gatten nicht rächen durfte; wenn selbst diese Gesetze, sage ich, so oft von den Frauenspersonen vertheidiget wurden; wenn sie dreymal das Vaterland

*) Man sehe die verschiedenen auf diesen Gegenstand sich beziehenden Anekdoten, die Nikolaus Cragius in seinem Traktat de Republ. Lacedaem. Lib. III. Tab. XII. §. XI. und XIII. in Gronovii Thesauro, Tom. V. gesammelt hat.

terland retteten, es dreymal gegen die Rache des Coriolans, gegen die Habsucht des Brennus, und gegen die siegreichen Waffen des Hannibals schützten; wenn sie dreymal ein öffentliches Danksagungs-Dekret vom Senat verdienten: Sind dieß nicht eben so viele unwiderlegbare Beweise des Einflußes, den das stärkere Geschlecht auf Charakter, Sitten, und selbst auf die Meinung des schwächern behauptet?

Wir wollen also die Männer bilden, und wir werden auch die Weiber bilden; und so wie durch eine nothwendige Folge der gesellschaftlichen Combinationen, dasienige, was anfangs nur Würkung war, alsdann Stütze, Aufrechthaltung, und so zu sagen eine Ursache der Ursache selbst, die sie hervorbrachte, wurde, so wie die Frauenspersonen derienigen Zeiten und Völker, von denen wir redeten, anfangs gezwungen, um den Männern zu gefallen, dem Muth, der Geschicklichkeit, der Herzhaftigkeit des Ritters, oder den kriegerischen und patriotischen Tugenden des Bürgers und des Soldaten Beyfall gaben, und nachher eine der hauptsächlichsten

Stützen

Stützen dieser Tugenden selbst wurden, ohne welche die Männer ihnen nicht mehr gefallen konnten: also wird selbst die Verbesserung der Sitten und der Meinungen der Frauenspersonen, wenn die, welche wir bey den Männern erreichen werden, derselbigen vorhergeht und sie veranlaßt, gleichfalls eine Stütze und eine Quelle der öffentlichen Sittsamkeit und der allgemeinen Tugend werden.

Die Gesetze, von denen wir handelten, sind bestimmt, diese heilsame Veränderung vorzubereiten; diejenigen, von denen wir jetzt reden werden, sind bestimmt, sie zu befestigen und zu vervollkommnen. Jene betrafen den Jüngling unter der Erziehung der Obrigkeit und des Gesetzes; diese werden den aus dieser Erziehung schon entlassenen und blos seiner eigenen Leitung anvertrauten Mann zum Gegenstand haben. Jene beziehen sich, so zu sagen, auf die erste, und diese auf die zweyte Erziehung des Bürgers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Filangieri, Gaetano,

System der Gesetzgebung

Bd.: Sechster Band

Anspach 1791

Pol.g. 311-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769019-3
VD18 80295231-001